This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die kosmogonischen Ansichten

der

Inder und Hebräer,

durch

Zusammenstellung der Manuischen und Mosaischen Kosmogonie erörtert

von

Dr. Karl Theodor Johannsen,
ernanntem Professor der Orientalischen Sprachen in Kopenhagen.

Altona,
bei
Johann Friedrich Hammerich.

1833.

Digitized by Google

Gedruckt bei Hammerich u. Lesser in Altona.

Digitized by Google

Vorwort.

Kosmogonieen sind nicht Erzeugnisse der allerältsten Lebensperiode von Völkern. Ehe die Beachtung des vorhandenen Weltalls zu dem Nachsinnen und Forschen nach seinem Ursprunge anregt, muß ein Volk schon geraume Zeit in unmittelbarer, unerweckter Gefühlsanschauung verlebt haben, die eine solche Frage der reflectirenden Vernunft noch nicht hervortreten ließ. — Wenn in einer Kosmogonie Monotheismus herrscht, so liegt darin ein neuer und noch gewichtigerer Grund, der uns nöthigt, ein längeres Leben des Volks vor Entstehung des in der Kosmogonie gegebenen Systems anzunehmen. Mit Monotheismus beginnt kein Volk; die ersten religiösen Gefühle, welche die Betrachtung des Weltalls und die Erkenntniß von dessen Vollkommenheit und Schönheit in ihm erweckt, beziehen sich auf die am meisten mit Glanz und Majestät umflossenen Theile des Weltalls oder, wenn man

Digitized by Google

auf die in der Natur wirkenden Kräfte aufmerksam geworden ist, auf diese unsichtbaren, aber erkannten, Naturkräfte. So ergiebt sich als Charakter der ersten Religion jedes Volks Polytheismus, welcher sich vor Allem geäußert haben muß als Verehrung der Lichtkörper in der Natur, weil Licht und Glanz dem menschlichen Geiste noch fortwährend als das natürlichste und wesentlichste Attribut der Gottheit erscheint; später schon muß Verehrung der Naturkräfte gewesen sein, weil sie einen Fortschritt in der Erkenntniß und Abstraction voraussetzt. Durch die ehrfurchtsvolle Betrachtung von Lichtkörpern und Naturkräften entstand eine Reihe von Göttern, die sich mit der fortschreitenden Erkundung der Natur und der ihren einzelnen Theilen inwohnenden Kräfte immer vermehrte. Zu dieser Epoche sind die Gegenstände der Natur noch unerschaffene Wesen, der Grad der Ehrfurcht, die man für sie hegte, verbot überhaupt nach ihrer Entstehung zu fragen. Erst sehr lange Erfahrung, sehr große Besonnenheit in Betrachtung des Wesens der Natur — eine Besonnenheit und Weckung der Reflection, welche die anfängliche Lebhaftigkeit und Herrschaft des Gefühls zum großen Theile besiegt haben mußte — konnte die heilig gehaltenen Götter eines Theils ihres göttlichen Wesens, ihrer Ursprünglichkeit, entkleiden, konnte den Menschen anregen zur Frage, ob und wie sie entstan-

Digitized by Google

den seien — eine Frage, die entstehen mogte aus dem Streben, sich über seinen eignen Ursprung Auskunft zu geben. Die erste und natürlichste Antwort auf diese Frage wird gewesen sein, daß dasjenige in der Natur sichtbare Wesen, dessen Glanz Alles überstrahle, für das mächtigste und erhabenste, und deshalb für den Urheber aller übrigen zu halten sei; man gelangte durch diese Antwort dahin, die Sonne als das höchste göttliche Wesen anzuerkennen, dem alle anderen bisher für gleich göttliche Wesen gehaltenen Naturtheile und Kräfte untergeordnet wurden, dem die Erschaffung der letzteren beigelegt ward. So entstand Sonnendienst mit dem untergelegten Begriff des Monotheismus, Sonnendienst, den wir bei so vielen Völkern in ihrer Urzeit finden, und über den sich manche nicht erhoben haben. Auch die Völker aber, bei den wir später den Monotheismus in reinerer, veredelter Gestalt erscheinen sehen, haben zweifelsohne eine lange Zeit die Sonne als einzig wahren Gott und Schöpfer verehrt, denn schon ein bedeutender Grad von Abstraction und scharfem Nachdenken gehört dazu, diese Nüance von Monotheismus dahin umzugestalten, daß man die Sonne, ungeachtet mit dem erhabensten Glanze, dem hervorstechendsten Attribut der Gottheit bekleidet, schied von einem über ihr stehenden Gotte, dem sie nicht bloß ihren Glanz, sondern selbst ihre Existenz verdankte, daß

Digitized by Google

sie, nur ein geschaffener Stellvertreter, unter den Befehlen eines höheren Wesens stehe, vor dessen Glanze der ihrige verdunkelt werde, und der zu gebieten habe, ob sie glänzen solle oder nicht.

Auf dieser letzten Stufe der Veredelung und Läuterung des Monotheismus finden wir die Hebräer in ihrer Kosmogonie und die Inder in der, welche das Gesetzbuch Manus enthält. Letztere jedoch so, daß mehr noch das Uebergehen zu diesem reinen Monotheismus, zu dieser Scheidung zwischen Gott und der Sonne sichtbar wird, als bei den Hebräern. Daß aber auch bei diesen der Monotheismus sich aus Polytheismus entwickelt habe, läßt sich nachweisen. Aus der nachfolgenden Abhandlung wird sich ergeben, daß der Hebräer sich Gott als lichtumflossenes Wesen dachte, daß aber Sonne und Mond noch als Könige, Untergötter dargestellt werden, die von Gottes Befehlen abhängig sind. Die Neigung des Hebräers, diese Glanzkörper für Gott selbst zu halten, erhellt nicht bloß aus Stellen des A. T., in denen es zum besonderen Verdienst angerechnet wird, sie nicht göttlich verehrt zu haben (Vgl. z. B. Hiob 31, 26), sondern namentlich auch aus den strengen Verboten, welche Moses dagegen ergehen ließ. Alle früher für göttlich gehaltene und als solche verehrte Wesen lebten noch im Geiste

Digitized by Google

des Hebräers; aber sie wurden — nach dem oben bezeichneten Gange der religiösen Ansichten — aus Göttern Untergötter, Boten, Engel, sie wurden dem einzig wahren Gotte untergeordnet, wurden als von ihm entstanden betrachtet, daher Söhne Gottes, Boten genannt; der jetzt einzige Gott war also der Inbegriff Aller, er war ein singularer Plural — so wie das Volk ihn so dachte, bezeichnete es ihn auch so in der Sprache; אלהים, d. h. die Verehrungswürdigen, die Gesammtheit der אלוה als Einheit, אדני meine Herren, als Anrede an den Einen Repräsentanten aller bis dahin gesondert bestehenden אדונים, zeigen deutlich die Periode des Werdens an, die Epoche, da Polytheismus dem Monotheismus wich, da die אלהים in בני אלהים, in מלאכים verwandelt wurden. Blitz, Wind und andere Naturerscheinungen, früher selbstständige Götter, dienen fortan dem Einem, der sie aussendet und zurückruft. — Wenn die monotheistische Ansicht das Volk ganz durchdrungen hat und selbst die Erinnerung an deren Entstehung aus dem Polytheismus verdrängt, kann eine andere Rücksicht für die Benennung des Einen Gottes obwalten, als die bisherige, den Einen Gott im Gegensatze gegen die früheren, als Complex aller Anderen zu bezeichnen. Weil der Eine Gott das allein durch sich selbst bestehende Wesen ist, während alle übrigen Wesen von ihm

Digitized by Google

ihren Urſprung ableiten, nennt ihn der Hebräer fortan den Seienden יהוה, wie der Inder svajambhûh — oder aber, er darf jetzt, da Niemand mehr an die Einheit des göttlichen Weſens zweifelt, wagen, den Plural אלהים in ſeinen Singular zu verwandeln; die ſpäteſte Bezeichnung des Hebräiſchen Gottes iſt אלוה. — Schon dieſe wenigen Bemerkungen werden dazu dienen, unſere Anſicht vom Hervorgehen des Monotheismus aus urſprünglichem Polytheismus auch bei den Hebräern zu bewahrheiten, obgleich wir keine Hebräiſche Denkmähler, die den Indiſchen Veden entſprächen, beſitzen, in denen noch vollſtändige Hymnen an Naturkörper und Naturkräfte zu leſen ſtehen.

Wenn nun gleich, nach den vorſtehenden Bemerkungen, Kosmogonieen nicht Ueberreſte aus der allerältſten Lebenszeit der Völker ſind, ſo gehören ſie doch einer ſehr alten, wenigſtens der Periode an, da das unmittelbare und unbewußte Gefühl ſich zum Bewußtſein erhob, da das Volk zuerſt zum Denken und beſonnenen Betrachten überging. Kosmogonieen ſind das Reſultat vom erſten Denken des Volks — vor der Frage nach Entſtehung des Weltalls hat, ſo viel wir wiſſen, kein Gegenſtand den erwachenden Verſtand der Völker beſchäftigt, weil das Weltall ſich als das erſte und bedeutendſte Object dem Auge, ſomit dem Geiſte

Digitized by Google

entgegendrängte. Neben der Sprache und nächst derselben leistet daher eine Kosmogonie am meisten um die angeborne Richtung des Geistes einer Nation zu erkunden.

Ueber die Hebräische Kosmogonie ist viel und vielerlei geschrieben. Herder, der Gefeiertste unter denen die sie behandelten, hat nicht den richtigen Standpunkt, von wo aus die Hebräische Urkunde betrachtet werden muß. Die Kosmogonie in der Genesis ist nicht die Kosmogonie der Menschheit, sondern des Hebräischen Volks. Man darf nicht dahin streben, die in jener Kosmogonie ausgesprochenen Gedanken mit Europäischem oder eigenem Gefühle in Einklang zu bringen, welches z. B. geschieht, wenn man, um die in der Genesis vorgetragene Erschaffung des Lichts durchs Gefühl zu erkennen, auffordert vor Tagesanbruch ins Freie zu gehen um das Hervorgehen der Morgenröthe und Sonne zu beachten. Durch eine solche Erklärung gewinnt man unendlich Wenig, weil darnach in der Hebräischen Schöpfung gar keine eigenthümlich Hebräische Ansicht läge, sondern eine jeder Nation angehörige. Eine Kosmogonie, wenn sie uns nützlich werden soll, muß zu dem Ende betrachtet werden, um die Grundansichten über Negatives und Positives, über Art der Schöpfung, Wesen Gottes, über Materie, Form und geistiges Princip

Digitized by Google

zu ermitteln — Alles das lehrt uns Herder nicht — er sucht dem Leser nur Anleitung zu geben, das in den einzelnen Versen Gesagte zu fühlen, obgleich doch in einer Kosmogonie weit mehr als bloßes Gefühl ausgesprochen ist. Sie verlangt so gut eine wissenschaftliche Behandlung, wie jeder andere Theil der Literatur des Volks, wir müssen den Hebräer denken sehen, den Fortgang und Zusammenhang seiner Gedanken belauschen, und wo die Erzählung selbst zu kurz ist, den Commentar zu seinen Gedanken aus anderen Schriften desselben Volks zu erhalten suchen. Harders Hieroglyphe macht uns anschaulich, warum Wassergeschöpfe vor Erdgeschöpfen entstanden, aber erklärt sie wohl, wie Lichter, nach dem Licht geschaffen werden konnten? Sie begnügt sich, beiden einen gefälligen Standpunkt im Schema anzuweisen, ohne diesen lästigen Widerspruch in der Darstellung auch nur im Geringsten zu heben. Herder malt ohne zu sprechen.

Wenn wir die Hebräische Kosmogonie betrachten wollen um die angeborne Richtung des Volksgeistes und dessen Ausbildung zu erkunden, so haben wir damit zugleich ein verwerfendes Urtheil ausgesprochen über die einst herrschende Sucht, in derselben eine Uebereinstimmung von physikalischen, naturhistorischen u. a. Ansichten mit den Resultaten einer

Digitized by Google

Jahrtausende hindurch fortgeschrittenen Wissenschaft zu finden. Es ist nicht unsere Absicht, die Grundzüge der Hebräischen Kosmogonie zu bewahrheiten durch die moderne Wissenschaft, sondern sie zu erkennen — wir wollen nicht zeigen, daß die Kosmogonie wegen innerer Wahrheit und Uebereinstimmung mit späteren Untersuchungen eine göttliche Offenbarung sei, sondern wir wollen wissen, welche Richtung der Hebräer nahm bei dem ersten Versuche ein schwieriges Problem zu lösen.

Die Eigenthümlichkeit jedes Dinges ergiebt sich am deutlichsten durch dessen Vergleichung mit anderen — sei es ähnlichen oder unähnlichen; die Eigenthümlichkeit der Hebräischen Vorstellungsweise von der Weltentstehung wird sich deutlicher hervorthun, wenn wir sie mit der Vorstellung eines anderen Volks zusammenhalten. Es wird sich dazu am besten die Kosmogonie desjenigen Volks eignen, in dessen unbezweifeltem Alter wir einen Grund für die Ursprünglichkeit seiner Ansichten und für deren Freiheit von späteren Zusätzen finden. Weniger passend dagegen würden Kosmogonieen sein, welche von anderen Völkern erhaltene Grund-Ideen auf ihre Weise zerlegt, zergliedert, ausgeführt und oft entstellt haben. Zu letzteren rechnen wir die Aegyptische und Phönicische Kosmogonie, welche man als vorzüglich geeig-

Digitized by Google

net zur Vergleichung mit der Hebräischen hat betrachten wollen. Mögen auch manche Ansichten sich in beiden wiederfinden, so sind diese doch weder von der Art noch der Menge, daß durch die Vergleichung beider ein erheblicher Nutzen für die eine oder die andere erwüchse. Die Aegyptische und Phönicische sind wahrscheinlich späteren Ursprungs und rational ausgebildete, weitläuftige Systeme, die mit der Einfachheit der Hebräischen in großem Contraste stehen. Man hat sie deshalb aus der Hebräischen ableiten wollen, ohne zu bedenken, daß in ihnen manche Grundideen enthalten sind, die in der Hebräischen fehlen. Das richtige Verhältniß beider würde sich offenbaren, wenn sich eine Kosmogonie fände, die, einfacher als die Aegyptische, aber reicher bei ihrer Einfachheit, als die Hebräische für den Urquell beider gehalten werden könnte. Aus ihr wäre die einfachere geflossen zu einer Zeit, da das Volk (jener ersten) nur noch die Grundansichten hatte, die sich erst später zu einem Systeme ausbildeten, so daß das sich trennende Volk durch die frühere Absonderung und das längere Leben als abgetrenntes Volk diese Grundansichten ohne die späteren Incremente eigenthümlich gestaltete, während das zweite Volk, zur Zeit der weiteren Ausbildung jenes Grundsystems getrennt, auch die später hinzu-

Digitized by Google

gekommenen Ansichten mitnahm und weiter fortführte. Die beiderseitige fernere Ausbildung des Systems mußte die abgeleiteten Kosmogonieen einander immer mehr entfremden und deren Vergleichung weniger fruchtbar werden lassen. Durch die Nachweisung eines solchen Urquells würden also die Hebräische und Aegyptische Kosmogonie als ältere und jüngere Schwester neben einander stehen. Ihren Vereinigungspunkt glauben wir zu finden in der Indischen Kosmogonie, welche ausführlicher als die Hebräische, einfacher als die Aegyptische, beider Elemente in sich vereinigt. Die Hebräische scheint uns aus den Indischen Ansichten geflossen, als diese sich noch nicht zu einem System, worin bereits die monotheistische Ansicht herrscht, gestaltet hatte. Die Vergötterung der Natur und ihrer Kräfte, welche durch das erste besonnene Betrachten des Weltalls entstand, war noch beiden Völkern gemeinsam, so wie die Richtung des nationalen Geistes, von dem so entstandenen Polytheismus sich emporzuheben zum Monotheismus. Aber vor der Gelangung zu diesem erstrebten Ziele muß sich das Hebräische Volk abgesondert haben, jene Grundideen und Geistesrichtung mitnehmend, und durch ein langes Leben zu demjenigen kosmogonischen System gestaltend, welches später in der Genesis niedergelegt ist — wie der Inder von demselben

Digitized by Google

Punkte nach demselben Ziele strebend zu der Ausbildung und Conglomerirung seiner Ansichten gelangte, die im Mânavadhamasâstra niedergelegt ist. Hieraus erklärt sich, wie ungeachtet der übereinstimmenden Grundansichten Ein Volk doch manches Eigenthümliche, sei es abgeleitete Ansicht oder Bild der Darstellung, bieten kann, die dem andern fehlt. So finden wir bei Manu das Bild vom Weltei, wodurch er sich die Art der Entstehung von Himmel und Erde versinnlichte — ein Bild das in der Art noch nicht in den Vedas vorkommt, und auf das der Hebräer nicht verfiel, während die Aegyptische, Phönicische, Orphische Mythologie, später aus der Indischen derivirt, das vorgefundene Bild mit sich hinüber nahmen — so finden sich in späteren Indischen Mythologien, z. B. in den Puranischen weitere Ausführungen und Entstellungen von ursprünglichen einfachen Ansichten, deren Vergleichung vielleicht sehr fruchtbar werden könnte für die spätere Phönicische Darstellung. — Die Hebräische Kosmogonie dagegen hat sich den Hauptzügen nach in ihrer Einfachheit erhalten, alle Schriften des A. T. sind mit ihren Gedanken durchwebt, und wenn sich auch weitere Ausführung derselben findet, so doch keine Entstellung.

Da wir die Epoche ihres Entstehens gleich-

Digitized by Google

setzen mit der Epoche, da sich die Manuische Kosmogonie der Inder zum System gestaltete — die Zeit, da der Polytheismus im Begriff war sich zum Monotheismus emporzuheben — da ferner bemerkt ist, daß letztere ausführlicher als erstere ist, wird man die Vergleichung beider als nützlich und fruchtbar, namentlich für die Hebräische fruchtbar erachten können, weil die Ausführlichkeit der Manuischen uns veranlassen wird, Gedanken, die nur inclusive in der Hebräischen Darstellung liegen, hervorzuheben, ohne uns zu verführen Etwas hineinzulegen und zu finden, was nicht wirklich darin begründet ist. Bewährt sich unsere Behauptung von der Verwandtschaft oder Gleichheit der in beiden herrschenden Grundansichten, so liegt darin ein neuer Fingerzeig von Palästina nach dem Lande des Aufgangs, wie schon vor längerer Zeit Buttmann einen solchen gefunden hat in der Localität des Paradieses, dessen Name noch Indisch.

Schließlich die Bemerkung, daß die in der Abhandlung angezogenen Stellen aus den Veden entnommen sind aus der Boppschen Bearbeitung nach Colebrooke (im Anhang zu Bopps Conjugationssystem), daß mir vom Mânavadharmaśâstra nur der in Paris (von Loiseleur des Longchamps) nachgedruckte Indische Text zu Gebote stand, den

Digitized by Google

ich selbst besitze, indem die hiesige Bibliothek außer Bopps älterer Sanskritgrammatik kein zur Indischen Literatur gehöriges Buch darbietet.

Kiel im Januar 1833.

Der Verfasser.

Der Leser wolle vor Durchlesung des Buches gütigst folgende Irrungen sich anmerken:

S. 5 Z. 9 v. u. lies צמן für צנן.
= 11 = 7 = = l. demnach für dennoch.
= 15 = 6 = o. l. הקרח für הקרח.
= 18 = 8 = u. füge nach Ge=trag=de hinzu: wie Mäd=chen, Maid aus Magd, magaths.
= 25 = 10 u. 11 ist der Schluß der Parenthese statt nach vis erst nach Kneph zu setzen.
= 40 = 13 v. u. l. darstellend für Darstellend.
= 48 = 24 = o. l. Namen für Manna.
= 54 = 20 = = l. rûpagunam für nîpagunam.
= 57 = 12 = = l. נכלים für נמלים.
= 61 = 9 = = l. incestuos für investuos.
= 69 = 2 = = l. beleben für belegen.
= 74 = 13 = = werde das Komma nach gnädigst statt nach uns gelesen.
= 75 = 22 = = l. deshalb für Deshalb.
= 82 = 6 = = l. der für den.
= 83 = 7 v. u. l. das hinzugefügte iti für: das Hinzugefügte ꝛc.
= 84 = 2 v. o. l. ergiebt für angiebt.

Digitized by Google

Genesis C. I, 1. „Im Anfange schuf Gott den Himmel und die Erde.“ So lauten die ersten wohlbekannten Worte der Hebräischen Kosmogonie. Faßt man dieselben in ihrem eigentlichen Wortsinne auf, und betrachtet man sie als den wirklichen Beginn der Erzählung von allen geschaffenen Gegenständen, so stehen sie im Widerspruch mit dem Verfolge der Erzählung. Himmel sowohl als Erde werden später als erschaffen aufgeführt, — eine solche auffallende Wiederholung darf man schwerlich dem Schreiber der Erzählung aufbürden; — zudem sind sie nicht die ersten Gegenstände der Schöpfung, da wir vor ihnen das Licht als erschaffen aufgeführt sehen; es wäre also eine zweite Ungenauigkeit, wenn der Verfasser sie בראשית „zu allererst“ in diesem Verse erschaffen nennt. Diesen Widerspruch zu heben, hat Ewald schon das richtige Mittel angegeben, welches wir unbedenklich zu dem unsrigen machen; es enthalten nämlich die Worte des ersten Verses weiter Nichts als eine Ueberschrift, die den Inhalt der folgenden Verse angeben solle, wie wenn wir, als Inhaltsangabe, dem Kapitel vorsetzen würden: Schöpfung des Himmels und der Erde. Allein auch dann sind die Ausdrücke „Himmel und Erde“ nicht passend in ihrem eigentlichen Wortsinne, sind von einem zu engen Umfange, zu scharf abgegrenzt, insofern die Schöpfungsgeschichte weit mehr erzählt, als die Erschaffung von Himmel und Erde. Hieraus geht her-

Digitized by Google

vor, daß die Worte Himmel und Erde nicht als abgesonderte Theile, sondern als Repräsentanten und Complex des ganzen erschaffenen Weltalls zu fassen seien, von welchem sie die hauptsächlichsten, am meisten in die Augen springenden, Theile ausmachen. So kommen die beiden Ausdrücke, als Ein Ganzes gefaßt (wie zwei zu Einer vereinigte mathematische Größen z. B. (a + b) ꝛc.) sehr häufig im A. T. vor, weil der Hebräer den zu abstracten Begriff „Weltall" nicht durch eine entsprechende Wortbildung auszudrücken vermogte und ihn nur durch Zerlegung in seine Hauptbestandtheile annähernd zu bezeichnen suchte.

V. 2. Mit diesem Verse also beginnt die Erzählung der Hebräischen Schöpfungsgeschichte: „die Erde war eine „Oede und eine Leere und Finsterniß war auf der Ober„fläche der Tiefe und der Geist (Hauch) Gottes schwebte „auf der Fläche der Gewässer." — In der Indischen Kosmogonie, aufbewahrt im ersten Buche der Gesetze Manu's, finden wir keine Ueberschrift, die der obigen Hebräischen entspräche. An ihrer Stelle dient zum Eingange eine kurze Nachricht, daß mehrere Rischi's, Weise, zum Manu, der allein die Wesenheit aller geschaffenen Gegenstände kenne, mit der Bitte kommen, er möge ihnen Auskunft über die Schöpfung geben. In Folge dieser Aufforderung nun beginnt Manu ihnen zu erzählen, und hebt im fünften Slokas mit folgenden Worten die Erzählung an: „Es „war dieses Finsterniß, unerkannt, ungeschieden, unerkennbar, ununterscheidbar, ganz wie in Schlaf befangen. (âsid idan tamôbhûtam apradjnâtam alakschanam apratarkjam, avidjnêjam prasuptam iva sarvatah). Wenn nun gleich in der Hebräischen Erzählung von der Erde הָאָרֶץ ausgesagt wird, sie sei eine Oede und Leere gewesen, so erhellt doch schon aus der zu Vers I. gemachten Bemerkung, daß das Wort Erde hier nicht zu urgiren sei, weil Niemand behaupten wird, daß von einem Ge

Digitized by Google

genstande Etwas ausgesagt werden könne, der überhaupt noch nicht existire, dessen Erschaffung erst im Verfolge der Erzählung berichtet wird. Der Erzähler einer Schöpfungsgeschichte, welcher aussprechen will, daß vor der Schöpfung Nichts existirt habe, daß eine Oede und Leere gewesen sei, muß billig in Verlegenheit sein, wohin er diese Oede und Leere versetzen solle, wie er dem Leser anschaulich machen solle, daß da, wo jetzt Erde und Himmel u. s. w. seien, früher gar Nichts existirt habe. Diese Verlegenheit brachte den Hebräer dazu, die Oede und Leere als auf der Erde existirend zu bezeichnen, um dem Fassungsvermögen und der klaren Anschauung der Lesenden durch eine sinnlichere Darstellung zu Hülfe zu kommen — er wählte die Erde eher als den Himmel, weil das Auge des Menschen mehr auf die Erde, als auf den Himmel gerichtet ist im Leben, und der Mangel von Gegenständen auf der Erde ein klareres Bild vom Zustande vor der Schöpfung giebt, als der Mangel von Gegenständen am Himmel. Der Indische Erzähler hatte es leichter, er erzählte hörenden Schülern, konnte sich deshalb eines allgemeineren, unverständlicheren Ausdrucks bedienen und ihn durch anderweitige Mittel verdeutlichen; er konnte sagen: dieses war ꝛc., und den Commentar zu diesem idam durch eine Bewegung mit der Hand geben und dadurch anzeigen, daß er die ganze Umgebung, das ganze Weltall darunter verstehe. Hätte der Hebräer in alten Zeiten schon so abstrakt gedacht, wie es die moderne Welt thut, so würde er auch abstraktere Ausdrücke — Bezeichnungen solcher Gedanken oder Begriffe — gehabt haben; er schaute aber sinnlicher an und machte deshalb anschaulich durch sinnlichere Ausdrücke. Nach Gesagtem wird man im ersten Kapitel der Genesis wegen des Ausdrucks הארץ nicht etwa eine Geogonie suchen, sondern finden was darin enthalten ist, nämlich eine Kosmogonie. — Eine Zeitbestimmung

Digitized by Google

finden wir weder im Manu, noch in diesem Verse der Genesis; in der letzten nicht, weil die Ueberschrift schon das Wort „im Anfange“ enthält, welches hier noch einwirkt. Allein der Ausdruck „im Anfange“ ist so relativ, daß damit nicht mehr gesagt ist, als wir in der Manuischen Erzählung bei dem gänzlichen Mangel eines solchen Worts gesagt finden. — In der Manuischen Erzählung läßt der Referent es sich angelegen sein die Beschaffenheit des Zustandes vor der Schöpfung durch mehre Prädicate zu bestimmen; er sagt von dem idam aus, es hätte sich nicht erkennen, nicht wahrnehmen, nicht scheiden lassen, womit auf den ersten Blick ziemlich deutlich ausgedrückt scheint, daß die Materie zu allen nachher erschaffenen, gesonderten Gegenständen bereits existirt habe, und daß also das Wesentliche der Schöpfung in einem Gestalten und Sondern dieser Massen bestanden haben müsse — mit Einem Worte, wir werden dem Anscheine nach hingeführt auf die bekannte Ansicht eines unbegrenzten Chaos. Allein ein Schriftsteller muß immer aus sich selbst erklärt werden. Die Annahme eines Chaos finden wir nicht blos in keinem andern Indischen Schriftsteller, sondern auch nicht im Verfolge unserer Schöpfungsgeschichte, nach welcher vielmehr Alles durch Emanation aus der Gottheit entstand, diese also keineswegs als ein Bildner und Formgeber dargestellt wird. Wir dürfen die angeführten Worte also nur dahin erklären, daß Gott Form zugleich mit dem Stoffe erschaffen habe, nicht aber, daß der formlos bereits vorhandene Stoff nur Form durch ihn erhielt. Zu deutlich spricht sich darüber z. B. der Samaveda aus: „Ursprünglich war „dies All wirklich Geist (Seele, soul) allein; Nichts sonst, „was immer war, wirksam oder unwirksam,“ und der Rigveda „damals war weder Wesentliches noch Unwesentliches, nicht Welt, nicht Himmel, noch Etwas darüber. „— — Anderes als Er war Nichts da; Finsterniß war,

Digitized by Google

„dies All war umhüllt mit Dunkel und war ununterscheid-
„bar.“ Dieser auch hier vorkommende Ausdruck: ununterscheidbar, erklärt die Worte der Manuischen Kosmogonie; es wird dies Alles ununterscheidbar genannt, weil Dunkel existirte, die erste Bedingniß zum Unterscheiden, das Licht, noch nicht einmal vorhanden war, und daß wir im Manu so erklären müssen, lehrt uns das noch hinzugefügte Prädicat prasuptam iva, es war wie im Schlafe befangen, indem noch kein Licht die Zeit des Erwachens, d. i. der wirklichen Existenz oder der Schöpfung hervorgerufen hatte. Nach den Vedas existirte also nur die Gottheit, kein Stoff zum Bilden, sie schuf aus sich heraus, und so werden wir es auch im Verfolge der Manuischen Erzählung dargestellt finden. Die Gottheit der Inder ist des Anaximander απειρον περιεχον, welches Alles in sich faßt und von ihm ebenfalls το θειον genannt wird. — Daß sich die Indische Ansicht von der Nichtexistenz einer Materie in der Hebräischen Kosmogonie wiederfinde, darf kaum erst bemerkt werden; denn zu deutlich besagen es die Worte: die Erde war eine Oede und Leere תֹּהוּ וָבֹהוּ, welche Substantiva man nicht ganz genau als Adjectiva: wüst und leer übersetzt hat. Wir finden den Zustand vor der Schöpfung näher beschrieben: „und Finsterniß war auf „der Oberfläche der Tiefe und der Hauch Gottes schwebte „über den Gewässern,“ womit zu vergleichen der Ausdruck Hiobs „Finsterniß pflanzte er auf der Oede“ נטה צפון על תהו (Hiob 26, 7.) Zweierlei ist es, was wir aus diesen Worten lernen, theils nämlich daß Dunkel das Weltall umgab, theils daß Gewässer existirten. Beides wird auch aus den folgenden Versen der Genesis deutlich, indem V. 4. die Finsterniß und V. 6. das Wasser als vorhanden vorausgesetzt wird, ohne als erschaffen aufgeführt worden zu sein. Was die Finsterniß, als den Zustand vor der Schöpfung charakterisirend, anbetrifft, so ist es auch un-

Digitized by Google

serem Gefühle vollkommen angemessen, den Begriff der Nichtexistenz mit dem der Finsterniß zu verbinden und durch ihn zu bezeichnen, weil, wenn auch noch so mancherlei Dinge existiren, sie uns im Finstern als nicht existirend gelten müssen, da die Sinne uns nicht von ihrer Existenz überzeugt haben. Einer Erschaffung der Finsterniß in ihrer Totalität zu erwähnen war deshalb überflüssig, weil sie, als etwas Negatives, erst durch ihres Gegensatzes Schöpfung bemerkbar werden konnte und in ihrer Totalität nicht erkannt werden konnte, folglich nicht erschaffenen Dingen gleich kam. — Nicht blos im Hebräischen Text, sondern auch im Manuischen finden wir mit deutlichen Worten ausgesprochen, daß Finsterniß herrschte (woraus wir die übrigen Prädicate im Manu bereits erklärt haben), indem Manu dem idam auch das Prädicat tamobhûtam beilegt, d. h. Finsterniß seiend. Aehnlich ist dieser Gedanke ausgesprochen in einem Gebete des Jadschurveda, wo es heißt: „Dies All war umringt vom Tode, gierig zu verschlingen," insofern unter dem verschlingenden Tode schwerlich etwas Anderes als die unbegrenzte, unendliche Finsterniß zu verstehen ist, durch deren Verscheuchung die Existenz erst möglich wurde. Durch diese Auseinandersetzung der Hebräischen und Indischen Ansicht, daß Finsterniß in ihrer Unbegrenztheit ein negatives Charakteristikum des Zustandes von der Schöpfung sei, wird deutlich, wie unpassend es sei, die Hebräische Darstellung mit der altägyptischen zu vergleichen und identificiren. Die Aegyptische Athor war gefeiert als Göttinn, die den Keim alles Lebens in sich enthielt, die gebar — die Hebräische חשך mußte erst vertrieben werden, ehe Schöpfung möglich war — der Anfang der Schöpfung ist Vertreibung der Finsterniß. — Außer der herrschenden Finsterniß wird in der Genesis noch der Hauch Gottes, als schwebend über den Gewässern genannt; man wird darunter schwerlich etwas Anderes ver-

Digitized by Google

stehen können, als das Schweben eines dichten, finsteren Nebels, wie man ihn so oft vor dem Anbruche des Tages bemerkt und den erst das hervorbrechende Licht zerstreuen kann; der Hebräer dachte sich und malte den Zustand in der unbegrenzten Finsterniß, den er nicht kannte, so wie er ihn kennen gelernt hatte in der begrenzten Finsterniß, der Nacht — aber zu der Epoche, als die Nacht schon im Begriff war vom Tage verjagt zu werden, und deshalb darf uns dieser ruach elohim andeuten, daß der Zustand unmittelbar vor der Schöpfung geschildert sei. Der Ausdruck elohim ist nicht zu urgiren, er paßt hier ganz für den undenkbaren, dunklen Zustand, in dem noch Nichts als elohim vorhanden war, weshalb das negative Charakteristikum des Zustandes auch nur auf ihn bezogen und von ihm abgeleitet werden konnte. In der Recapitulation der Schöpfungsgeschichte im zweiten Capitel der Genesis finden wir diesen ruach elohim mit viel deutlicheren Worten bezeichnet (Vers 6.) durch ואר יעלה מן הארץ (denn diese Worte beziehen sich wirklich auf den Urzustand) „und Dunst stieg auf aus der Erde," wo der Ausdruck הארץ eben so wenig zu urgiren ist, als im zweiten Verse des ersten Capitels. Fast ganz mit denselben Worten finden wir den Zustand vor der Schöpfung bezeichnet in einer Stelle der Vedas, wo es heißt: „Ursprünglich war kein „Seiendes und Nichtseiendes (sat oder asat), sondern das „große Es (tad, zur Bezeichnung der Gottheit, wie im „Hebräischen z. B. אני הוא oder אתה הוא Jes. „43, 10. Ps. 102, 28.) habe sich selbst erst zum Sein „manifestirt, während die Maja oder Täuschung rings um „ihn in gestaltlosem Nebel gehangen habe." — Die Genesis läßt diesen finsteren Nebel nicht um die Gottheit hängen, welche sie nicht ausdrücklich als vorhanden nennt, deren Existenz aber auch hier schon ausgedrückt ist durch den ruach elohim — sie läßt ihn im ersten Capitel aber

Digitized by Google

auch nicht über der Erde schweben, sondern „über der Tiefe oder den Gewässern," zum deutlichen Beweise, daß הארץ hier nicht im eigentlichen Wortsinne, sondern nur zur Andeutung des unbezeichenbaren Etwas stehe. — Nach beiden Kosmogonien dachte man sich also den Zustand vor der Schöpfung als dichte, in Nebel eingehüllte, Alles verschleiernde Finsterniß, welche dem Nichtsein glich. — Ueber den zweiten in diesem Verse der Genesis liegenden Punkt, daß unbegrenztes Wasser vor der Schöpfung existirte, wird weiterhin gehandelt werden.

Genesis V. 3. „Da sprach Gott: es werde Licht; und es ward Licht." Gott fängt hier schon an zu schaffen; nicht in so directen Worten nach Manus Erzählung, Slokas 6: „Da erschien Gott, der verehrungswürdige, „er unerschaffen dieses schaffend, er der große Anbeginn „der Wesen, mit großer Macht — er erschien die Finsterniß zerstreuend." Also das Erscheinen der lichtumstrahlten Gottheit selbst war hinreichend es lichte zu machen, die Finsterniß zu zerstreuen, und so nachdrücklich auch die göttliche Macht durch die Hebräische Wendung jehi — vajehi, (und die nachgebildete Arabische kun — fajakun) es werd' — und es ward, bezeichnet ist, so wird sie doch übertroffen durch diese Indische Darstellung, nach welcher das lichtumflossene Wesen der Gottheit selbst diesen in Worte gekleideten Willen, es lichte zu machen, überflüssig macht. Wenn sich aber nachweisen läßt, daß der Hebräer sich ebenfalls die Gottheit als ein lichtumstrahltes Wesen dachte, so wird sich blos die Darstellung der Entstehung des Lichts in der Genesis als sinnlicher erweisen, während ihr derselbe Hauptgedanke zu Grunde liegen würde, daß Gott selbst es sei, dessen Erscheinen das Licht mit sich brächte. Auf diesen letzten Gedanken führen Ausdrücke des A. T. wie z. B. der in Hosea 6, 3. vorkommende: wie die Morgenröthe ist sein Hervorgehen (מוצאו). Gott

Digitized by Google

selbst wird die Sonne genannt, Ps. 84, 12, und wird einst nach der Weissagung in Jes. 60, 19. 20. an der Stelle von Sonne und Mond Licht verbreiten. Finsterniß verschwindet vor Gott. Ps. 139, 12. Der bisherige Zustand der Finsterniß machte die Anwesenheit eines Gottes unmöglich, dessen Glanz und Lichtgewand über die Finsterniß obsiegen müßte, das Erscheinen der Gottheit zum Schaffen wäre identisch mit dem Schaffen des Lichts, des ersten Gegenstandes der Hebräischen Schöpfung. Daß aber der Hebräische Gott gleichwie der Indische als ein Lichtwesen gedacht ward, bedarf kaum des Beweises, da sich unzählige Stellen des A. T. finden, in denen es heißt: Licht ist sein Gewand, er legt sein Lichtgewand an; da vom Lichte und Glänzen seines Antlitzes gesprochen wird und er selbst ein Licht heißt, lichte Blitze seine Diener genannt werden ꝛc. So wird auch in den Vedas die Gottheit als ein von Licht ganz umflossenes Wesen geschildert, z. B. im Jadschurveda: „Augenblicke sind hervorgegangen aus der „glänzenden Person, die Niemand begreifen kann; — von „ihm, dessen Glorie so groß ist, giebt es kein Bild," und im Rigveda liest man: „Breitete der lichte Strahl von „diesen (Bopp ergänzt nach der Englischen Uebersetzung: „Schöpfungsacten) sich in der Mitte aus? oder oben? „oder unten?" —

Das schaffende Wesen wird bei Manu nicht mit dem Namen bezeichnet, den die Gottheit späterhin gewöhnlich führt. Gott wird hier noch nicht benannt nach seiner Wohnung, die er sich noch nicht erschaffen hatte, er heißt noch nicht „der Himmlische, devas (divus, deus), sondern unter diesem Namen kommen niedere göttliche Wesen vor, die von dem höchsten erst erschaffen wurden, nachdem der Himmel, ihr Wohnort und Ursache ihrer Benennung (div) bereits entstanden war. (Slokas 22.) Die schaffende Gottheit führt hier einen bedeutungsvolleren, höheren

Digitized by Google

Namen; im Gegensatze gegen alle durch Gott erst entstehenden und durch ihn bestehenden Dinge heißt er selbst svajambhú, der durch sich Selbst Seiende, und eben dies wollten die Veden bezeichnen, wenn sie ihn das große Es (tad), das Ich, Er — und der Hebräer, wenn er ihn יהוה nennt. Diese Bezeichnung entspricht ebenfalls dem Zendischen Worte khadâ, dem Neupersischen choda und dem deutschen Gott, welche wir lieber mit dem Indischen svadhâ (welches in der Tschandika als Name der Gottheit vorkommt und eigentlich bedeutet: der auf sich selbst beruht) als, nach Bürnouf, mit svajamdatta zusammenstellen mögten. — Kein Name war passender für die Bezeichnung der Gottheit in einem Augenblicke, da noch Nichts existirte, indem durch den Namen selbst jede vorlaute Frage über die Herkunft der Gottheit beantwortet war. Dennoch fühlte Manu die Nothwendigkeit, sein Wesen im Gegensatze gegen die nun zu erschaffenden Gegenstände genau hervorzuheben, gleichsam zur Erklärung der Bedeutung jenes Namens, welche in Zukunft immer mit demselben gegenwärtig sein und sein Verhältniß zur erschaffenen Welt beständig ins Gedächtniß zurückrufen sollte. Diesem Bedürfnisse kommt er in den hinzugefügten Prädicaten auf eine befriedigende Weise nach, indem er namentlich hervorhebt, was inclusive schon in svajambhû liegt, daß er unerschaffen sei (avjaktas), und eben dies will der Jadschurveda bezeichnen, wenn er sich des Ausdrucks bedient, die Gottheit sei „das geheimnißvolle Wesen, vor welchem Nichts geboren war.“ Um uns aber den vollkommensten Begriff von diesem Urquell aller erschaffenen und nachher aufzuführenden Dinge zu geben, fügt Manu noch einen Slokas hinzu, der Gottes Wesen genauer noch beschreibt: „Er der durch Sinne nicht erkennbar, körper„los (sûkschmas eigentlich tenuis, ein zartes, feines Ge„bilde, zu verstehen von der geisterartigen Existenz, die

Digitized by Google

„der Mensch mit den Sinnen nicht erkennt), unerschaffen,
„ewig ist, aller Wesen Substanz in sich begreift (sarvab-
„hûtamajas, insofern alle Wesen durch Emanation aus
„ihm entstanden, oder er die Gestalt aller verschiedenen
„Wesen annimmt; im Jadschurveda heißt es: er wurde
„alle Wesen; — in Geschöpfen ist er verflochten und ein-
„gewebt mit verschiedenen Gestalten des Seins“ ꝛc.), un-
„denkbar ist, — „er selbst als ein Solcher glänzte hervor
„(in der Finsterniß).“ — Hiemit ist die zum ersten Male
und mit einem in späterer Zeit seltneren Namen bezeich-
nete Gottheit den Hörern hinlänglich bekannt und Mann
kann jetzt, ohne Furcht mißverstanden zu werden, zum ei-
gentlichen Schöpfungsactus fortschreiten, und voraus-
setzen, daß man alle erschaffenen Gegenstände mit den, den
obigen entgegengesetzten Prädicaten behaftet wisse. — An
Bedeutung entspricht dem Indischen Namen svajambhû so
ziemlich das Hebräische Tetragramm יהוה, das auch ein
von Hebräischen Religionsansichten nicht befangener Philo-
loge für ein Derivat der Wurzel הוה erklären wird, ohne
jedoch mit dem Etymologisten in Exodus 3, 14, dem
Aorist futurische Bedeutung als nothwendig beizulegen, und
zu erklären אהיה אשר אהיה ich werde sein der ich bin.
יהוה bedeutet der Seiende wie הוא der Er; — der Be-
griff: Durch sich Selbst, ist im Hebräischen nicht so hin-
zugefügt, wie im Indischen (svajam), giebt sich aber auch
ganz von selbst, wenn das Sein im Gegensatze gegen al-
les noch nicht Seiende, erst zu Erschaffende, ausgedrückt
ist. Wir finden dennoch in יהוה ganz denselben Sinn lie-
gend, wie in svajambhû, den Begriff des Bestehens ohne
eines Andern Beihülfe, ohne erschaffen zu sein, von An-
beginn. Der Name יהוה ward aber bei den Hebräern
eine so geheiligte Bezeichnung des Nationalgottes, daß sie
ihn, wie bekannt, in der Aussprache beständig durch einen
andern ersetzen. In unserer Schöpfungsgeschichte, die al-

Digitized by Google

lem Mosaismus vorangeht und vorangestellt ist, konnte diese besondere Heiligung des Namens, welche die spätere Zeit erzeugte, noch nicht Statt finden, und die zweite Bezeichnung der Gottheit, welche später als eine mehr generelle galt, stand zu dieser Zeit der andern noch völlig gleich, weshalb wir sie im zweiten Capitel der Genesis mit einander verbunden finden. Auf diese Weise mögte ich die Verbindung von יהוה אלהים im zweiten Capitel lieber erklären, als der sonst so scharfsinnigen Deutung Ewalds beipflichten, indem ich mir die Sagen über die Schöpfung zu einer Zeit entstanden denke, zu welcher beide Bezeichnungen der Gottheit noch nomina appellativa waren, von denen יהוה späterhin erst nomen proprium ward, wie im Arabischen der andere Name in Verbindung mit dem Artikel nomen proprium geworden ist. Zur Zeit, da diese Urkunden sich im Munde des Volks bildeten, wird daher יהוה im zweiten Capitel noch nicht mit den Vocalzeichen des späteren Zeitalters ausgesprochen sein, welche erst die Punctatoren des Textes fixirten. Das Wort אלהים, ein Plural, der den Singular אלוה ganz verdrängte, stammt von einer Radix, welche die Bedeutung des Ehrwürdigen hat, und diese Bedeutung hat sich im Arabischen Verbalderivat erhalten. Es stimmt also das Hebräische אלהים seiner Bedeutung nach vollkommen überein mit dem Indischen bhagavân, einem Derivat des Nomens bhaga, von dessen Wurzel bhadj das Verbalderivat mit der Bedeutung des Verehrens abgeleitet ist, so daß sich als Grundbedeutung von bhaga ergiebt: Verehrung, und von bhagavân: der dem Verehrung gebührt, der Verehrung erhält. Die im zweiten Capitel der Genesis vorkommende Verbindung von יהוה אלהים ist also ganz und gar identisch mit der im sechsten Slokas des Manu gelesenen svajambhûr bhagavân, indem selbst die Stellung der Namen entsprechend ist. Wegen der allgemeineren

Bedeutung von אלהים, die nur gewöhnlich, nur in der Regel bezogen ward auf das göttliche Wesen (als das am meisten Verehrungswürdige) konnte der Hebräer es auch gebrauchen von anderen erhabenen Wesen, wie von Königen; als verehrungswürdigen Personen; auch in dieser Hinsicht entspricht das Indische Wort; bhagavân wird nicht blos von Gott, sondern auch in der Anrede an andere hohe Personen gebraucht, obgleich im letzteren Falle bhavân häufiger ist (wie „Ew. Majestät, Ew. Excellenz, und ebenfalls mit der dritten Person des Verbi verbunden); wenn bhavân für eine Abkürzung aus bhagavân zu halten wäre (welches mir sehr wahrscheinlich; bhavân von bhû abgeleitet gäbe theils keinen Sinn, theils würde es gegen die Grammatik declinirt, und es mit Indischen Grammatikern von bhâ scheinen, glänzen (daher: der Glanzvolle) abzuleiten, verbietet das kurze a der ersten Sylbe von bhavân, da man bhâvân, zusammengesetzt aus dem Nomen bhâ und vat erwarten müßte), so böte sich wieder eine ähnliche Erscheinung wie im Hebräischen dar, daß nämlich in beiden Sprachen eine eigne Form des Worts (im Hebräischen der Plural, im Indischen die unverkürzte Bildung) sich festsetzte, um vorzugsweise das mehr als alle verehrungswürdige Wesen zu bezeichnen (der Singular im Hebräischen kommt bekanntlich nur in späteren Büchern vor) und fügen wir noch hinzu, daß im Hebräischen, wie wir es eben im Indischen sahen, neben der längeren Form eine abgekürzte (אל) existirt, welche ebenfalls einen geringeren Grad der Ehrwürdigkeit anzeigt, indem sie vorzugsweise von falschen Göttern, Götzen, auch von hohen Beamten gebraucht wird und wenn sie auf den wahren Gott bezogen werden soll, gewöhnlich durch Zusätze wie der Höchste, Lebendige עליון, חי u. a. näher bestimmt wird. (Ausführlicher handelt davon Ewald in seiner Schrift über die Genesis.)

Digitized by Google

Schon im Vorhergehenden ist angedeutet worden, daß nach der Indischen Ansicht die Gottheit alle Wesen aus sich selbst ausströmen ließ, zu welchem Ende eine Stelle aus den Veden angezogen ward, die besagte, daß Nichts als Gott und er Alles gewesen sei; wir fanden denselben Gedanken ausgesprochen in dem Gott von Manu beigelegten Prädicate sarvabhûtamajas, allwesenartig, — er wird noch deutlicher dargelegt in dem jetzt folgenden achten Slokas, wo es heißt: „Dieser, in Nachsinnen vertieft (ab„hidhjâja), begierig aus seinem eignen Körper mannigfal„tige Wesen zu schaffen ꝛc.“ Zur Veranschaulichung dieser Ansicht dient auch eine Stelle des Samaveda: „Dies le„bendige Urwesen ist zuerst im Manne ein Fötus (Urkeim) „oder fruchtbarer Saame, welcher die Wesenheit ist, ge„zogen aus allen Gliedern (des Leibes); so nähret sich der „Mann in sich selbst. Doch wenn er ihn ausgießt in das „Weib, so bringt er hervor jenen (Urkeim) und so ist des„sen erste Geburt.“ Wir werden gleich im Folgenden sehen, wie der in einen empfänglichen Gegenstand niedergelegte Saame der Gottheit der Urquell aller Schöpfung, wie diese also im eigentlichsten Wortsinn eine Emanation der Gottheit ist. An einer andern Stelle des Vedas, im Atharvaveda, finden wir ein anderes Bild, aber ganz von derselben Bedeutung, indem der Schöpfer mit einer Spinne verglichen wird, die aus sich hinausspinnt und ihren Faden zurückzieht (Letzteres bedeutet das Aufgehen, die Rückkehr aller Geschöpfe in die Gottheit), — oder mit dem Hervorgehen der Pflanzen aus der Erde, der Haare aus dem Körper. — Daß eine ähnliche Ansicht bei den Hebräern Statt gefunden habe, macht schon die Bedeutung des Namens יהוה und der Gebrauch des הוא für die Gottheit wahrscheinlich, indem wir darin den Gedanken liegen sehen, daß durch Ihn, den Seienden, alles Erschaffene erst Bestand erhalte, also gleichsam einen Theil von dem blos

Digitized by Google

Ihm inwohnenden Sein empfange, welches demnach von Ihm auf die Geschöpfe übergegangen sein muß. Wir finden deshalb Stellen im A. T., in denen eine Schöpfung vermittelst Hervorgehens aus dem Körper der Gottheit angedeutet ist, wie es deutlich ausgesprochen war im Mann; Gott z. B. fragt Hiob (c. 38, 29.): מבטן מי יצא הקרח „aus wessen Leibe ist hervorgegangen das Eis," und erwartet nach dem Zusammenhange offenbar die Antwort: aus Gottes Leibe. — Gott sendet Blitze aus, V. 35, von seinem Odem kommt Frost c. 37, V. 10. Sein Odem belebt den Menschen und Gott selbst ist thätig in den Menschen, sie leben in ihm (weshalb menschliche Geschäfte als von Gott verrichtet dargestellt werden, wie z. B. Gen. III, 21 ꝛc.), und Henoch kehrt zu ihm zurück. (Gen. V, 24 ויתהלך חנוך את האלהים).

Wir werden diese Ansicht aber deutlicher hervortreten sehen durch eine nähere Betrachtung des Wortes, wodurch der Hebräer den Begriff, welchen er von der Art der Thätigkeit des Schaffens hatte, ausdrückt; wie uns das Indische sridj (das Wort für: schaffen) auch ohne andere Nachrichten schon hinlänglich belehren würde, daß das Schaffen dem Inder ein Ausgehen lassen aus der Gottheit ist, weil sridj die Grundbedeutung emittere, dimittere hat, so wird das Hebräische ברא, womit der Hebräer der Gottheit Thätigkeit bei Hervorbringung der Welt bezeichnet, uns deutliche Auskunft geben, wenn wir die ursprüngliche Bedeutung desselben ermitteln können. — Wenn ein Wort sich schon in den ältsten Urkunden eines Volks gebraucht findet, so ist nicht wahrscheinlich, daß seine Grundbedeutung ein Begriff sei, der erst durch längeres Leben des Volks und durch ausgebreitete Erfindungen oder Bedürfnisse entstanden sein kann; wenn die Hebräische Schöpfungsgeschichte nicht für ein Machwerk späterer Zeiten zu halten ist, wenn sie wirklich das ältste uns aufbe-

Digitized by Google

haltene Denkmal des Hebräischen Volks ist, so kann ברא nicht diejenige Bedeutung als erste, ursprüngliche haben, welche ihm später im Verlaufe der Zeiten bisweilen beigelegt ward. Wir können denjenigen Hebräologen also nicht beistimmen, welche als Grundbedeutung von ברא die des Hobelns und Behauens annehmen, weil es uns unwahrscheinlich ist, daß der Hebräer die Bezeichnung einer Kunst des in der Cultur vorgeschrittenen Lebens gewählt habe um seine Vorstellung von der Schöpfung des Weltalls auszudrücken, daß er durch das Bauen von Meubeln und Häusern erst auf den Bau der Welt geleitet, diesen mit demselben Worte genannt habe — es ist wahrscheinlicher und kaum zu bezweifeln, daß die Bedeutung des Hobelns und Behauens nicht die ursprüngliche, sondern die abgeleitete sei. Mag also dem Arabischen chalaka, ckâlikun der Begriff des Baumeisters der Welt immerhin zu Grunde liegen, so läßt sich auf keine Art erweisen, daß auch der Hebräer diese Vorstellung gehabt habe, die er vielmehr durch ein Verbum wie יצר hätte ausdrücken müssen. Welche aber ist die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung von ברא? Sie kann nur ermittelt werden durch die nachzuweisende Etymologie des Verbums und Vergleichung des zu Grunde liegenden Stammes mit den anderer Sprachen oder anderen Derivaten des Stammes in derselben Sprache. Da es nicht wohl geläugnet werden kann, daß die Wurzeln der Semitischen Sprachen, welche fast durchgängig aus 3 Consonanten bestehen, nur zwei eigentlich radicale Consonanten enthalten gleichwie die Wurzeln der Indogermanischen Sprachfamilie — eine Ansicht, die sich namentlich dadurch bewahrheitet, daß viele Wurzeln mit zwei gleichen Consonanten sich unter Eine Hauptbedeutung subsumiren lassen und nur durch den dritten zur Ableitung dienenden Consonanten eine Nüance in der Bedeutung erhalten —, daß also der dritte Consonant als ein ableiten-

Digitized by Google

der, nicht zur Bedeutung des Stammes gehörender erscheine, so wird es Niemandem auffallen, wenn wir das derivirte Verbum בּרא mit dem ohne Ableitungsbuchstaben aus dem einfachsten Stamme hergeleiteten Nomen בּר, Sohn, zusammenstellen, und daß wir in beiden eine Wurzel bar finden, die sich in vielen Sprachen der anderen Familie entweder als Verbal- oder Nominalderivat erhalten hat. Die Bedeutung des Tragens, welche jenem Wurzelzeichen entspricht, läßt das Deutsche Verbum ge-bär-en entstehen, indem das Weib die Frucht in sich trägt, bis sie das Tageslicht erblickt; daher im Dänischen der Sohn nicht, wie im Deutschen oder Indischen (sunas, sutas) nach dem Vater: der Erzeugte, sondern nach der Mutter: der Getragene, Bar-n, genannt wird, ähnlich wie wir im Deutschen von einem Thiere den Ausdruck träch-tig gebrauchen, wie im Arabischen hâmilon sehr gangbar ist. Derselbe Ideengang liegt also im Hebräischen בּר, bar, Sohn, und das aus eben diesem Stamme vermittelst des א abgeleitete Verbum בּרא hat ebenfalls, wie im Deutschen, die Bedeutung des Gebärens. Denn daß der Stamm bar im Hebräischen wirklich derselbe sei mit dem der Indogermanischen Familie (baer, bear, fer, bhri etc.) und wirklich dieselbe Bedeutung des Tragens habe, beweisen andere Hebräische Derivate; ein zweites בּר z. B. bedeutet Getraide, d. h. das vom Acker Getragene, wie gleichfalls das Lateinische far, das deutsche Ge-trai-de, entstanden aus Ge-trag-de, das Gothische baris, Nordfriesische berri. — Aus derselben Grundbedeutung leitet sich בּר Feld, Acker ab, eigentlich der Tragende, wie ager, akrs der Machende, Hervorbringende. — Vermittelst des Buchstabens ך ist aus der Wurzel abgeleitet das Nomen בּרך, welches in sehr vielen Sprachen mit der Bedeutung des Tragens und Erzeugens zusammenhängt, z. B. genu, γονυ, Knie mit gen, und im Sanskrit djanu mit derselben

Digitized by Google

den Radix djan; der Plural τά γούνατα (θεων ἐν γουνασι κειται) wird im Griechischen geradezu für Schooß gebraucht, und ebenso בֵּרֵךְ im Hebräischen, so daß an der Ableitung vom Stamme בר nicht zu zweifeln ist. Endlich führen wir noch das Verbalderivat ברר an, dessen Bedeutung des Absonderns (Wegtragens, Wegnehmens, eximere) in offnem Zusammenhange steht mit der Stammbedeutung von בר. — So führen uns alle Derivate auf die Grundbedeutung des Tragens zurück, und wir haben hiemit die Etymologie des Verbums ברא gefunden. Wie ein Weib den Saamen des Kindes in sich trägt und aus sich selbst herausschafft, so trägt Gott den Saamen der zu erschaffenden Wesen in sich und der Act der Schöpfung besteht darin, daß er diesen Saamen aus sich heraustreten und in abgesonderter Gestalt bestehen läßt. Mit Bezug auf den Menschen wird Gott deshalb auch אב, Vater, genannt, und wie hier ברא, so das vollkommen entsprechende ילד (erzeugen und gebären) vom Schaffen des Menschen gebraucht, z. B. Deuteron. 32, 6 u. 18, auch von anderen erschaffenen Gegenständen, z. B. Hiob 38, 28 u. 29. Vgl. תולדות השמים והארץ neben בהבראם in Genes. II, 4. Dieser Begriff: aus sich herausgehen lassen, liegt in mehren Sprachen dem für den Begriff: schaffen gebrauchten Worte zu Grunde; außer dem schon genannten Indischen sridj führen wir das Lateinische producere an, eigentlich: aus sich heraus ziehen, welchem vollkommen die von Manu späterhin gebrauchte Radix vrih in Verbindung mit der Präposition ut (aus) entspricht (Sl. 4. udvavarhâtmanas er zog aus sich selbst heraus den Geist, weshalb die Indischen Grammatiker den Namen brahman auch als ein Derivat dieser Radix betrachten). Im Deutschen hat das Verbalderivat, welches dem Nomen Schöpfer entspricht, die Radix allerdings umgestaltet, gleichsam um auf den Unterschied zwischen schaffen und schöpfen auf-

Digitized by Google

merksam zu machen; allein die doppelte Bedeutung jenes Nomens, sowie von Schöpfung, zeigt, daß derselbe Ideengang: aus sich selbst hervorbringen (schöpfen) zu Grunde liegt. — So führt uns denn der Hebräische Ausdruck, wie der anderer Sprachen, auf die dem volksthümlichen Geiste ursprünglich inwohnende Ansicht, daß Schaffen ein Emaniren aus der Gottheit sei, und es stimmt damit ganz die Hebräische Darstellung, daß anfänglich nur Gott, der Seiende, der Er existirte, die Erde eine Oede und Leere war — denn Gott trug noch Alles in sich. —

Man könnte geneigt sein, auch im Koran eine Spur dieser Emanationslehre zu finden, wegen des sehr häufig vorkommenden Ausdrucks: die Menschen kehren zurück zur Gottheit (wornach sie auch aus ihr hervorgegangen sein müßten.) Vgl. Sur. II, 205. 151 u. a. Allein dem widerspricht nicht blos die bestimmte Ansicht, daß Gott nur Bildner, châlikun, sei, daß also bei der Schöpfung schon ein Substrat, um gebildet zu werden, vorhanden gewesen sein müsse, sondern auch mehre Stellen, in denen es sehr naiv von Gott heißt: wie könnte er einen Sohn haben, da er keine Frau hat? Vgl. Sur. II, 110. VI, 100 u. 101. Daher jene Rückkehr zur Gottheit (merdjaun ila rabbihim) von einem Erscheinen der Menschen vor Gott zum jüngsten Gericht zu verstehen ist, wofür auch deutlich sprechen Sur. II, 281. VI, 108. —

Ein Wort noch verdient eine besondere Beachtung im Indischen Text. Gott nämlich, in der Absicht zu schaffen, versenkt sich in tiefes Nachdenken (abhidhjâja) und schafft. Tiefes Nachsinnen war in der Meinung der Inder eine große Tugend, welche zu üben heilige Männer sich von der Welt absondern, und durch deren vollkommne Ausübung Gottähnlichkeit zu erreichen war nach der späteren Darstellung (Jôga). Daher bedarf es hier nicht des Aussprechens des Schöpferworts, wie wir es im Hebräischen

Digitized by Google

Text fanden, das bloße Nachsinnen ist hinreichend wirkend, wie wir weiter unten eine ähnliche Wirksamkeit desselben erkennen werden. Deutlicher noch spricht sich der Rigveda an einer Stelle aus „diese Masse wurde geschaffen durch „die Kraft der Betrachtung.“ Dagegen finden wir an einer anderen Stelle desselben Veda eine Ansicht ausgesprochen, die mehr zur Hebräischen Vorstellungsweise paßt. Die Göttinn der Rede, Vatsch (vox), in einem Hymnus sich selbst preisend, gebraucht am Schlusse desselben die Worte: „Ursprünglich zeugend alle Wesen gehe ich vorüber „gleich dem Lufthauche“ ꝛc. womit zu vergleichen Ev. Joh. I, 1—3. ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεὸν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος. Οὗτος ἦν ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν θεόν. Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο. Καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο ἐδὲ ἓν ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν. — Wie an unserer Stelle der Genesis dem Worte Gottes die Kraft zu schaffen beigeschrieben wird, so in unzähligen anderen des A. T. Oft liest man Gottes Macht ausgedrückt durch die Worte: er spricht — so geschiehts; er gebeut, so stehts da (vgl. z. B. Ps. 33, 6 ꝛc.), an andern Stellen erscheint das Wort Gottes als ein von ihm ausgesandter Bote, durch dessen bloßes Erscheinen der Inhalt des Wortes verwirklicht werde. (Vgl. z. B. Ps. 147, 15 und 18). Nimmt man nun hinzu, daß Winde, Blitze, Sterne und alle Naturkräfte in den späteren Büchern als Söhne und Töchter der Gottheit dargestellt werden, und das aus der Gottheit hervorgegangene Wort identificirt werde mit der Erschaffung der durch dasselbe bezeichneten Gegenstände, so kann man nicht umhin, auch darin einen deutlichen Beweis zu finden, daß nach der Hebräischen Ansicht Alles vermittelst Emanation aus Gott entstanden sei, wofür wir bei Erschaffung der folgenden Gegenstände noch neue Beweise finden werden. — Sowohl der Indischen Darstellung, daß Meditation, als der He-

Digitized by Google

bräischen, daß das Wort die Kraft der Erschaffung besitze liegt der erhabene Hauptgedanke zu Grunde, daß die Gottheit sich oder ihrem Geiste nur eine bestimmte Richtung geben dürfe, um Etwas in Wirklichkeit treten zu machen. Ob der Gedanke der Gottheit als ausgesprochen dargestellt wird oder nicht, ist gleichgeltend, nur mit dem Unterschiede, daß die Einkleidung desselben in ein Wort eine menschlichere Vorstellung, das bloße Denken desselben eine abstractere Vorstellung ist; wesentlich aber ist Wort und Gedanke gleich, insofern jenes das Aeußere von diesem ist. Fügen wir schließlich noch eine Stelle des Samaveda hinzu, wo wir die bestimmte Richtung des Gedankens Gottes, die Fixirung auf die Weltenerschaffung, den Willen desselben dargelegt finden, und nicht blos, daß er überhaupt in Nachsinnen vertieft gewesen, wie Manu und der Rigveda besagten. Es heißt nämlich dort von der Gottheit „Sie dachte: ich will Welten schaffen. So schuf sie diese Welten.“ Dies steht in der Mitte zwischen dem bloßen Meditiren und dem Aussprechen oder Schaffen durchs Wort.

In dem schon angeführten achten Slocas Manus, dessen erste Hälfte das Meditiren der Gottheit aussagte, fährt die zweite folgendermaaßen fort: — „sie schuf die „Wasser zuerst, und in ihnen schuf sie (asridjat, emisit) „Saamen.“ In der Darstellung der Genesis fanden wir Wasser als negatives Princip der Schöpfung vorausgesetzt. Doch war auch die Ansicht den Hebräern nicht fremd, daß dieses Urwasser ein Ausfluß der Gottheit sei. Am deutlichsten spricht sie sich aus in Hiob 38, 8: „wer „hemmte durch Thüren das Meer, als es hervorbrach „aus dem Mutterleib (רחם), herausströmte?“ Dieser רחם kann nur auf die schaffende Gottheit bezogen werden. Wasser also ist dasjenige, welches aller Schöpfung vorangehen muß, ohne welches Hervorbringung anderer Gegenstände nicht möglich ist — Wasser ist der Gegenstand,

Digitized by Google

in welchen die Gottheit einen Saamen niederlegt, den sie befähigt zum Empfangen, und befruchtet, aber Wasser selbst ist aus der Gottheit herausgegangen (apa eva sasarǐja, aquas nempe emisit). Deutlicher spricht jene Ansicht der Befruchtung der Rigveda aus, wenn er sagt: „Zuerst „ward Lust gebildet in seinem Geiste, und diese war der „ursprüngliche Zeugungssaame, den die Weisen, ihn erken„nend durch den Verstand, in ihrem Herzen unterscheiden „in der Nichtwesenheit als die Grenze der Wesenheit," (eine Ansicht, worin der Keim zu dem später herrschenden sinnlichen Lingamdienst liegt) und womit die phönicische Darstellung des Sanchuniathon übereinstimmt, „der Geist „verfiel mit seinen eignen Principien in Liebe; es ward „Mischung — Anfang der Schöpfung aller Dinge." — Das Wasser, als erstes Bedingniß aller übrigen Schöpfung, ist nicht zu verwechseln mit den durch Land begrenzten Gewässern. Das Urwasser ist unbegrenzt, und anzusehen als das negative Princip, welches den Urzustand vor der Schöpfung charakterisirt, gleichwie wir unbegrenzte Finsterniß denselben charakterisiren sahen. Auch hier zeigt sich aber ein Unterschied zwischen der Indo — Hebräischen und der Aegyptischen Ansicht. Nach jener ist Wasser an sich negativ und nur durch den empfangenen Saamen entsteht die Schöpfung; nach dieser ist das Wasser selbst der Stoff, der Urgrund der Schöpfung, wie wir es oben von der Finsterniß sahen. — Sollte die aus dem unbegrenzten Wasser vermittelst des göttlichen Saamens hervorgegangne Welt wieder verschwinden, untergehen, so konnte dies nach der Hebräer Ansicht natürlich auf keine andere Weise geschehen, als daß das negative Princip in seiner Unbegrenztheit wieder an die Stelle alles Seienden trat. Dies geschieht in Gen. Cap. VII. — In einer Stelle des Samaveda zieht Gott selbst aus den Wassern, die als vorhanden vorausgesetzt werden, und bildet ein leibumhülltes Wesen, —

Digitized by Google

denn der Saame, den er darin niederlegte nach unserer Darstellung, war die Gottheit selbst, ein Theil von ihm. — Mit Wasser, sagte der Hebräer, bedecktest du, o Gott, wie mit einem Gewande, Alles, über den Bergen standen die Wasser. (Ps. 104, 6.) Auf dem Wasser schwebte der Hauch Gottes, als noch Oede und Leere herrschte — soll man diesen Hauch Gottes zusammenstellen mit der Indischen Darstellung von der Befruchtung des Wassers durch Gott, (und die frühere Erklärung verwerfen) war dieser ruach elohim es, der, wie der Indische Saame, das Wasser durchdrang und befähigte vorzubringen? Ist רוּחַ hier gleichbedeutend mit dem Schöpferwort, wie Ps. 33, 6: Alle Heere des Himmels wurden erschaffen בְּרוּחַ פִּיו, durch den Hauch seines Mundes? Denn in den Vedas finden wir die Befruchtung des Wassers und Schöpfung aus demselben auch so dargestellt: „Er schaute die Was„ser; aus den Wassern also angeschaut gieng Gestalt her„vor.“ Wer erinnert sich hiebei nicht der ganz übereinstimmenden Ansicht des Thales, Wasser sei das Erste, woraus Alles entstand, und Geist (νους) das bewegende Princip? Wer erinnert sich ferner bei der Vorstellung von der unmittelbaren Befruchtung der Gottheit nicht an Ev. Matthäi I, 18.? (— εὑρέθη ἐν γαστρὶ ἔχουσα ἐκ πνεύματος ἁγίου; ausführlicher Ev. Lucas I, 35: πνεῦμα ἅγιον ἐπελεύσεται ἐπί σε, καὶ δύναμις ὑψίστου ἐπισκιάσει σοι). — In späteren Kosmogonien anderer Völker, deren Gepräge deutlich auf ihre Abstammung aus der Indischen hinweist, ist der schaffende Saame der Gottheit bereits als männliche und weibliche Saamenkraft dargestellt, wie z. B. bei den Phöniciern.

Nichts ist natürlicher, als Wasser gerade den Urkeim alles Lebens empfangen zu lassen. Wie Thales diese Ansicht auf eine interessante Weise im Einzelnen zu bewahrheiten und durchzuführen sucht, so stellt das A. T. Wasser

Digitized by Google

immer als das belebende, erquickende Princip dar, das Wort זרע selbst hat die Bedeutung Saamen, im Hebräischen wie im Arabischen, und im Koran finden wir dieselbe Ansicht weiter ausgeführt; durch Wasser läßt Gott für die Menschen Nahrung aus den Gewächsen hervorgehen Sur. I, 20, durch Wasser werden die Gewächse selbst aus der Erde hervorgetrieben VI, 99, durch Wasser wird die Erde belebt nach ihrem Tode I, 159. — Immer aber und bei allen diesen Nationen ist Wasser nur als Element, nicht als begrenztes Gebiet zu verstehen und zwar das durch den Saamen der Gottheit bereits befruchtete Wasser, da es ohne ihn negativ ist.

Im Verfolge der Indischen Erzählung (die nachher wörtlich angeführt und ausführlicher erörtert werden soll) entsteht aus dem im Wasser niedergelegten Saamen der personificirte Weltenschöpfer, Brahma genannt. Das Wort kann auf doppelte Weise abgeleitet werden, entweder von brih, operam dare, anniti, daher der Wirkende, Schaffende, oder von vrih (v und b wechseln häufig) augeri, crescere, der sich selbst Vermehrende, welche letztere Radix als Verbum in der Verbindung mit ut nachher vom Schöpfungsact gebraucht wird (aus sich herausziehen). In beiden Fällen ist durch Brahma eine besondere Seite des in svajambhû liegenden Begriffs, die Seite des Schaffens, hervorgehoben, Brahma ist Swajambhu als Weltenschöpfer und nicht etwa für eine zweite, untere, dienstbare Gottheit zu halten. Brahma nämlich entsteht, wie gesagt, aus den Wassern — die Gottheit versenkte sich, oder einen Theil von sich, in den empfänglichen Urstoff, und, wie es in der angeführten Stelle der Vedas heißt, „zog aus den Wassern hervor," aber, wie wir später sehen werden, als ein leibumhülltes Wesen, seine Hülle zur ferneren Schöpfung benutzend. Daß Brahma und Swajambhu dieselbe Person seien, beweist deutlich der zehnte und eilfte Slokas,

Digitized by Google

in denen verschiedene Namen der Gottheit erklärt werden: „Das Wasser ist Nârâ genannt, denn das Wasser ist vom „Weltgeiste (nara) erzeugt. Weil diese Wasser (nâra) zu „allererst von ihm besucht wurden (jad asjâjanam pûrvam), „deshalb wird er Nârâjanas genannt (eigentlich: der die „Wasser besucht, aus nâra und ajana; als schaffendes „Wesen heißt die Gottheit sonst auch Vischnu, und man „hat Nârâjana und Vischnu identificirt; Vischnu bedeutet: „Der Durchdringer, der schafft indem er Alles mit sich „selbst durchdringt, oder wörtlich in Alles hineinzieht, vis) „der Aegyptische Kneph. Weil jene Ursache (aller Dinge) „unerschaffen, ewig und die Wesenheit alles Seienden und „nicht Seienden ist, deshalb wird der Geist, als erschaf„fenes Wesen, Brahma genannt in der Welt.“ Fassen wir den Hebräischen רוח אלהים nach der zuletzt gegebenen Ansicht auf, so hätten wir in ihm die unumschränkte göttliche Vollkommenheit, das göttliche Wesen in seinem ganzen Umfange, und in den folgenden Versen אלהים als die Fixirung dieses unbegrenzten göttlichen Wesens als Weltenschöpfer — nur schuf der Hebräer keinen Namen, der diese Bedeutung in sich schloß, wie der Inder. —

Ehe wir zur ferneren Schöpfung fortschreiten, haben wir die Fortsetzung und Vollendung der Lichtschöpfung in der Hebräischen Urkunde zu betrachten.

An die Erschaffung des Lichts wird in der Genesis zugleich die Begrenzung desselben in einen gewissen Zeitraum geknüpft. Zweck der Erschaffung des Lichts, als erster Bedingung alles Lebens, ist nämlich, eine Verminderung der Finsterniß hervorzubringen, welche in ihrer Unbegrenztheit als negatives Princip, dem Zustande vor der Schöpfung angehörig, durch diese wenigstens theilweise verdrängt werden mußte vermittelst eines entgegentretenden Positiven — des Lichts. V. 3: „Da sprach Gott: es werde Licht! „und es ward Licht; V. 4; und Gott sah, daß das Licht

Digitized by Google

„gut war; da theilte Gott Licht von Finsterniß; V. 5; „und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht; da „ward es Abend und es ward Morgen — Ein Tag.“ Gott selbst giebt hier, wie im Verfolge der Erzählung, den erschaffenen Gegenständen ihre Namen, eine Ansicht, die wir auch bei den Indern finden. Sie beruht auf der Hebräischen Vorstellung, daß die ganze Schöpfung ein Werk der Liebe für den Menschen sei; es kam also darauf an, auch vor Existenz des Menschen, den Begriff, das Wesen der erschaffenen Gegenstände menschlich, oder mit Bezug auf den Menschen, zu fixiren, welches nur geschehen konnte durch Fassung desselben in ein Wort. Bei dem Worte Tag konnte der Mensch sich erst deutlich den Begriff des erschaffenen Lichts denken. Doch ist in der Hebräischen Darstellung ein Unterschied gemacht zwischen den auf der Erde befindlichen Geschöpfen, die der Mensch durch tägliche Anschauung und wegen der unmittelbaren Nähe genauer kennen lernen konnte, und der übrigen Schöpfung, die entweder abstracta oder doch dem Menschen minder bekannte Gegenstände in sich begriff. Letztere mit einem Wort zu bezeichnen, mußte dem Menschen schwer fallen, weil er dazu schon ganz ihre Wesenheit erfaßt haben mußte; für sie gab ihm deshalb Gott den Ausdruck, z. B. für Tag, Nacht, Himmel, Land, Meer. Die himmlischen Lichter erhalten noch keinen Namen. Dagegen konnten die täglich gesehenen Thiere von dem Menschen nach ihrer Eigenthümlichkeit viel leichter erkannt, und dies ihr eigenthümliches Wesen in einem Worte niedergelegt, ausgedrückt werden, d. h. sie konnten vom Menschen selbst benannt werden, weshalb Gott, nach Cap. II, 19, 20 den Menschen die Thiere beobachten und darnach benennen läßt. Diese Scheidung der Namengebung findet sich noch nicht im Indischen, Gott selbst benennt Alles, wie wir Slocas 21 lesen: sarvêschâm tu sa nâmâni karmâni tcha pritak pritak | vêda sab-

Digitized by Google

debhja êvâdau pritak sansthâsja nirmamê, d. i. (Gott) „Aller Namen und Thaten stellte er fest und bestimmte er „zu Anfang gesondert nach den Aussprüchen der Vedas“ d. h. mit andern Worten, Manu will nicht bei jedem erschaffenen Gegenstande anführen, daß die Gottheit ihm eben diesen seinen Namen gegeben habe, (wie in der Genesis) sondern sich in dieser Hinsicht auf die Vedas beziehen, wo dies bereits geschehen sei, und die Namen als bekannt voraussetzen. — Der im Hebräischen Texte oft wiederkehrende Ausdruck: und Gott sah, daß es gut war läßt uns einen Blick werfen auf die Sorgfalt, mit welcher der Hebräer seinen Gott Alles hervorbringen läßt, um dadurch auszudrücken, daß das vollkommenste Wesen nur ganz fehlerfreie, vollkommne Gegenstände hervorbringen wolle — wenn Gott erst betrachtete, was er schuf, und sein Werk billigte, wie viel mehr muß der Mensch es billigen! daß er aber überhaupt erst nachsehen und prüfen muß, ist eine sehr menschliche Vorstellung, die wir bei den Indern nicht finden, und die den Gedanken an die Möglichkeit eines Fehlgriffs beim Schaffen, der etwa verbessert werden könnte von der Gottheit, in sich schließt. — Indem Gott die Finsterniß auf einen gewissen Raum beschränkte und ihr durch ihren Gegensatz Existenz gab, konnte es angesehen werden, als habe er auch diese erschaffen; als erschaffener Gegenstand führte sie aber nicht mehr den allgemeinen Namen, der die unbegrenzte Finsterniß, das negative Princip des Urzustandes bezeichnete, sondern sie ward benannt nach der Grenze, durch welche sie Existenz erhielt, nach dem Raume, in welchem sie existirte, — die Finsterniß hieß Nacht. Sollte die Nacht vernichtet werden, ihre Existenz verlieren, so mußte sie wieder ihre Grenze verlieren, mußte wieder in die allgemeine Finsterniß zurücktreten. Wenn daher Hiob seine Geburtsnacht verwünscht, konnte er sagen: „Diese Nacht — es raffe sie weg Finsterniß

„הליל ההוא יקחהו אפל," nachdem er vorher daſ-
ſelbe von dem Tage gewünſcht hatte (Hiob III, 4. u. 6.)
Weil aber das Charakteriſtikum der Nacht die Finſterniß
iſt, und Finſterniß zugleich den Zuſtand der Nichtexiſtenz
charakteriſirte, ſo geht daraus hervor, daß Gott der Schöp-
fung keine vollkommne Exiſtenz verlieh, indem er ſie einen
Theil ihres Lebens in Nacht hinbringen ließ; um ihr eine
vollkommne Exiſtenz zu ſchenken, hätte er gar Nichts von
dem negativen Princip der Finſterniß zurücklaſſen, hätte
nicht blos dieſelbe durch Licht begrenzen, ſondern ganz ver-
bannen müſſen, Licht hätte immer herrſchen müſſen, die
Welt nicht ein halbes, ſondern ein ganzes Leben leben
müſſen, während ſie jetzt in regelmäßig wiederkehrenden
Zeitabſchnitten der Finſterniß, der Nichtexiſtenz, dem Tode
wiedergegeben wird. Mit dieſer Anſicht, die in der Hebräi-
ſchen Darſtellung liegt, ohne von dem Erzähler hervorgeho-
ben zu ſein, ſtimmt vortrefflich eine in der Indiſchen Kos-
mogonie vorkommende Darſtellung, nach welcher die ganze
Schöpfung in der Zeit, da Gott ſchläft, d. h. in der Nacht,
ſchwindet, vergeht, als nicht exiſtirend zu betrachten iſt —
ſie lebt nur durch Gott, das Lichtweſen, und ſtirbt, ſowie
er ſich ihr entzieht. Nach Beendigung der Schöpfung
heißt es nämlich Slokas 51: „Nachdem der undenkbar
„Gewaltige dies Alles und mich geſchaffen hatte, gieng er
„in ſich ſelbſt wieder unter, die zum Schaffen verwandte
„Zeit mit der der Ruhe vertauſchend (kâlang kâlena pî-
„dajan, das erſte kâlas wird vom Scholiaſten als srisch-
„tikâlas, Schöpfungszeit, das zweite als pralajakâlas,
„d. h. Todeszeit, Ruhezeit erklärt. Wir erinnern hiebei
„an Geneſis II, 2 וישבת ביום השביעי מכל מלאכתו
„und er ruhte aus am ſiebenten Tage von all ſeiner Arbeit).
„Wenn dieſer Gott wacht, ſo iſt dieſe Welt in regſamer
„Thätigkeit; wenn er ruhenden Geiſtes ſchläft, nickt Alles
„ein (nimîlati) So lange er, der Selige, ſchläft, laſſen

Digitized by Google

„die thätigen Körperwesen ab von ihren Thaten; — Sl. „55: Zur Finsterniß enteilt, weilt er dort lange mit den „Sinnen (er nimmt den Wesen die Fähigkeit, mit den „Sinnen zu erkennen.) ꝛc. — Ein vollkommnes Leben also setzt beständiges Licht, Freiheit von Perioden der Nichtexistenz, des Schlafes, der Finsterniß, setzt immerwährende Anwesenheit der lichtumflossenen Gottheit voraus, allein sie „enteilt zur Finsterniß," d. h. zu einer andern Welt, wo es bisher finster war, und die sie jetzt durch ihr Erscheinen wieder erleuchtet, wie das weiter unten ausführlicher dargelegt werden wird. — Unter den 3 Welten der Inder giebt es aber Eine, worin beständiges Licht herrscht, ein vollkommnes Leben geführt wird, wo von den drei Qualitäten (Gunas) die Satwa (Wahrheit) herrscht, die niedrigste dieser Qualitäten dagegen ist die Finsterniß (tamas), mit denen die Wesen dieser Welt theilweise umgeben sind, nach der Indischen Ansicht wegen Vergehungen in einem früheren Leben; denn Slokas 49 lesen wir: „tamasâ ba„hurûpena vêschthitâh karmahêtuna etc. von Finsterniß, „die viele Formen annimmt, umgeben wegen ihrer Thaten ꝛc." Wer also in dieser halbfinsteren und halbhellen Welt lebt und nicht in der höchsten stets von Licht umflossenen, wer nur ein halbes Leben führt, hat dies durch frühere Vergehungen selbst verschuldet. — Andeutungen von einem vollkommnen Lichtleben finden sich auch im A. T. z. B. Jesaias 60, 19, 20. Die zwischen Satwa und Tamas in der Mitte liegende Qualität ist Radjas, Begierde; sie sehen wir nach der Hebräischen Darstellung Cap. III. erwachen, dargestellt unter dem Bilde der naschenden Schlange, nach der christlichen unter dem Bilde des Satans. Ev. Matth. IV, 8, 9. Völlige Freiheit von ihr (oder vielmehr der Kâma einer geringeren und weniger sündhaften Begierde) ist nach der Indischen Ansicht in diesem Leben nicht möglich, vgl. Manu II, Sl. 2, 5.

Digitized by Google

Die Jüdische Ansicht, daß Finsterniß entstand durch das Weggehen der Gottheit von der Welt oder Schlafen derselben, darf man auch bei den Hebräern erwarten, weil bereits früher nachgewiesen ist, daß auch sie sich die Gottheit als ein lichtumhülltes Wesen dachten. Wir finden eine Andeutung derselben in Ausdrücken, wo es von dem seine Lieblinge beschützenden Gott heißt לא ינום ולא יישן, er schläft nicht, in der Redensart אל תסתר פניך verbirg dein Antlitz nicht, namentlich in der Schilderung des 29sten Verses von Ps. 104, wo es von den Geschöpfen heißt: „Du verbirgst dein Antlitz — sie sind vernichtet, schwinden hin“ ꝛc. Wir glauben ferner deutlich diese Ansicht in der häufig vorkommenden Schilderung zu finden, wie Gott täglich aufs Neue die ganze Schöpfung belebt, den Himmel von Neuem ausspannt, auf dem Pfade des Meeres bis an die äußersten Grenzen des Horizonts geht, täglich die Morgenröthe hervorruft; nichts Anderes liegt diesen Schilderungen zu Grunde, als daß Gott nach einer Zeit der Ruhe oder Abwesenheit (der Nacht, Finsterniß) durch sein Erscheinen oder neue Thätigkeit die Schöpfung wieder erleuchtet und belebt, — und diese Ansicht finden wir wiederum weiter ausgeführt im Koran, wo es häufig heißt, daß Gott die Menschen wieder vom Tode erweckt habe, Sur. II, 26. 53, daß er den Lebenden aus dem Todten und den Todten aus dem Lebenden ziehe III, 26. u. a.

Tag und Nacht, die durch Entgegentreten der positiven Helle gegen das negative Dunkel erschaffenen Räume für Helle und Dunkel, fangen gleich nach ihrer Entstehung an in Wirksamkeit zu treten, nach der Hebräischen Urkunde. Gott ruht 6 Male bei seinem Schöpfungswerke, 6 Male muß also durch seine Abwesenheit das Licht der Finsterniß weichen, das siebente Mal ruht er freilich auch, ist aber doch anwesend in der Schöpfung, indem er diesen

Digitized by Google

Tag segnet. In diesem Wechsel von Tag und Nacht schon während der Schöpfung liegt, daß Gott selbst durch sein eignes Handeln das Verhältniß und die Art des Wechsels von Licht und Finsterniß bestimmen wollte; so sollte es immer in der Welt gehalten werden, er zeichnete seinem künftigen Stellvertreter im Geschäfte des Lichtverbreitens, der Sonne, den Weg vor.

In der Indischen Kosmogonie finden wir, wie es uns scheint, passender, die Entstehung von Tag und Nacht weit später, in der zweiten Schöpfung durch Manu und seine sechs Genossen erzählt, in welcher, nach Vollendung des Weltganzen in seinen Hauptumrissen, alle Einzelnheiten besonders aufgeführt werden. Manu erschafft das ahôrâtram d. h. die Zeit von Tag und Nacht, von 24 Stunden, und zugleich wird die Bestimmung eines jeden dieser beiden hinzugefügt (Sl. 65, 6) râtrih svapnâja bhûtânâm, tchêschtâjai karmanâm ahah „die Nacht ist für den Schlaf der „Wesen, für die rege Vollführung von Thaten der Tag.“ — Tag und Nacht konnte der Inder nicht eher entstehen lassen, als die glänzende Gottheit ihr Licht in einem geschaffenen Gegenstande (der Sonne) niedergelegt, und diesen bestimmt hatte, periodisch in der Welt gegenwärtig und von derselben abwesend zu sein, d. h. nicht vor Erschaffung der Sonne. Bisher ward es hell durch die persönliche Anwesenheit Gottes, und Dunkel durch seine Abwesenheit oder Schlaf, da er aber nach der Indischen Darstellung nicht 6 Male abwesend war während der Schöpfung, wie nach der Hebräischen, so konnten auch die bestimmten Grenzen von Licht und Finsterniß, welche eine Folge seiner in bestimmten Zwischenräumen erfolgenden Ruhe waren, d. h. so konnten noch nicht Tag und Nacht entstehen.

Nachdem beide Kosmogonien durch Verbannung des negativen Princips der Finsterniß die Möglichkeit der Schöp-

Digitized by Google

fung bedingt haben, gehen sie über zur Erschaffung von Himmel und Erde, als den wesentlichsten Theilen der sichtbaren Welt. Die Art, wie sie sich dieselben entstanden dachten, ist in beiden Erzählungen wieder dieselbe — Scheidung des zweiten negativen Princips, des Wassers in seiner Unbegrenztheit. Zur Veranschaulichung dieser Scheidung aber bedient sich die Indische eines Bildes, das der Hebräischen Darstellung fremd ist. Manu fährt nämlich folgendermaßen fort: Slokas 9, 12 ff.) „Dieser (Saame „der im Wasser erschaffen war) ward ein goldnes Ei, „dem Tausendstrahlenden (d. h. hier noch nicht der Sonne, „sondern der lichtumflossenen Gottheit) an Glanze gleich; „in demselben erzeugte sich selbst Brahmâ (verschieden vom „Neutrum Brahma: Swajambhu, dessen Personification „als Weltenschöpfer maskulin wird), aller Welten Urva„ter. — In diesem Ei gewohnt habend er, der Herre, „ein rundes Jahr (parivatsaram) spaltete er selbst es „durch eignes Nachsinnen in zwei Theile. Aus diesen bei„den Hälften bildete er Himmel und Erde, und in der „Mitte die Luft; und die acht Weltgegenden und den ewi„gen Raum der Gewässer.“ An einer Stelle der Vedas heißt es Etwas verschieden, vor der eigentlichen Schöpfung habe eine Hülse die ganze Masse, das ganze Weltall umfangen. Dagegen lesen wir im Samaveda dieselbe Ansicht vom Ei ausgesprochen, Etwas modificirt, indem sie nur auf die Erschaffung des Menschen angewandt wird; nachdem nämlich Gott bereits die Welten erschaffen hat, denkt er: „ich will Wächter der Welten schaffen; so zog „er aus den Wassern und bildete ein leibumhülltes Wesen. „Er schaute es an und des also angeschauten Wesens „Mund öffnete sich wie ein Ei.“ — Diese nicht zu den Hebräern übergegangene Ansicht vom Weltei, die sich vielleicht bei den Indern erst vollkommner ausgebildet hat, als die Hebräer bereits gesondert waren, also nicht von ihnen

Digitized by Google

mitgenommen werden konnte, findet sich dagegen bei mehren andern Völkern, deren Ansichten eben deshalb nicht aus der Hebräischen abgeleitet werden können (wie Herder glaubt). Die Aegypter lassen das Weltei entweder im Schooße der Finsterniß, der Göttinn Athor (die ihnen nicht negatives Princip war, wie bereits bemerkt) entstehen, oder aus dem Munde des Weltenschöpfers hervorgehen; Phthas, das personificirte Licht der Gottheit, brütet und sprengt das Ei — das Brüten ist eine Entstellung des Indischen tiefen Nachsinnens, welchem hier dieselbe Kraft beigelegt wird, die wir schon früher im Indischen Text ausgesprochen fanden. — Im Phönicischen erhält der Saame, welcher aus dem Mot entstand, eiförmige Gestalt, — endlich ist das Orphische Ei allgemein bekannt. — Wie sollten alle diese Völker einstimmig dieses Bild gebrauchen, wenn sie nur die Hebräische Urkunde gekannt hätten, selbst wenn der רוח אלהים in der Bedeutung des brütenden Weltgeistes genommen wird? Sie führen alle zurück auf die Indische Darstellung und deuten nur eine spätere Trennung von dem Muttervolke an, zu einer Zeit, da dieses seine Ansichten schon weiter ausgeführt hatte, während der Hebräer, früher gesondert, nur die Grundansichten ohne die Bilder mitnahm, die seine Kosmogonie auf eigenthümliche Weise darstellt. Sie erzählt nämlich folgendermaaßen. V. 6: „und Gott sprach, es sei ein Gewölbe inmitten der „Wasser, und diene zur Trennung zwischen Wasser und „Wasser; V. 7; und Gott machte das Gewölbe und trennte zwischen den Wassern, die unterhalb des Gewölbes „(jetzt) sind, und den Wassern, die oberhalb des Gewölbes „sind, und es ward so.“ — Der Gedanke ist dieser: wie zuerst das eine negative Princip, die unbegreuzte Finsterniß, verbannt werden mußte durch eine Scheidung desselben von dem entgegen tretenden positiven Licht, so muß jetzt, um den Fortgang der Schöpfung möglich zu machen, um den

Digitized by Google

negativen Zustand ganz zu verbannen, das zweite negative Princip, unbegrenztes Wasser, neutralisirt werden durch Scheidung; bei Scheidung der Finsterniß ward keine materielle Grenze nöthig erachtet, welche gleichsam die Finsterniß abwehrte vom Eindrigen ins Licht, die Natur, das Wesen des Lichts war hinreichend die Finsterniß zu hemmen; anders beim Wasser, es mußte ein רקיע, ein materieller Damm gegen das sonst eindringende, überflutende Element geschaffen werden — so entstand um der Scheidung selbst willen das Himmelsgewölbe. Deutlicher, obwohl in Bildern, drückt das Buch Hiob diese Scheidung des Urwassers noch aus; das aus dem Schooße (Gottes) hervorgegangene wird umzäumt, eingeschlossen durch Thüren und Riegel „bis hieher komme und nicht weiter; hier sollen sich „brechen deine brausenden Wogen“ Hiob 38, 8, 10. 11. Woraus dieses materiell gedachte Himmelsgewölbe bestand, erklärte sich der Hebräer nicht, und bezeichnete es deshalb blos durch den nichtssagenden Ausdruck רקיע, d. i. expansum, ein ausgebreitetes Etwas zwischen den Wassern; hätte er sich den Stoff, woraus Gott dasselbe machte, durch ein Bild veranschaulichen wollen, so würde er vielleicht zu derselben Darstellung, die wir bei den Indern finden, gekommen sein, nicht blos, weil die innere Seite einer Eischale sehr wohl mit der concaven Form und der Farbe des Himmels verglichen werden kann, sondern auch, weil ein Ei das nächste sinnliche Bild für den Behälter des Lebens ist, weshalb die Verkörperung des Indischen Weltenschöpfers passend, eine Zeitlang in diesem Ei verweilt — der Saame gedeiht während des Aufenthalts im Ei zur Reife, — Brahmâ reift durch eignes Nachsinnen. — Trennung der Urwasser, welche im Hebräischen nachgewiesen ist, zeigt sich deutlich auch als Zweck der Indischen Darstellung. Das Ei ist in diesem noch unbegrenzten Urwasser, denn in ihm war der Saame erschaffen und der Saame wird zum Ei

Digitized by Google

(tad scil. vîdjam andam abhavat). Das Ei theilt sich, die obere Hälfte drängt die oberhalb desselben befindlichen Wasser zurück — daher sagt der Samaveda ausdrücklich: „Wasser ist ober dem Himmel, welches der Himmel aufrecht er„hält" — die untere Hälfte drängt die unter demselben befindlichen Wasser zurück, also auch die Erde wird nur geschaffen, um das untere Wasser vom Eindringen zurückzuhalten, bis wir weiterhin sehen werden, daß auf ihr wiederum geschieden wird. Aber der Raum zwischen den beiden Eihälften? Er wird mit Luft angefüllt, welche also die Kraft besitzt zu verhindern, daß die Eihälften, diese Grenzmauern, nicht von dem geschiedenen Wasser wieder an einander gedrängt werden und so das negative Princip wieder obsiege. Diese Luft, vjôman, wird aber ebenfalls wasserartig gedacht und deshalb als ewiger Standpunkt der Wasser bezeichnet (apâm sthânam sâsvatam) wie sie im Samaveda „das ätherische Flüssige" genannt ist. Sie wird als leuchtend zugleich gedacht, und deshalb finden wir sie im Verfolge der Indischen Kosmogonie, in Bhrigus Erzählung, noch einmal aufgeführt unter dem Namen âkâsa, d. i. leuchtende Luft (kâs als Verbalderivat = leuchten). Dort ist sie als unmittelbar aus dem Geiste (manas) hervorgehend dargestellt, Sl. 75: „der Geist (dessen Hervorgehen „aus der Gottheit im vorigen Slocas erwähnt ist) schafft „fort, und ist angestrengt aus Begierde zu schaffen; die „Luft entsteht aus ihm, von der eine Qualität ist der Laut." Im Samaveda heißt es von der Luft: „Zerflossen ist dieser Theil der allgemeinen Selbstheit; — allein diese ist nur der Athem der Seele." Der Raum zwischen Himmel und Erde erhält in der Hebräischen Kosmogonie keinen Namen, und ist überhaupt nicht durch ein besonderes Wort auf einen bestimmten Begriff zurückgeführt worden von den Hebräern. Sie rechneten aber ebenfalls diesen Raum zum Gebiete des Wassers, wie der Umstand beweist, daß die

Digitized by Google

in der Luft fliegenden Vögel zu den Wasserthieren gezählt werden. Daß der Himmel und sein Gewölbe für etwas Festes, einen Damm gegen die oberen Wasser gehalten ward, beweisen Stellen, in denen es heißt: Gott öffnete die Schleusen oder Fenster des Himmels — um nämlich von dem oberen Wasser auf die Erde ausströmen zu lassen, deshalb wird der Himmel bald dargestellt als Ausbreitung eines Fells, eines Zelts, bald als Fußboden Gottes; eben so gewiß ist, daß der Hebräer den Raum oberhalb des Himmels für Wasser erfüllt hielt, wie aus unzähligen Stellen erhellt, die sagen, daß Gott seinen Thron in Wassern errichte, auf Wassern gehe, aus Wassern sich Säle wölbe, aus diesen Sälen die Erde wässere ꝛc. (Ps. 104, Ps. 29, 3.) Das überhimmlische Wasser selbst ward wiederum von einander gesondert, in Schläuche, Wolken gefaßt; dies waren die Wasservorräthe, deren sich Gott bediente, um die Erde zu netzen (vgl. Hiob 38, 9. 22). Die Namengebung des Himmels folgt erst V. 8. „es nannte Gott das Ge„wölbe Himmel — da ward es Abend und es ward Mor„gen, der zweite Tag.“ Das Wort שמים, Himmel, enthält blos den Begriff der Höhe, deshalb wird dichterisch sehr oft מרום, Höhe, zur Bezeichnung des Himmels gebraucht. So wenig dieses Wort sagt, so auch das Indische div, welches vielleicht dieselbe Wurzel enthält mit dem Verbum div, scheinen, daher der glänzende; unzulässig scheint die Annahme der Indischen Grammatiker, daß div, der Himmel, nach dem Verbum div spielen, scherzen, genannt sei, als der Ort, wo die Götter tändeln.

Im sechsten Verse der Geneſis finden wir wiederum das schon zu Vers 3. ausführlicher besprochene ויאמר; allein das Schöpferwort Gottes hat hier nicht die Kraft, wie im dritten Vers, wo es die Verwirklichung des ausgesprochenen Worts unmittelbar nach sich zog; hier muß der Schöpfer zu diesem Ende erst selbst Hand anlegen.

Digitized by Google

Wir finden diese Darstellung des Machens, Bildens Gottes jedesmal, wenn es sich nicht von Schaffung bloßer Kräfte, sondern materieller Gegenstände handelt, wie z. B. von den Lichtörtern, dem Menschen, den Thieren (II, 19). Sie kann aber nicht als Einwurf gegen die Ansicht, daß Alles durch Emanation aus der Gottheit entstanden sei, angeführt werden, wenn man nicht etwa auch den Indern diese Ansicht absprechen will; auch diese lassen nur den Saamen im Wasser entstehen durch Ausfluß aus der Gottheit, um den Saamen bildet sich (oder wird gemacht von Gott) die Eischale, d. h. die Bestandtheile von Himmel und Erde (tad andam abhavat). Die Emanationsansicht werden wir immerfort sich darin bewähren sehen, daß das eigentlich Wesentliche jedes Gegenstandes, die ihm inwohnende Kraft, das geistige, höhere Princip, aus Gott emanirte, und alle Gegenstände von diesem göttlichen Princip durchdrungen erst vollkommne Existenz erhalten. — Das Wort Gottes ist hier also nicht für das eigentliche Schöpferwort zu halten, wie V. 3, 11 ꝛc.; man faßt es an dieser und den andern hingehörigen Stellen richtiger als ein Denken, so daß diese Stellen ganz übereinstimmen mit der schon angeführten Vedischen: „er dachte: ich will Welten schaffen; so schuf er diese Welten.“ — Die im 7ten Verse hinzugefügten und nachher oft wiederkehrenden Worte וַיְהִי כֵן und es ward so, nämlich wie Gott es gedacht, gewollt, gesprochen hatte, haben einen ähnlichen Sinn, wie die oben erläuterten „und Gott sah, daß es gut war,“ insofern auch durch sie angedeutet ist, daß Gott nachsah, ob die erschaffenen Gegenstände auch seinem Willen entsprächen; es liegt darin dieselbe Fürsorge für die Schöpfung.

Die Erschaffung der Erde ist in der Indischen Kosmogonie nicht weiter ausgeführt, nachdem gesagt war, daß aus der unteren Hälfte des Eis die Erde entstand. Weil der Hebräer dieses verdeutlichende Bild nicht gebrauchte,

Digitized by Google

mußte er ausführlicher sein in der Darstellung, wie oben eine Mauer gebildet ward gegen den Andrang des überhimmlischen Wassers, unten eine gegen das untere Wasser. Der untere Raum war vor Erschaffung der Erde von einem Theil des negativen Princips erfüllt, es hatte dort noch Nichts Existenz. Daher stellt es der Psalmendichter dar, als sei die Erde (die noch nicht existirte; die Verlegenheit, den Ort derselben zu bezeichnen, ließ ihn auch hier den Namen des später an diesem Orte entstandenen Gegenstandes gebrauchen) mit Fluten, wie mit einem Gewande bedeckt gewesen „über den Bergen standen die Wasser" — obgleich er selbst 2 Verse nachher die Berge sich erst erheben, die Thäler sich erst senken läßt. (Psalm 104, 6-8.) — Wie entsteht nun aus diesem noch übrigen Theil des negativen Princips Erde und Wasser? Wieder auf dem früher nachgewiesenen Wege, nicht durch gänzliche Verbannung des Negativen, sondern durch Entgegentretung eines erschaffenen Positiven, welches, wie Licht und Finsterniß, wie oberem und unterem Wasser, so Meer und Land Existenz giebt, V. 9. „und es sprach Gott: sammeln mögen „sich die unterhimmlischen Wasser an Einen Ort, und es „erscheine das trockne Land; und es ward so; 10; und „Gott nannte das trockne Land Erde, und die Sammlung „der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut „war." Ebenso schildert es Psalm 104, 7: Vor deinem Drohen flohen sie (die Wasser), vor der Stimme „deines „Scheltens enteilten sie ängstlich und V. 9. eine Grenze „setztest du ihnen, die sie nicht überschreiten sollten, nicht „sollten sie wiederkehren die Erde zu bedecken." — Wie diese untere Mauer gegen die Wasser, die Erde, hervorgebracht sei, sie, durch deren Erschaffung auch das unterhimmlische Wasser erst Existenz erhielt, ist in der Genesis nicht weiter geschildert. Aus andern Stellen aber ersieht man, daß Gott sie aufgehängt habe über Nichts (תֹּהוּ

Digitized by Google

ארץ על בלימו Hiob 26, 7) — denn die unterirdischen Wasser, als negatives Princip, waren Nichts, auf ihnen konnte die Erde nicht ruhen, sondern sie neutralisirte deren Negation als Damm; — daß die Grundveste der Erde, ihr Eckstein, Niemand bekannt sei (Hiob 38, 6), daß Gott sie auf ihren Säulen errichtet und ausgemessen, dann dem Wasser seine Wege vorgezeichnet (Ps. 104, 5, 10), Berge sich erheben, Hügel sich senken gemacht habe. (V. 8). Fügen wir noch eine Stelle hinzu, die deutlich ausspricht, daß die Erde ein Damm sei, unter welchem derjenige Theil des negativen Princips, der fortan nicht mit zur Oberfläche des Erdkreises als begrenztes Wasser gehörte, fortwährend vorhanden sei; wir lesen sie Psalm 24, 2: „er (Gott) hat „sie (die Erde) gegründet über Meeren, über Strömen „hat er sie festgestellt." — Durch das Entgegentreten der Erde entstanden Wasserbehälter, Meere, Flüsse, von welchen das irdische Wasser ebenso eingefaßt ward, wie das überhimmlische durch die Wolkenschläuche. Sowie aber diese Einzelheiten, eine Folge des Hauptgeschäfts nämlich der Trennung von Wasser und Land, in der Genesis nicht erwähnt werden, sondern erst in späteren Schriften des A. T. ausgeführt, so finden wir auch in der Jüdischen Kosmogonie zuerst nur im Allgemeinen die Hervorbringung von Himmel und Erde erzählt, die einzelnen auf der Erde vorhandenen und zur Erde gehörenden Theile werden als in einer zweiten Schöpfung entstanden gedacht. Daher lesen wir Slokas 24, 6. als erschaffen aufgeführt „saritah sâ„garân, sailan, samâni vischamâni tcha, Flüsse, Meere, „Berge, Ebnen und Vertiefungen (Unebnen)" womit zu vergleichen: „es erheben sich die Berge, es senken sich die „Thäler an den Ort, den du für sie gegründet. — Du „entsendest Quellen in den Thälern, zwischen den Bergen „eilen sie hin." (Ps. 104, 8. 10.)

Digitized by Google

Dieſe Ausſtattung der Erde, mit ihren integrirenden Theilen (die wir allerdings des Parallelismus halber auch in der Geneſis ſchon erwarten dürften, weil eine ſolche Ausſtattung des Himmels nachher folgt) finden wir nicht in der Geneſis, wohl aber die Begabung derſelben mit einer Kraft. (Laſſen wir uns alſo durch den Parallelismus leiten, ſo ſind die Lichter des Himmels nur Kräfte deſſelben.) Die Kosmogonie der Hebräer fährt nämlich auf folgende Weiſe fort, V. 11: „und es ſprach Gott: grünen „laſſe die Erde junges Grün und Kraut, das Saamen „trage, Fruchtbäume, die Frucht geben nach ihrer Art, „in denen ihr Saame liege, auf der Erde; und es ward „ſo. 12. Denn es ließ hervorgehen die Erde junges Grün „und Kraut, das Saamen trug nach ſeiner Art, und „Bäume, die Frucht gaben, in denen ihr Saame lag nach „ihrer Art, und Gott ſah, daß es gut war. 13. Da „ward es Abend und es ward Morgen — ein dritter Tag.“ Es beginnt alſo hier die mittelbare Schöpfung; durch die Erde und aus ihr wird jedes einzelne Gewächs hervorgetrieben, jedes Einzelne bringt ſich ſelbſt wieder hervor indem es ſeinen Saamen in die Erde wirft. Mehr philoſophiſch Darſtellend würde der Verfaſſer der Geneſis geſagt haben: Da erſchuf Gott die Kraft der Erde, Gewächſe hervorzubringen und die Fähigkeit der Gewächſe, Saamen zu treiben. Denn dieſe Kraft iſt es, die wirklich erſchaffen wird und vermittelſt deren Durchdringung die Schöpfung der Erde erſt vollendet wird, die חֵן, welche ihr wieder genommen werden kann durch einen Fluch, „wenn du bearbeiteſt die Erde, ſoll ſie nicht ferner dir geben ihre Kraft“ ſpricht Gott zum Kain (C. IV, 12), und verſetzt dadurch die Erde in den Zuſtand wieder, in welchem ſie vor Erſchaffung dieſer Kraft geweſen war. — Es iſt auffallend genug, daß wir die Mannſiſche Kosmogonie von der Erſchaffung des Himmels und der Erde ebenfalls zur Her-

Digitized by Google

vorbringung von abstractis, von Kräften fortschreiten sehen, und zwar werden diese ausdrücklich als solche, in ihrer Abstractheit, aufgeführt und nicht, wie in der Genesis, unter einem anderen Ausdruck, in einer andereu Wendung verhüllt. Das Princip fortgehender Entwickelung machte es nothwendig, außer dem Materiellen eines bereits geschaffenen Gegenstandes, der nun wieder Quell neuer Schöpfungen werden soll, diejenige Beschaffenheit oder Kraft in abstracto zu schaffen, welche den geschaffenen Gegenstand befähigte, gleichsam vergeistigte, befruchtete (wie im Anfang der negative Urstoff, die Wasser, von der Gottheit befruchtet werden mußten) um die neuen Schöpfungen hervorzubringen, ein Glied in der fortlaufenden Kette zu sein. Diese Kraft tritt aus dem Wesen der Gottheit hervor, insofern sie eine Nüance, eine Seite des Allgeistes ist; mit dieser Kraft durchdringt dann die Gottheit das Materielle des bereits erschaffenen Gegenstandes und so wird er das, was er in der Reihe der Schöpfung sein soll — oder die geschaffene Kraft, welche nothwendig ist zur Existenz eines noch nicht hervorgebrachten Geschöpfs, wird von der Gottheit selbst durchdrungen und auf diese Weise bekörpert — sie erhält erst Wirklichkeit in der Sinnenwelt vermittelst der Durchdringung der Gottheit. Am deutlichsten ist diese Ansicht ausgesprochen an der gleich auf Erschaffung der Kräfte folgenden Stelle, Slokas 16: teschâm tvavajavân sûkschmân schannam apjamitaudjasam | sannivesjâtmamâtrâsu sarvabhûtâni nirmamê d. h. „von diesen „sechs unermeßlich wirksamen die zarten Glieder durchdrin„gend mit dem eignen Stoff, schuf er alle Wesen.“ Die sechs sind nämlich die eben vorher genannten sechs Grundkräfte, denen zarte Glieder (tenues, dünne, geisterartige, durchsichtige) zugeschrieben werden, insofern sie, nach der vorhergehenden Schilderung, ein seiendes und zugleich nicht seiendes (sadasadâtmakam) Wesen haben. Von welcher

Digitized by Google

Bedeutung sie aber dem Juder waren, lehrt das hinzugefügte amitaudjasâm, von unermessener Kraft, insofern sie erst dem erschaffenen Materiellen seine eigentliche Wesenheit gaben. — Hier also werden die Kräfte vor dem Materiellen hervorgebracht, und die Durchdringung der Kräfte durch die Gottheit giebt den Geschöpfen Existenz. Die erste Ansicht dagegen, welche der Hebräischen Darstellung zu Grunde liegt, finden wir in Slokas 56, wo von einer erneuten Schöpfung die Rede ist: „jadânumâtriko bhûtvâ vîdjam sthâsnu tcharischu tcha | samâvisati samsarischtas — — „wenn er, ein zartes Gebilde geworden, neu „geschaffen (d. h. als Kraft in abstracto von Neuem aus „sich selbst herausgetreten) den Saamen in stehenden und „gehenden Wesen durchdringt er," — d. h. die Gottheit, als zartes Gebilde (anumairiko bhûtvâ; durch anumâtrikas scheint dasselbe bezeichnet, was oben durch sukschmân avajâvan, denn anu entspricht sukschma) durchdringt das schon bestehende Materielle in den Geschöpfen (vidjâm sthâsnu tcharischu tcha), wodurch diese denn erst vollkommen Existenz erhalten, — auf die Erzählung der Genesis angewandt: Die Gottheit, aus sich selbst den Begriff der Fruchtbarkeit heraustreten lassend und als dieser ein zartes Gebilde geworden, durchdringt damit die Erde und ihren Saamen. — Die hier der Erde verliehene כֹּחַ (sie ist mit diesem Namen auch bezeichnet, Hiob 31, 29, wo sie als causa pro effectu steht) begreift übrigens ein Doppeltes in sich, nicht blos die Fähigkeit nach empfangenem Saamen hervorzubringen, sondern ganz durch sich selbst, ohne Fürsorge der Menschen, hervorzubringen. Wie sie aber für Kain in der angeführten Stelle ganz ihre Kraft verliert (das Blut ihres Sohnes hatte sie ihr genommen, und in Folge dessen der Fluch), so bleibt ihr schon früher nicht mehr die erste ungeschwächte Kraft; sie wird schon für Adam verflucht, und soll unbearbeitet nicht mehr die edlen

Digitized by Google

Gewächse, sondern nur Dorn und Disteln sprossen lassen — also nur Pflege durch die Menschen soll fortan ihre Kraft erwecken und unterhalten (vgl. den Fluch Cap. III, 17—19.).

Die Grundansicht, welche in den Darstellungen des Manu und der Genesis rücksichtlich der Erschaffung des Materiellen und dessen Durchdringung von der geistigen und göttlichen Kraft liegt, daß nämlich ein Gegenstand nicht auf einmal, als vollendet, sondern Materie und Geist nach einander geschaffen wird, zeigt wiederum auf die Emanationslehre hin, insofern das eigentlich Wesentliche eines auch als unbelebt erscheinenden Gegenstandes als Ausfluß der Gottheit gedacht wird; es ist dieselbe Art der Erschaffung, die wir später in der Hebräischen Darstellung der Menschenschöpfung erkennen werden. Die Ansicht findet sich auch in den Vedas schon. Der Rigveda z. B. sagt: „Dieser Zeugungssaame (der ursprüngliche der Gottheit) „auf einmal wurde Vorsehung und Stoff" d. h. Geist und Materie, als von einander geschieden gedacht. Im Samaveda liest man folgende Stelle: „Dieser Geist ist „Brahma; er ist Indra; er ist der Herr der Creaturen „(pradjâpatis); diese Götter sind Er und so die 5 Urstoffe, „Erde, Luft, das ätherische Flüssige, Wasser und Licht; „diese und dieselben verbunden mit kleinen Gegenständen und anderen Saamen (des Seins) „und (wieder) anderen (Wesen), hervorgebracht von Einem oder getragen in Leibern ꝛc."

Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß es wesentlich übereinstimmend mit dem Gedankengange in der Hebräischen Kosmogonie ist, wenn Manu nach der Scheidung von Himmel und Erde folgendermaaßen fortfährt, Slokas 14: „Und aus sich selbst zog er hervor den Geist (manas), der „zugleich Existenz hat und nicht hat," d. h. die geistig belebende Kraft, diejenige Seite seines Allwesens, deren Einwirkung und Durchdringung den Geschöpfen das Vermögen,

Digitized by Google

das ihnen inwohnen soll, verleiht. Nichts passender, als diesen Geist, diese Kraft in abstracto zu nennen sadasadâtmakam, ein seiendes und zugleich nicht seiendes Wesen habend — seiend, insofern sie wirklich in der Vergeistigung und Belebung des geschaffenen Materiellen der Gegenstände sich thätig beweist, ihre Existenz beurkundet — nicht seiend, insofern sie nur gedacht, nicht als äußerer Theil der Schöpfung wahrgenommen werden kann. Dieser manas, Geist, ist es, welcher die in der Genesis erschaffene Erde befähigt, Gewächse hervorzubringen, welcher die Gewächse befähigt, sich selbst fortzupflanzen durch Saamen. Es giebt aber andere Gegenstände, in Bezug auf welche der manas ein noch zu allgemeiner Begriff ist, in denen eine besondere Gestaltung, Seite dieses Geistes in seiner Allgemeinheit wirksam erscheint. Das Wesen des Menschen z. B. besteht im Selbstbewußtsein, und daraus erklärt sich, wie Manu fortfahren konnte (in der zweiten Hälfte desselben Slokas): „aus dem Geiste dann (zog er hervor) die Individualität, „den Rather und Regierer;“ es ist, wie gesagt, eine besondere Seite jener allgemeinen vergeistigenden Kraft, die also in ihr liegt; daher wird sie hervorgezogen aus derselben. Der Begriff der Individualität (ahangkâra, Ichheit, Selbstbewußtsein) ist nothwendig, um einen Stoff zu einem Selbst, einem Ich, einem Menschen zu machen, wie wir früher bereits die Gottheit als das höchste Ich (הוּא) erkannt haben. Zur Erläuterung dient folgende Stelle des Jadschurveda: „Er bildete die Seele, verlangend selbst begabt „zu sein mit einer Seele. Diese (Verschiedenheit von Ge„stalten) war vor (der Erzeugung des Körpers) Seele, „tragend eine menschliche Gestalt. Darauf sich wendend „ringsum sah (dieses ursprüngliche Wesen) Nichts, als sich „selbst und Er, zuerst, sprach: „Ich bin Ich,“ deswe„gen war sein Name: Ich, und deshalb erwiedert auch „jetzt ein Mensch, wenn er gerufen wird, zuerst: „Ich

Digitized by Google

„bin es," und dann giebt er seinen andern Namen, der „ihm gehört." Es mußte also, nach Indischer Ansicht, die Schöpfung der Kraft der Ichheit der Erschaffung einzelner Menschen vorausgehen, und offenbar mit Bezug darauf ist sie hier vorangeschickt. Um den Begriff von ahangkâra deutlicher zu machen, scheint hinzugefügt zu sein, sie sei ein Rather (abhimantri) und Herr (îsvara), insofern es zum Wesen der Individualität und Selbstständigkeit gehört, sich selbst bestimmen und lenken zu können. — Im folgenden Slokas (15) läßt Manu aus dem Geiste ferner hervorgehen „die große Weltseele auch und alle 3 Gunas „(Qualitäten), dann allmälig die Fähigkeiten durch die „Sinne wahrgenommen zu werden und die 5 Sinne." Wiederum lauter Kräfte. Die große Weltseele, worin alle einzelnen erschaffenen Gegenstände befangen sind, welche sie erst zu einem Ganzen macht, d. h. die Seite des Allwesens, durch welche das Weltall als vergeistigte Materie besteht, die Kraft des Weltalls, nach christlicher Darstellung etwa Gott als Erhalter und Regierer der Welt, — die drei Gunas, d. h. die schon besprochenen 3 Qualitäten Satva, Radjas, Tamas, ohne welche kein belebtes Wesen gedacht werden kann, vermittelst deren Durchdringung also die Materie erst zu diesem oder jenem bestimmten Wesen sich gestaltet. Weil aber die Wesen zugleich Materie, Stoff, Körper in sich faßten und Körper nur durch Sinne wahrgenommen werden konnten, mußten diese Kräfte des Erkennens, die fünf Sinne, aus dem Geiste hervorgehen; doch konnten sie nicht entstehen, ehe die Körper durchdrungen waren von der Fähigkeit erkannt zu werden, daher diese Kräfte, erkannt zu werden, erkennbar zu sein, vor der Kraft zuerkennen, erschaffen werden. „Von diesen sechs unermeßlich „wirksamen Kräften die zarten Gebilde durchdringend mit „dem eignen Stoff, grenzte er alle Wesen ab." Wir stellen hiemit zusammen den später vorkommenden Slokas 25, a,

Digitized by Google

in welchem noch mehr detaillirt vor der Schöpfung geistig belebter Wesen als geschaffen aufgeführt werden „Frömmigkeit, Sprache, Lust, Liebe und Zorn; und diese Schöpfung brachte er hervor, wünschend die (damit begabten) „Wesen zu erschaffen.“ Die Materie aller Wesen war vorhanden mit der Erde; Erdtheile von verschiedenen Richtungen des Allgeistes durchdrungen und dadurch vergeistigt geben die verschiedenen Einzelheiten der Schöpfung, die Gattungen, Arten, Individuen. Dem Hebräer ist Alles der רוּחַ אלהים, den er nur nicht so philosophisch zerlegt, wie der Inder seinen manas. Der Hebräische רוּחַ ist im Thier, wie im Menschen, daß er in Erde und deren Gewächsen, im Himmel und dessen Lichtern ist, wird nur nicht so deutlich ausgesprochen.

Der 17te Slokas enthält weniger zur Sache gehörende und nur gelegentlich erwähnte Etymologie des Indischen Worts sarîra Körper (ähnlich wie wir oben die Etymologie von den Gottesnamen Nârâjana und Brahma fanden). Da er aber noch zur Verdeutlichung oder Vergewisserung der oben dargelegten Ansicht von der Art der Schöpfung von Individuen dient, übergehen wir ihn nicht. „Weil nun „die zarten Gebilde seines (Gottes) Körpers (mûrti, eigentlich seines Sterblichwerdens, eine Hinweisung auf die „im vorigen Slokas genannten âtmamâtrâs, den Stoff seiner „selbst) zu diesen sechs (Kräften) hinzugehen (âsrajanti, „dasselbe was früher hieß: sie durchdringen, eigentlich, in sie „hineingehen, nivis), deshalb haben die Weisen seinen Körper „sarîra (gleichsam der Hinzugehende, von sri, wovon eben „âsrajanti) genannt.“ Weit weniger gesucht, als diese Etymologie ließe sich die des Deutschen Wortes Körper (corpus, kerefs) erklären aus der ganzen hier dargelegten Ansicht, welches auf die Radix klrip (mit lri vocalis), als Verbum fieri, führt; das Wort bezeichnete dann das Werden der Gottheit, d. h. die Annahme einer äußeren durch die Sinne

Digitized by Google

erkennbaren Gestaltung, wie es im Samaveda heißt: „so „zog er aus den Wassern und bildete ein leibumhülltes „Wesen," und im Jadschurveda: „er, vor welchem Nichts „geboren war, und der alle Wesen wurde; er selbst der „Herr der Creaturen mit einem Körper, zusammengesetzt „aus 16 Gliedern — in Geschöpfen ist er verflochten, und „eingewebt mit verschiedenen Gestalten des Seins." — Manu fährt noch fort in der Beschreibung der Schöpfung vermittelst dieser Kräfte, Slokas 18: „In diesen (Körper „der Gottheit) nun zogen ein die großen Wesen bhûtâni „mahânti, zu beziehen auf die 6 Kräfte) mit den Thaten „(saha karmabhis, d. h. mit der Thatkraft, als siebenter) „und der unvergängliche Geist, der Schöpfer aller Dinge, „mit den zarten Gebilden, und aus den zarten Körperge„stalten dieser sieben großmächtigen Geister (puruschânâm), „aus dem Unvergänglichen wird dieses Vergängliche. Die „Art des jedesmaligen Erstgeschaffenen von diesen erlangt „allweil das Nachfolgende; welche und welcherlei Art von „Anfang entstand, die und derlei Art bleibt jedesmal bei." — Dieser letzte Slokas (20) enthält den ebenfalls im Hebräischen Text deutlich ausgesprochenen Gedanken, daß ein geschaffenes Ding, von dieser ebenfalls erschaffenen oder aus der Gottheit hervorgetretenen Urkraft durchdrungen, sich beständig forterzeuge und die Eigenthümlichkeiten seiner Gattung vererbe מזריע זרע למינו, das למינו kann der Hebräer nicht oft genug wiederholen, und auch der Inder ist überflüssig deutlich; das Hebräische mîn entspricht dem Indischen guna vollkommen.

Diese ausführliche Darlegung der Indischen Ansicht von Erschaffung der Grundkräfte, verglichen mit der Hebräischen Darstellung, wird hoffentlich evident gemacht haben, wie ungeachtet der auf den ersten Blick scheinbaren Verschiedenheit doch dieselbe Thatsache in beiden Erzählungen zu Grunde liege, welche der Inder nur philosophischer

Digitized by Google

anschaute und darstellte, während sie aus der Hebräischen Erzählung hervorgenommen werden muß. Nach Hervorbringung aller Bedingnisse der Einzelschöpfung, und namentlich denn dieser Grundkräfte, läßt der Inder diese einzelnen Wesen selbst folgen, und so werden uns denn auch im sechs und vierzigsten Slokas die verschiedenen Arten der Gewächse genannt. Gott nämlich schuf (udbhidjdjâh sthavarâh sarve) „alle hervorsprossenden feststehenden Dinge, die aus Saamen und Halmen aufschießen, Jahrespflanzen (ôschadjas, „d. i. Pflanzen, die jedes Jahr neu erstehen, die absterben „unmittelbar nach der Reife), deren Tod die Reife der „Frucht ist, Gewächse (upagas, Aufschüsse, Sprößlinge) „mit vielen Blüthen und Früchten; Bäume, einige fruchttragend ohne Blüthen (z. B. Feigen), Wanaspati genannt (eigentlich: Waldherr); andere blühend sowohl als „fruchttragend, Wrikscha wegen dieser beiden vereinten „Eigenschaften genannt (eigentlich: die auserwählten, erprobten). Blumenbüsche, Rasen verschiedener Art, Grasgewächse, aus Saamen und Stengeln hervorsprossende, „Kriechpflanzen, Schattengewächse." — Somit sehen wir Manu ausführlicher in Aufzählung der mannigfaltigen erschaffenen Gewächse, als die Genesis, die nur Kräutergattungen im Allgemeinen עֵשֶׂב, דֶּשֶׁא und daneben Fruchtbäume mit Manna aufführt. —

Nachdem Manu in den auf Slokas 20 folgenden Versen zuerst die schon früher angeführte Benennung aller Dinge durch die Gottheit erzählt hat, dann die Erschaffung von dienstbaren, hülfreichen Untergöttern (devânam karmâtmanâng ganam, zusammenzustellen mit den Hebräischen קְרוֹשִׁים und אֱלֹהִים als Plural, von denen schon in der Genesis Cap. VI, 2 die בְּנִים, Söhne, vorkommen, als Grundlage der später mehr ausgebildeten Engellehre; die Hebräischen Engel (devâs) sind ebenfalls karmâtmanas, d. h. thatverrichtende Diener Gottes), und Genien, dem

Digitized by Google

Opfer und den dazu nöthigen drei Vedas aufgeführt hat — welche alle in der kürzeren Hebräischen Kosmogonie übergangen werden — geht er im 24sten Slokas zu anderen Dingen über: er schuf „die Zeit und die Zeittheile, die „Sterne und Planeten.“ Die Zusammenstellung von Zeit und Sternen zeigt deutlich genug an, daß zur Zerlegung der Zeit in ihre Theile die Sterne und Planeten geschaffen seien; der Hebräer spricht diesen Gedanken in folgenden Worten aus: (V. 14) „Da sprach Gott: es seien Lichtörter am Gewölbe des Himmels, um zu scheiden zwischen „dem Tage und der Nacht; sie dienen zu Zeichen und bestimmten Zeiten, Tagen und Jahren; sie dienen zu Lichtpunkten am Himmelsgewölbe, um es hell zu machen auf „der Erde. Da machte Gott die zwei großen Lichtpunkte, „den einen größeren zur Herrschaft über den Tag, und „den kleineren zur Herrschaft über die Nacht, und die „Sterne. Dann setzte sie Gott an's Himmelsgewölbe, um „es hell zu machen auf der Erde, um zu herrschen über „Tag und Nacht und zu scheiden Licht von Finsterniß; und „Gott sah, daß es gut war.“ — Sichtbar ist die Uebereinstimmung zwischen beiden Erzählungen darin, daß zur Theilung der Zeiten die Gestirne erschaffen werden mußten „sie dienen zu Zeichen und bestimmten Zeiten, „Tagen und Jahren.“ Die ganze Dauer der Zeit kann der menschliche Geist so wenig erfassen, wie die unendliche Vollkommenheit des göttlichen Wesens; beide zertheilt er, zerlegt er, um sie in ihren Theilen zu begreifen. Wie aber der Inder immer erst das Abstracte, die Kraft als solche, erschaffen werden ließ, und darauf erst das Concrete, so nennt er auch hier vor Allem kâlam, die Kraft, den Begriff der Zeit, welche in den Zeittheilen gleichsam verkörpert wird „mit zarten Gebilden,“ — letztere sind die substantiell gewordene Zeit. Der Begriff der Zeit vereint mit den Gestirnen, den Messern derselben, giebt die Zeittheile. Daher

Digitized by Google

unterläßt Manu nicht hinzuzufügen, wodurch diese Zeittheile dem Menschen erkennbar sind; er fügt die Gestirne hinzu, und zwar nakschatrani feste Sterne, und grâhan, Planeten. Wie der Hebräer Himmel und Erde, Wasser und Land aus unbegrenzten Principien durch Scheidung entstehen ließ, so ist auch hier die Scheidung des unbegrenzten Zeitraums es, welche den Zeittheilen wirkliche Existenz giebt. Wie die Scheidung von unterem und oberem Wasser erst der Erde und dem Himmel Existenz verlieh, so werden durch die Scheidung der Zeit die Gestirne nothwendig gemacht und sind eine unausbleibliche Folge dieses Bedürfnisses der Trennung. — Doch sollen die Hebräischen מאורת nicht blos scheiden zwischen der Zeit; Gott setzte sie an den Himmel „um es hell zu machen auf der Erde, zu herrschen „über Tag und Nacht, zu trennen zwischen Licht und Finsterniß.“ Man hat viel und vielerlei geschrieben über diesen Widerspruch unseres Verses mit der Lichtschaffung in Vs. 3 ff., wodurch bereits Licht und Finsterniß, Tag und Nacht geschieden ward. Niemand jedoch hat diesen Widerspruch gelöst, auch Herder nicht durch seine Hieroglyphe. Wir werden versuchen, in Folgendem unsere Ansicht darüber darzulegen.

Der Hebräer dachte sich Gott selbst bei der Schöpfung anwesend — wie bereits früher erörtert; — durch seine Anwesenheit ward Helle, Licht, Tag; durch seine Ruhe und Abwesenheit verschwand die Helle, es ward Nacht, Finsterniß. Diese thätige, unmittelbar einwirkende Anwesenheit Gottes dauerte aber nur bis zur Vollendung der Schöpfung; das geschaffene Weltall, die Erde, sollte indessen immerfort und nicht blos während ihrer Vollendung sich des Wechsels von Helle und Dunkel, Tag und Nacht erfreuen; Gott mußte daher für den Zustand nach Vollendung der Schöpfung sein Licht in einem Körper, an einem Orte niederlegen, mußte mit der aus ihm herausgetretenen Lichtkraft einen

Digitized by Google

Körper durchdringen und diesen an seiner Statt anwesend sein lassen. Daher schuf er „Lichtörter“ (und nicht erst Licht) — dies ist die eigentliche Bedeutung von מאור (welches als Ort des Lichts deshalb auch die Bedeutung Leuchter hat, wie z. B. Exod. 25, 6.) — welches also nichts Anderes bedeutet, als: er schuf Punkte, die er mit seinem Lichtglanze durchdrang, in welchem er die aus ihm herausgetretene Lichtkraft niederlegte, damit sie künftig das leisteten, was er bisher in eigner Person geleistet hatte und worin er ihnen mit seinem Beispiele vorangegangen, die Bahn vorgezeichnet hatte (Hiob 38, 19. איזה הדרך ישכן אור wo ist der Weg, da das Licht wohnt?) nämlich damit sie das Weltall erhellten, Tag und Nacht nach dem gegebenen Beispiele abwechseln ließen. Diese Lichtörter, worin die herausgetretene verkörperte Lichtkraft niedergelegt ward, waren nach der Hebräischen Ansicht Zelte, Gott erbaute sie für Sonne und Mond und Sterne am Himmel (Ps. 19, 5 ꝛc.), aus dem Zelt geht die Sonne, ein Diener Gottes (שמש hat diese Bedeutung nach den Aramäischen Verbalderivaten der Radix), aber Herrscher über den Tag, als Gottes Stellvertreter — sie ist dasselbe am Himmel, was der Mensch auf der Erde; aus ihrem Zelte geht die Sonne am Morgen hervor und kehrt Abends dahin zurück (weshalb aufgehen heißt: exiit יצא, und untergehen domum rediit בא). Das göttliche Licht besteht deshalb geschieden von dem, was Sonne und Mond verbreiten, es steht über Allem (Hiob 25, 3), wie es schon vor Sonne und Mond bestand; Mond und Sterne kommen seinem vollkommenen Licht nicht gleich, sind nicht rein vor ihm (Hiob 25, 5.). Es wurden also wirklich Sonne und Mond, dieser größere und kleinere Lichtort, erschaffen „um „es hell zu machen auf Erden, und um zu scheiden zwischen „Tag und Nacht,“ und dennoch war es schon hell gewesen und war schon geschieden zwischen Tag und Nacht; — die

Digitized by Google

Hebräische Ansicht stimmt überein mit der Indischen, nach welcher Brahma, der Weltenschöpfer, der umleuchtete, die Sonne als seinen Statthalter, eine Manifestation aus seinem Glanze ausfließen ließ, der aber dem höchsten Gott eben so unterthänig war, wie die Sonne, die Dienende, dem Hebräischen Gotte — und von diesem hing es ab, ob sie ihren einmal bestimmten, vorgezeichneten Weg fortlaufen, oder stillstehen sollte „der da spricht zur Sonne — und sie „geht nicht auf, der da versiegelt die Sterne" (Hiob 9, 7) „Sonne und Mond stehen still in ihrer Wohnung" (Habacuc 3, 11, vgl. Jos. 10, 12—14).

Im Verlaufe der Indischen Kosmogonie finden wir nun wiederum die weitere Ausführung, die Schöpfung der einzelnen in diese Kategorie gehörenden Wesen. Im 64sten Slokas führt Bhrigu als erschaffen auf: „zehn Augenblicke „(nimêscha), acht Kaschthâs (ein Kâschtha enthält 18 Au„genblicke) und die 30 Kalas (ein Kalas enthält 30 Kâsch„thas). Dreißig Kâlas sollen machen eine Stunde (mu„hûrta, aber kleiner als unsere Stunden, nämlich 48 Mi„nuten enthaltend) und ein Ahôrâtram (Tag und Nacht) „soll aus 30 Muhûrta bestehen." Dies also die weitere Auseinandersetzung des obigen kurzen Ausdrucks: er schuf die Zeit und die Theile der Zeit, die Sterne und Planeten — und wir könnten noch die von Slokas 69 an folgende Bestimmung der 4 Zeitalter, Jugas, hieherzählen. — Die Sonne als erschaffener Gegenstand war bisher noch nicht genannt (im Manu); die Ansicht, daß Gott ihr den Weg vorgezeichnet habe, ist nicht ausgesprochen; sie erscheint wie zufällig erwähnt; als leuchtendes Princip wird sie fortwährend häufig mit der Gottheit identificirt, die Gottheit selbst ist es noch immer, deren Glanz die Finsterniß zerstreut wie bei der ersten Schöpfung; die Soune hat ihre Namen mehr als ernährendes, befruchtendes Princip (savitri, Erzeuger, vom Stamme su, wovon ebenfalls sol;

Digitized by Google

pûschan, der Ernährer, sûrjas blos: der Himmlische von svar ꝛc.) — sie ist nicht zu trennen vom himmlischen Wesen (devas) selbst und heißt deshalb, wie Gott, der Himmlische (sûrjas-devas), oder, wie sie im Rigveda genannt wird „das anbetungswürdige Licht des göttlichen Herrschers," und im Samaveda „das Auge der Seele," welches bei der Schöpfung des Menschen zur Sehkraft werden und das Auge durchdringen muß, welches von den Vedas aber dennoch als erschaffen dargestellt wird „erfreut durch Schöpfung schuf er die drei Lichter" (Sonne, Mond, Feuer), aber gleichwohl ist die Gottheit selbst „die glänzende Person, aus welcher Augenblicke und andere Zeitmaaße hervorgingen." Der Name der Sonne, welcher wohl für den ältesten zu halten ist, âditja, deutet auf ihre Existenz von Anbeginn hin; es scheint uns ein Derivat von âdi primus; diese Aditja ward später wieder in 12, als Sonnengenien, vertheilt; die 12 Aditjas waren die Repräsentanten der 12 Monate.

Hier zeigen sich also mancherlei verworrene und sich scheinbar widersprechende Ansichten. Sie lösen sich aber so, daß in den ältesten Zeiten die Sonne als göttlich verehrt worden ist, wie überhaupt die Naturkräfte, daß man aber allmälig, wie man sich zur höheren religiösen Ansicht emporhob, die höchste Gottheit unter dem Bilde der Sonne — deren Glanz das passendste Qualificativ der Gottheit zu sein schien — verehrte, und Sonne und Gottheit identificirte unter dem Begriff des höchsten Wesens, bis man endlich, zum reinen Monotheismus emporgeklommen, Gott und Sonne wieder trennte, und letztere, deren Attribut nun einmal dem göttlichen Wesen am nächsten stand, als den Stellvertreter Gottes betrachtete, und von Gott erschaffen sein ließ, ohne jedoch Gott selbst allen unmittelbaren Einfluß auf die Erhellung und Belebung des Weltalls abzusprechen, welcher Einfluß vielmehr oft in den Indischen

Digitized by Google

Schriften ausgesprochen ist. Demnach finden wir auch in der Mauuischen Kosmogonie Slokas 65 die Sonne genannt „die sich in einem Ahorâtram (Tag- und Nachtlänge) das „zugleich den Göttern und Menschen angehört, theilt," d. h. die einen 12 Stunden bei den Menschen, die anderen bei den Göttern weilt, obgleich zu gleicher Zeit die schon früher angeführte Ansicht zu lesen steht, daß Gottes Wachen das Wachen der Menschen und anderer Geschöpfe oder den Tag, sein Schlafen oder seine Abwesenheit den Schlaf der Geschöpfe, die Nacht verursacht. So durchkreuzen sich noch immerfort Gott und sein Stellvertreter, die göttliche Sonne, gleichwie wir im A. T. den göttlichen Lichtglanz neben der Sonne und als über ihr stehend erwähnt fanden. Die Schöpfung der Lichtkraft ist im Mann auch Slokas 77 auf eine eigenthümliche Weise dargestellt. Nachdem nämlich erst der Geist (manas), aus diesem die Luft, dann der Wind entstanden ist „geht aus der Umgestaltung des Windes hervor der strahlende, Finsterniß zerstreuende Lichtglanz, den man die Qualität der Gestalten „nennt." (tad nîpagunam utchjate, insofern man durch Umfließung des Lichts erst den Umriß der Gestalten erkennt, diese also durch jenes qualificirt genannt werden können.)

Seltener als die Sonne kommt der Mond in den übrigen Schriften des A. T. vor mit der Bestimmung, die ihm in der Genesis gegeben wird, als König der Nacht; bei den Indern finden wir ihm diese Bestimmung nicht zugetheilt, in Manus Kosmogonie ist er gar nicht erwähnt — wie denn auch in der Genesis Mond sowohl als Sonne nicht genannt, sondern nur beschrieben sind als Lichtörter. Im Samaveda wird Entstehung von Sonne sowohl als Mond auf eine eigenthümliche Weise dargestellt, an einer Stelle, die wir in ihrer Ausführlichkeit unten bei Erschaffung des Menschen anführen werden. Nach dieser nämlich schuf der Geist Gottheiten, aus deren entstehendem

Digitized by Google

Körper viele Kräfte und Gegenstände hervorgingen, die also von Gott in das geistige Wesen derselben hineingelegt sein mußten und jetzt die Fesseln des Körpers sprengten; bei dieser Gelegenheit heißt es: „die Augen gingen auf, aus „den Augen entsprang ein Glanzblick; von diesem Glanz„blick ward die Sonne gezeugt (in Uebereinstimmung mit „dem obigen Ausdruck: die Sonne sei das Auge der Gott„heit),“ — und nachher: „die Brust schloß sich auf; aus „der Brust ging hervor das Gemüth (the mind), so viel„leicht richtiger, als nach Bopp: der Geist) und aus dem „Gemüthe der Mond.“ Und wie nachher aus diesen be„körperten Geistern, Gottheiten, der Mensch wird, gebot er diesen so entstandenen (Sonne und Mond) ihre zukommenden Stellen einzunehmen „die Sonne, Sehkraft werdend, „durchdrang die Augen — der Mond ward Geist (Ge„müth) und trat in die Brust.“

Himmel und Erde, die Dämme gegen das obere und untere Wasser, sind jetzt nach der Hebräischen Kosmogonie vollendet und von dem sie beseelenden Geiste durchdrungen — die Erde mit der Kraft der Befruchtung, die sich in Kräutern, Sträuchen, Bäumen offenbart, der Himmel mit der Kraft des Lichtes, die sich in Sonne, Mond und Sternen offenbart. Nach dieser Vollendung der Haupttheile der Schöpfung kann mehr ins Einzelne eingegangen werden. Außer den stehenden Geschöpfen giebt es auf Erden bewegliche (der beständig im Indischen hervorgehobene Gegensatz „in allen stehenden und gehenden sthâsnu tcharischnu tcha“). Die himmlischen Lichter halten die Mitte zwischen beiden — die Sonne geht aus und kommt wieder nach Hause; sie gehören nicht in diese Kategorie, sondern stehen außer oder über derselben. Von einer Bevölkerung des Himmels durch andere Wesen, als Gott und die Lichter, sagt die Genesis Nichts, und nur in späteren Büchern finden sich Ausdrücke, wie: die Engel standen um den Thron Gottes,

Digitized by Google

die Versammlung der Heiligen קהל קדשים (z. B. Hiob 1, 6, Ps. 89, 6.), obgleich man, wie bereits bemerkt, sich schon früh die Existenz derselben als Boten Gottes מלאכים dachte, ohne sie erschaffen werden zu lassen. Ebenso ist vorzüglich erst in späteren Indischen Gedichten die Bevölkerung des Himmels von mannigfaltigen göttlichen Wesen ausgemalt, obgleich wir die Erschaffung derselben auch schon im Manu lesen. In diesem den Sterblichen nicht sichtbaren Bezirk, sagt der Mahabhârata, scheint nicht Sonne oder Mond, sondern Alles, was auf Erden in Sternengestalt erscheint, leuchtet dort durch eigne Tugend und Thatkraft — große Körper, obwohl sie nur wie Lampen auf der Erde erscheinen. Nur reine, heilige Wesen, die durch Tugend sich gottähnlich gemacht hatten, Halbgötter, Genien, Götter wohnten in dieser reizenden Götterstadt, wo der Fürst der Götter von Glanz umfangen thront. (Vgl. Indralokâgamanam von Bopp, Sarga 1 und 2.) — Die Erschaffung dieser Himmelsbewohner wird von Manu dargelegt von Slokas 34 an: „die zehn großen Rischis, die Herren der „Geschöpfe, Maritschi, Atri, Angira, Pulastja, Pulaha, „Kratu, Pratscheta, Wasischtha, Bhrigu, Nârada;“ — „die 7 Manus, Götter und Götterähnliche, große Rischis „mit unermeßlicher Kraft, die Jakschas, Rakschas, Pi„sâtscher, Gandharven, Apsarasen (himmlische Musiker und „Tänzerinnen), die Asuren (Feinde der Götter) — der „Manen Schaaren (die einen abgesonderten Platz im Him„mel einnahmen),“ — nicht so in der Hebräischen Kosmogonie, welche dagegen nach Nennung der stehenden Wesen, welche durch die der Erde verliehene Kraft entstanden, jetzt übergeht zur Aufzählung der beweglichen Wesen, die in den beiden Bestandtheilen der Erde, Wasser und Land, entstanden.

Wir glauben, daß sich die Hauptarten jener vielen im Manu genannten übermenschlichen Wesen bei den Hebräern

Digitized by Google

wiederfinden. Wir halten die „Heiligen," die „Söhne der Götter" die שְׁדִים und die מלאכים durchaus nicht für identisch. Die Heiligen gleichen denjenigen Indischen Halbgöttern, die durch ein vollkommen tugendhaftes Leben, durch beständige Andacht und Entfernung von sinnlichen Genüssen den Himmel erreichten, und welche, nach der späteren Darstellung, so von den Göttern gefürchtet wurden, daß diese sie von ihrem heiligen Leben abzuziehen suchten, worüber die interessante Episode aus dem Ramâjana „Wisvamitra's Büßungen" die deutlichste Belehrung giebt. Wir stellen die שדים, als Dämonen, den Satan (Widersacher), und die נפלים, die gewaltig starken, aus dem Umgange der Göttersöhne mit den Menschentöchtern entstandenen Riesen, die schon seit uralten Zeiten einen Namen hatten (Gen. VI, 4), zusammen mit den Rakschas und Pisatschern, Asuren ꝛc. und halten die benei elohim oder êlim sowie die malakim für die dêvas der Inder, welche beiden Nationen die Erzeugnisse der ältesten Vorstellungen von göttlichen Wesen sind (auch die genannten Nephilim zeigen durch ihre Bezeichnung „die vor Alters einen Namen hatten" אשר מעולם אנשי השם auf eine weit zurückliegende Zeit hin.) und der Zeit des Polytheismus angehören, — welche bei der Erhebung zum Monotheismus aus Göttern Diener und Kinder des höchsten Gottes wurden. Wir begnügen uns hier mit der Andeutung dieser unserer Ansicht.

Genesis Vs. 20. „Und Gott sprach: wimmeln sollen „die Gewässer von lebendigen sich bewegenden Wesen; Vö„gel sollen fliegen über der Erde Angesichts des Himmels „(d. h. bis zum Himmel). Da schuf Gott die großen „Seethiere, alles lebendige kriechende Gethier, wovon die „Wasser wimmeln, nach ihren Arten, alle befiederten Vö„gel nach ihrer Art und Gott sah, daß es gut war." Wir haben hier den Beweis, daß der Hebräer sich die Luft als ein zwischen Himmel und Erde in der Mitte schwebendes

Digitized by Google

Flüssiges dachte, weil die Bewohner der Luft, die Vögel, zu den Wasserthieren gerechnet, nicht weiter unten bei Erschaffung der Landthiere genannt werden. Man wird nicht dagegen anführen wollen, daß im gleich folgenden Verse gesagt ist, die Vögel sollen sich mehren auf der Erde; — die Vögel sind nur während des Fluges in der Luft, ihre Nester schweben nicht, sondern bedürfen der Erde und deren Gewächse. Daß von der Schöpfung stehender Wesen zu der beweglicher übergegangen ist, sucht die Darstellung vorzüglich ins Auge springend zu machen durch die Ausdrücke des regen Lebens, der Thätigkeit, Beweglichkeit, wozu diese Thiere im Wasser entstehen, sie beurkunden schon mehr, als die unbeweglichen Geschöpfe, den ihnen inwohnenden Geist, die göttliche Kraft, vermittelst deren Durchdringung ihr Leben entstand. Denn es ist dies ein höherer Grad der Vergeistigung, oder eine neue Seite des Allwesens, womit sie begabt werden; außer der beweglichen Thätigkeit erhalten sie dieselbe Kraft der Fruchtbarkeit, welche wir früher der Erde und deren Gewächsen zugetheilt sahen; denn nach der Erschaffung wird noch hinzugefügt Vs. 22: „Und Gott „segnete sie, und sprach: seid fruchtbar und mehret Euch „und erfüllet die Wasser in den Meeren, und die Vögel „sollen sich mehren auf der Erde," d. h. außer der Kraft der Selbstbewegung wurden sie durchdrungen von der aus der Gottheit hervorgetretenen Kraft der Befruchtung. — Im Manu finden wir die Seethiere und Vögel aufgezählt im Slokas 44: „Eigeborne, Beflügelte (sind im Indischen „nur verschiedene Auffassungen von Eigenthümlichkeiten der „Vögel, die den Grund ihrer Benennung abgaben, wie „z. B. Vogel = fugilis (Gothisch fugls), ales = pakschin, „während andadja dem Indischen eigenthümlich bleibt). „Schlangen, Krokodile (nakrâs, den Hebräischen תַּנִּינִם „entsprechend), Fische, Schildkröten und welche andere Gat„tungen von (Land- und) Wasserthieren es giebt."

Digitized by Google

Von den beweglichen Geschöpfen im Wasser schreitet die Hebräische Kosmogonie fort zu den beweglichen Wesen des Festlandes, welche aber in zwei Theile gesondert werden, insofern eine Abtheilung derselben, gleichwie die Wasserthiere, nur von der Kraft der Bewegung, die andere außerdem noch von einer neuen Seite des Allgeistes durchdrungen wird. Die Erschaffung von Thieren und Menschen wird gesondert dargestellt, Vers 24: „Und es sprach Gott: „hervorgehen lasse die Erde lebendige Wesen nach ihrer „Art, große vierfüßige Thiere, Gewürm und was auf „Erden lebt nach seiner Art; und es ward so. Es machte „Gott kleine Thiere nach ihrer Art, große Thiere nach „ihrer Art, alles Gewürm des Landes nach seiner Art und „Gott sah, daß es gut war.“ Bei der ersten Anschauung dieser Verse ist man leicht geneigt zu der Annahme, daß die beweglichen Geschöpfe, gleichwie oben die unbeweglichen, als Production der Erde betrachtet seien vom Hebräer, daß also die Kraft der Fruchtbarkeit, womit wir erst die Erde durchdrungen werden sahen, (die נֶפֶשׁ) viel weiter zu fassen sei, als es oben erschien. Allein theils findet sich diese Ansicht in andern Hebräischen Schriften nicht ausgesprochen, theils giebt uns die recapitulirende Darstellung der Thierschöpfung in Cap. II, 19 den Commentar zur Erklärung unserer Stelle. Wir lesen nämlich dort: „und es „bildete Gott aus Erde alles Lebendige des Feldes und alle „Vögel des Himmels.“ Das Hervorgehen aus Erde, in unserm Verse, bedeutet also nur, daß das Materielle, woraus Gott die Thiere bildete (Vers 25 יְצִיר), Erdstoff, Erde gewesen, daß er diese Erde mit den verschiedenen Kräften seines Geistes durchdrang (wie es bei der Menschenschöpfung heißt, ihnen seinen Odem einblies), und sie dadurch zu lebenden, beweglichen Wesen machte. Sollte die Erde die Thiere wachsen lassen, so hätte der Verfasser um der Consequenz willen die Wasserthiere aus dem Wasser entstehen

Digitized by Google

lassen müssen, wovon aber keine Andeutung bei der Erzählung von ihrer Erschaffung zu finden ist. Im Gegentheile dachte sich der Hebräer die Wasserthiere ebenso wie die Landthiere entstanden, d. h. aus Erde gebildet und mit Gottes Kraft begabt, denn in Cap. II, 19 sind nicht blos Landthiere, sondern auch ein Theil der Wasserthiere genannt, nämlich die Vögel des Himmels. Land- und Wasserthiere sonderte der Hebräer in der Schöpfung blos, weil er Land und Wasser schied; er erzählte ihre Erschaffung besonders, weil sie verschiedene Wohnungen hatten, nicht, weil sie auf verschiedene Weise entstanden waren. — Daß die Kraft der Befruchtung auch den Landthieren mitgetheilt worden, lesen wir nicht unmittelbar hinter der Erzählung von ihrer Erschaffung, wie wir es Vs. 21 lasen. Dieser Mangel darf uns nicht auffallen, weil die Menschenschöpfung noch nicht erzählt ist, durch welche die Bevölkerung der Erde mit beweglichen Wesen erst vollendet wird; nach der Menschenschöpfung folgt die Segnung, d. h. die Einverleibung der Kraft der Befruchtung, wenn gleich dort mit besonderer Beziehung auf den Menschen allein. Zudem liegt die Fortpflanzung des Thiergeschlechts schon angedeutet in dem jedesmaligen hinzugefügten „nach seiner Art." — In der Manuischen Kosmogonie ist die Erschaffung der beweglichen Wesen des Landes (gleichwie des Wassers) unter den übrigen einzelnen erschaffenen Wesen erwähnt; wir finden Slokas 39: „die Affen (Fische, verschiedenartige „Vögel), Vieharten (pasûn, pecora), Wild (Menschen), „an beiden Seiten bezahnte Raubthiere, Würmer, In„secten, Patangas (a grashopper nach Wilson), Läuse, „Fliegen, Wanzen, alle Wespen und giftigen Stechfliegen," und Slokas 43, 6, wiederum: „Vieh, Wild, an beiden „Seiten bezahnte Raubthiere (Rakschas, Pisâtscher, im „Mutterleib geborne Menschen ꝛc.)," ferner Slokas 45. — Alle diese Thierarten entstanden, gleich den übrigen erschaffenen

Einzelnheiten, indem ihr Stoff von den ihnen inwohnenden Seiten des Allgeistes durchdrungen ward. Eine besondere, von dieser Ansicht abweichende Darstellung der Thierschöpfung findet sich dagegen im Jadschurveda, nach welcher die verschiedenen Thierarten durch Uebergänge, Metamorphosen entstanden. Gott nämlich, heißt es dort, erschuf den Menschen und nahte sich dann dem entstandenen Weibe. „Sie dachte zweifelnd: wie kann Er, der mich erzeugt hat „von sich selbst, (investuos) mir nahen? Ich will eine „andere Gestalt annehmen. Sie ward eine Kuh, und der „Andere ward ein Stier, und nahte ihr, und das Erzeug„niß waren Kühe. Sie ward verwandelt in eine Stute „und er in einen Hengst; eins ward zur Eselinn und das „andere zu einem Esel; so nahte er ihr wieder und die „einhufige Art war das Erzeugniß. Sie ward Ziege, er „Bock; sie ein Schaaf, er ein Widder, so nahte er ihr „und gezeugt wurden Ziegen und Schaafe. Auf diese „Weise schuf er jegliches Paar bis zu den Ameisen und „allerkleinsten Insecten.“ Diese anscheinend ganz verschiedene Darstellung wird sich bei näherer Betrachtung nur als sinnlicher, in dem wesentlichen aber nicht von der früher dargelegten abweichend erweisen. Wenn Gott sich selbst in einen Stier, Hengst ꝛc. verwandelt, so heißt das weiter Nichts, als er durchdrang den gebildeten Körper, das gebildete Materielle des Thieres mit denjenigen Seiten seines Ichs, die dem Thiere eigenthümlich sein sollten — Gott selbst lebte in allen Thieren, nur lebt nicht in diesen und im Menschen derselbe Umfang seines göttlichen Geistes. Es war aber ganz Indische Ansicht, daß der Geist von einem Körper in einen andern wandele; das ausgebildete System der Seelenwanderung, welches in dieser Darstellung der Thierschöpfung schon zu Grunde liegt, ist bekannt genug. Sobald nämlich derjenige Theil des göttlichen Geistes, der z. B. den Menschen durchdringt, von seinem göttlichen

Digitized by Google

Wesen verliert durch die Handlungsweise des Menschen, durch die Richtung, welche der Mensch ihm geben läßt von seinem hemmenden Körper, und durch den Sieg der Unvollkommenheiten des letzteren über die vollkommnen Seiten des ersteren, muß das jetzt verringerte göttliche Wesen in einen andern Körper wandern, als den menschlichen, der für einen höheren Grad von Vollkommenheit des göttlichen Geistes gebaut ist — sinkt der menschliche Geist zum thierischen hinab, so muß der menschliche Körper zum thierischen werden; die Art von Unvollkommenheit, welcher der menschliche Geist sich schuldig gemacht hat, bestimmt die Art des thierischen Körpers, in der er wandern muß; ist er z. B. durch Hinterlist und Begierde entstellt, so würde er vielleicht einen Schlangenkörper erhalten. — Eignet sich im umgekehrten Falle der menschliche Geist Vollkommenheiten an durch gänzliche Besiegung der Hemmnisse des Körpers, erreicht er also einen Grad der Vollendung, der nicht mehr in Einklang steht mit demjenigen, wofür die Organisation, das Gebäude des menschlichen Körpers bestimmt ist, so muß mit dem Geiste der Körper ein besserer, höherer werden, er steigt empor auf der Stufe der Seelenwanderung, wird Halbgott oder Engel, wie man's nennen will; erreicht man durch fortwährenden Sieg des Geistes über den jedesmaligen Körper, daß letzterer immer von Neuem unpassend wird für den Grad der errungenen Geistesvollkommenheit, gelangt man endlich zu einem solchen Grad dieser Vollendung, daß überhaupt keine Art von Körper demselben mehr entspricht, so geht der Geist wieder auf in die Gottheit, woher er gekommen, wovon er ausgeflossen ist. Wir werden demgemäß später bei der Menschenschöpfung eine entsprechende Darstellung finden, daß Gott erst die Geister, die höheren Wesen, und durch Wanderung derselben in den menschlichen Körper den Menschen geschaffen habe.

Digitized by Google

Es folgt jetzt in der Genesis der Schlußstein der Schöpfung, die Erschaffung des Menschen, des Beherrschers der erschaffenen Dinge, des Stellvertreters Gottes auf Erden. Nur für die Erde und deren Bewohner und Geschöpfe sehen wir ihn als Wächter bestimmt, nicht aber für die ganze Schöpfung, von welcher ein Theil bereits früher seinen Herrscher, Wächter erhalten hatte; am Himmel wurde die Lichtkraft Gottes niedergelegt zu demselben Zwecke, zu welchem eine Seite des Allgeistes in den menschlichen Körper versetzt ward. „Da sprach Gott: laßt uns „Menschen machen nach unserem Bildnisse und unserem „Ebenbilde, daß sie herrschen über die Fische des Meeres, „das Geflügel des Himmels, die großen Landthiere und „über die ganze Erde, über alles Gewürme, das kriecht „auf der Erde. — So schuf Gott den Menschen, nach „seinem Bilde, nach Elohims Bilde schuf er ihn; ein Männ„liches und ein Weibliches schuf er sie. Und es segnete sie „Gott, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret „Euch und füllet die Erde und macht sie Euch unterthänig; „herrscht über die Fische des Meeres, das Geflügel des „Himmels und über Alles das da kriecht auf der Erde. „Und Gott sprach: Da gebe ich Euch alles Kraut, das „sich besamet, auf der Oberfläche der ganzen Erde, alle „Bäume, auf denen Baumfrüchte sind, die sich durch Saa„men fortpflanzen; Euch dienen sie zur Speise, und allen „lebendigen Thieren des Landes, allen Vögeln des Himmels, „allem Gewürme auf Erden, das sich des Lebens freut; „Alles Grünende zur Speise — und es ward so."

Was den Eingang zu dieser letzten Schöpfung betrifft, den ausgesprochenen Entschluß der Gottheit, nach Vollendung der übrigen erschaffenen Gegenstände den Menschen zu schaffen, als Beherrscher derselben, so finden wir im Samaveda eine Stelle von überraschender Aehnlichkeit, indem auch dort die Gottheit, nach Vollendung der Welt,

Digitized by Google

schöpfung, so redend eingeführt wird: „Er dachte: dies sind „wirklich Welten; ich will Wächter der Welten schaffen.“ Nach beiden Darstellungen ist also der Mensch nicht um seiner selbst willen geschaffen, sondern nur um der Welt willen, die nicht durch sich selbst, ohne einen Stellvertreter der Gottheit auf Erden, bestehen konnte. Ueberhaupt ist in keiner von beiden Kosmogonien ein Zweck der Schöpfung sichtbar, welcher auch wohl schwerlich von sterblichen Wesen ausgemittelt werden kann, oder geworden ist. In der Indischen Kosmogonie ist geradezu gesagt, daß die Schöpfung zwecklos sei, daß Gott Alles spielend, gleichsam zu eignem Vergnügen hervorgebracht habe, und es liegt der gewiß richtige Gedanke zu Grunde, daß stetige Thätigkeit, stetes Wirken und Hervorbringen ein von der Wesenheit des göttlichen Geistes unzertrennbarer Begriff sei, wie auch der menschliche Geist ohne unterbrochene Beschäftigung und rege Thätigkeit (mag sie sich durch den Körper äußerlich machen oder nicht) nicht leben und bestehen kann. Die Welterschaffung ist also eine nothwendige Folge der Existenz des göttlichen Wesens — insofern ist also der Mensch zugleich nur deshalb vorhanden, weil Gott existirt. Wegen der Nothwendigkeit der steten regen Beschäftigung des göttlichen Geistes nimmt auch der Inder nicht blos Eine Weltenschöpfung an, sondern eine zahllose, immer fortgehende Menge von Weltentwickelungen, woraus sich die unermeßlich großen Zeiträume erklären, welche, zum ersten Male in ihren Schriften gelesen, uns fabelhaft und phantastisch erscheinen. Wir lesen z. B. in Slokas 80 des Manu: manvantarâni asangkhjâni sargah sanghara eva tcha krîdannivaitat kurute paramôschthî punah punah: unzählbare Zeiträume hindurch (über den Umfang und die Bedeutung eines manvantaran, vgl. unten die Uebersetzung) ist „Schöpfung und Zerstörung; spielend gleichsam macht „dies der Höchste immer von Neuem.“ Eben dieser Sinn,

Digitized by Google

daß Gott gleichsam von stetem Drange zur Schöpfung getrieben werde, liegt in mehren oft von ihm gebrauchten Ausdrücken, wie z. B. Sl. 8 a — dieser, begierig zu „schaffen (siarikschuh)“, Slokas 25, b „er schuf diese „(Kräfte), wünschend alle diese Geschöpfe (die damit „begabt sind) hervorzubringen (sraschtum itchtchhan imâh „pradjâh)“, und dieselbe Begierde wird dem Fortsetzer der Schöpfung, dem Manu, mitgetheilt, Sl. 34, a „und ich, „(Manu) begierig zu schaffen, übte Buße — und schuf.“ Im Jadschurveda: erfreut durch Schöpfung schuf er ꝛc. — Auch manche Ausdrücke im A. T. deuten an, daß Gott geschaffen habe aus innerem Drange zur Schöpfung „er „freut sich seiner Werke“ (Ps. 104, 31) — „unser Gott ist „im Himmel, Alles was ihm gefällt, vollführt er“, (Ps. 115, 2.) „am Himmel und auf Erden, in den Meeren „und allen Tiefen“ (135, 6.), die von ihm erschaffene Sonne „freut sich zu laufen ihre Bahn wie ein Held“ (Ps. 19, 6.). Mehr jedoch ist im Hebräischen, namentlich in späterer Zeit, die Ansicht herrschend geworden, daß Gott die Erde (wenn auch nicht die ganze Welt) um des Menschen willen, aus Liebe erschaffen habe, (vgl. z. B. als Ein Beispiel für Alle den ganzen 136sten Psalm, namentlich von Vs. 4 an), ohne daß man weiter nachforschte, warum denn der Mensch selbst geschaffen sei. Denn wenn die Welt um seinetwillen entstand, konnte er nicht, wie es in der Genesis dargestellt ist, um der Welt willen erschaffen sein. Man muß dann erklären, der Drang der Liebe trieb den göttlichen Geist, ein Object der Liebe, ein Wesen zu schaffen, gegen das er durch neuerschaffene Dinge seine Liebe beweisen könne, gleichwie die Erschaffung des Menschen selbst schon ein Beweis derselben sei. Der erste Zustand des hebräischen erschaffenen Menschen, der Zustand, den Gott für den Menschen bestimmt hatte, den sich aber der Mensch selbst verschlechterte, mußte als ein noch viel sicherer

Digitized by Google

licherer Beweis der Liebe Gottes erscheinen — die Erde durfte nicht bearbeitet werden, Alles bringt sich von selbst dem Genusse entgegen, Begier und andere daraus hervorgehende störende Leidenschaften beunruhigten das Gemüth noch nicht — nur Wächter, Herrscher der Erde an Gottes Statt sollte der Mensch sein. — Im Jadschurveda findet sich die in Gott liegende Ursache der Schöpfung auf verschiedene Weisen ausgesprochen, die einige Aehnlichkeit mit beiden angeführten haben. Erst heißt es: „Er bildete die „Seele (nämlich als ein Theil von sich selbst, der jetzt „aber in besonderer Gestalt von ihm geschieden ward), „verlangend selbst begabt zu sein mit einer Seele", d. h. verlangend, als ein mit dieser Seele verkörpertes Wesen zu existiren, oder, Mensch zu werden. Nachher schafft er weiter, mehr Menschen; denn „er fühlte keine „Freude, und deshalb freut der Mensch sich nicht, wenn „er allein ist." Die Stelle wird weiter unten berücksichtigt werden. — Nach allen diesen verschiedenen Darstellungen ist es immer eine Seite von der Natur des göttlichen Allgeistes, welche die Existenz der Welt und des Menschen bedingt, nothwendig macht; auch wenn der Mensch aus Liebe erschaffen ist, existirt er nicht um seiner selbst willen, sondern weil der Trieb der Liebe es nothwendig machte, ein Object derselben zu schaffen, sie zu äußern, wie nach der Indischen Ansicht die unablässige Wirksamkeit des göttlichen Geistes stete Schöpfung nothwendig macht; Gott muß beschäftigt sein.

Um den Sinn auszudrücken, daß der Mensch Stellvertreter Gottes, — nach dem Indischen Ausdrucke Wächter der Welten, — sein solle, ist es der Denkungsweise der Hebräer ein nothwendiges Requisit, daß der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen werde. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß man aus diesem Ausdrucke (בצלמנו כדמותנו) folgern könne, der Hebräische Weltenschöpfer

Digitized by Google

sei vollkommen anthropomorphisch gedacht und müsse die körperliche Gestalt des Menschen haben, wenn auch an andern Stellen des A. T. von Gottes Händen ꝛc. die Rede ist. Sein unsichtbares und unkörperliches Wesen ist an vielen Stellen des A. T. deutlich genug ausgesprochen. Es scheint nur in dem Ausdrucke zu liegen, daß die Natur des menschlichen Geistes vollkommen dem Geiste des göttlichen Wesens entspreche, daß jener ein Ausfluß, und als Theil ein Ebenbild des letzteren sei und in seiner ursprünglichen Vollkommenheit nur beschränkt werde durch die Fesseln des Körpers. Diese Ansicht liegt nun auch den Indischen Darstellungen zu Grunde, die zugleich aber die Scheidung des Geschlechts enthalten. Im Manu lesen wir die Erschaffung des Menschen Slokas 32: „In zwei Theile zerlegend „seinen eignen Leib (der Schöpfer), ward er zur Hälfte „Mann und zur Hälfte Weib; in letzterem erschuf strah„lende Schönheit der Erhabene" d. h. er selbst verkörperte sich, wie es im Jadschurveda heißt „er wurde alle Wesen „— er mit einem Körper von 16 Gliedern" „in Geschöpfen ist er verflochten und eingewebt mit verschiedenen Ge„stalten des Seins," „er war Seele, tragend eine mensch„liche Gestalt" oder im Samaveda „er zog aus den Was„sern und bildete ein leibumhülltes Wesen." (Vgl. die Menschwerdung des Geistes im N. T.). Er selbst also ward Mensch, war Ein ganzer Mensch — die auf der Erde lebenden Menschen sind nur halbe Menschen, nur Hälften dieses Einen Ganzmenschen, führen also auch in dieser Hinsicht nur ein halbes Leben, gleichwie sie, nach den früheren Bemerkungen, nur die halbe Zeit ihres Daseins auf der Erde leben, weil die eine Hälfte Finsterniß ist. Fast noch schöner ist diese Ansicht dargelegt in einer schon obenhin erwähnten Stelle des Jadschurveda, wo es heißt: „Er fühlte keine Freude, und deshalb freut sich „der Mensch nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das

Digitized by Google

„Dasein eines Anderen, und alsbald (in Folge des Wun„sches) ward er so, wie Mann und Weib in Wechselum„armung. Er machte, daß sein eigen Selbst in zwei zer„fiel, und so ward Mann und Weib. Deshalb war dieser „(Leib, so getrennt) gleichsam eine unvollkommne Hälfte „von ihm selbst.“ Diese beiden Jüdischen Darstellungen geben uns den Commentar zur Hebräischen. Gott läßt den Menschen aus sich hervorgehen (ברא), d. h. die menschliche Seele — die Bildung des Materiellen ist im ersten Capitel der Genesis nicht erörtert, sie wird nachgeholt; — Mann und Weib sind es, in denen sich diese geschaffene Seele offenbart; wenn auch nicht deutlich ausgesprochen ist, daß Beide zusammen nur Einen Menschen repräsentiren, so könnte man es doch in der Art des Ausdrucks finden; אדם ist nicht eine Bezeichnung für Mann, sondern für Mensch, dieses collective Wort gebraucht die Genesis „er schuf den Menschen“ und fährt dann fort „ein Männliches und Weibliches schuf er sie“ (אתם), zum deutlichen Beweise, daß im אדם Beide enthalten waren und durch dessen Scheidung Beide entstanden. Daß eben diese Ansicht — Mann und Weib repräsentiren nur Einen Menschen — ganz im Geiste des Hebräischen Volkes gegründet gewesen sei, beweist die zweite im Munde des Hebräischen Volkes lebende Erzählung, die ihrem Grundcharakter nach nicht von der ersten verschieden ist. Cap. II, 7: „es bildete Gott den Menschen aus Staub von der „Erde und blies in seine Nase den Hauch (Geist) des Le„bens; da ward der Mensch zum lebendigen Wesen.“ In der ersten Darstellung war die Art und Weise, wie das Materielle des Menschen entstand, ganz übergangen, gleichwie es bei der Darstellung der Thierschöpfung der Fall war. Ganz allgemein hin ward gesagt: Gott schuf den Menschen, wie die Thiere, d. h. er ließ ihre Seelen durch Aussonderung aus seinem Geiste abgesonderte Existenz erhal-

Digitized by Google

ten, die nach der Bildung des Materiellen dieses durchdringen und belegen sollten („Gott hauchte in seine Nase „den Geist des Lebens.“) In der zweiten Erzählung wird auch die Vorstellung vom Entstehen des Materiellen vorgetragen — die erschaffene Erde bietet wie für Thiere, so für Menschen den Stoff, die Durchdringung der verschiedenen Seiten des Geistes unterscheidet alle Geschöpfe von einander, nicht ihr Stoff, der in allen derselbe. — Auch in einer andern Hinsicht ist die Darstellung in c. II. eine Ausführung der in c. I. Wenn die Vorstellung, daß Mann und Weib nur Ein Mensch sei, dort nur versteckt angedeutet lag, wird sie hier mit der größtmöglichsten Deutlichkeit und unter einem sehr sinnlichen Bilde dargelegt. cap. II, 18 u. 21. „Und es sprach der Herr: nicht gut „ist es, daß der Mensch für sich allein lebt, ich will ihm „eine Gehülfinn machen, ihm gleich. Da ließ Gott einen „tiefen Schlaf auf den Menschen fallen und er schlief; da „nahm er eine von seinen Ribben und verschloß die Stelle „mit Fleisch. Und Gott baute die Ribbe, die er genommen vom Menschen, zum Weibe und führte sie zum „Menschen.“ Die Absicht dieser Darstellung ist offenbar die, die Einheit von Mann und Weib auch durch die Art und Weise wie der Körper, das Materielle derselben erschaffen sei, darzuthun unter einem Bilde, und deshalb spricht nachher der Mensch: Dies ist Fleisch von meinem Fleische, — deshalb wird der Mann in Zukunft nur seinem Weibe anhängen. — Der hebräischen Darstellung liegt zugleich der Gedanke zu Grunde, daß der Mann das eigentliche Haupt der Schöpfung sei, das Weib von ihm abhängig sei, unter ihm stehe, denn sie ist als ein Theil von ihm dargestellt, der erst durch seine Existenz und unter Voraussetzung derselben Bestand erhält. Dieser Gedanke, daß der Mann das Haupt, der vorzüglichere Theil der Menschheit sei, das Weib nur eine untergeordnete Existenz

Digitized by Google

habe, ist deutlich auch ausgesprochen im Manu, indem es Slocas 96 heißt: „Unter den Wesen sind die Belebten die „Besten, unter den Belebten die, welche ein verständiges „Leben führen (buddhadjîvinah), unter den Verständigen „die Männer, unter den Männern die Brahmanen ꝛc.“ Aus dieser Unterordnung des Weibes und der Ansicht, daß sie nur dazu diene, die Existenz des Mannes zu einer vollständigen, ihn zu einem ganzen Menschen zu machen (zu ergänzen), erklärt sich z. B. die Sitte, daß das Weib einem gestorbenen Manne selbst auf den Scheiterhaufen nachfolgt, weil es ihr gleichsam unmöglich ist, ohne ihn zurückzubleiben.

Der dem Menschen in der Genesis mitgegebene Befehl — die ihm einverleibte Kraft, welche auch den übrigen Wesen einverleibt ward — ist Fortpflanzung, fortgesetzte Schöpfung; die dem göttlichen Geiste *inwohnende* Nothwendigkeit zu wirken, zu schaffen, muß ebenfalls dem Ausflusse und für sich bestehenden Theile desselben, dem menschlichen Geiste inwohnen, dem Gott selbst mit dem Beispiele der Schöpfung vorangegangen ist und dadurch den Weg gezeigt hat. Wie Gott seines Gleichen (an Geist) schuf, so schaffet der Mensch seines Gleichen. Der eigentlich Schaffende ist aber nur der Mann, darum ist er der Vorzüglichere, denn er ist der Gott Aehnlichere. „Er „wird eins (identificirt) mit dem Weibe, und so, seiend „wie ihr eigner Leib, zerstört er sie nicht; sie pflegt liebe„voll sein eignes Selbst, so empfangen in ihr selbst, und „als ihn ernährend muß sie erhalten werden von ihm. „(Deshalb heißt die Gattinn bhârjâ, ferenda, sustentanda). „Das Weib nährt jenen Fötus, aber er liebte und hegte „vorher das Kind und thut fürder so nach dessen Geburt. „Dieweil er das Kind hält und hegt, vor und nach der „Geburt, liebt er sich selbst: und das zur ewigen Folge „der Personen; denn so werden diese Personen verewigt.

Digitized by Google

„So ist seine zweite Geburt.“ So spricht sich der Samaveda über das aus, was der Hebräische Text einfach eine Segnung des Menschengeschlechts nennt; der Inder sucht näher auseinander zu setzen, wie der Mensch bei der Fortführung des Geschlechts nur die schaffende Gottheit nachahme, und fügt außerdem noch hinzu, wie er durch den Sohn mit der Zukunft verknüpft, in der Zukunft vertreten werde. Von diesen letzten sehr ansprechenden Gedanken, daß der Mensch ohne einen Sohn ganz isolirt in der Welt dastehen und das Band, welches ihn durch seine Ahnen mit der Vergangenheit verknüpft, abbrechen würde, daß der Sohn für ihn das Band sei, welches ihn an die Zukunft knüpfe, sinnlich anschaulicher zu machen, bildete sich die religiöse Ansicht, daß der Vater auf der Stufe der Seelenwanderung nicht höher emporsteigen könne, wenn nicht nach seinem Tode ein Todtenopfer für ihn gebracht werde und dieses Todtenopfer mußte der Sohn darbringen. Wenn kein Sohn, (oder sehr naher männlicher Verwandter, der demselben substituirt werden durfte) vorhanden war, fiel der Gestorbene von der erreichten Stufe der Seelenwanderung wieder nieder. Es liegt in dieser religiösen Ansicht also im Grunde nur der Hauptzweck des Mannes, wozu er geschaffen wurde, ausgesprochen, nämlich seine Gattung fortzupflanzen.

Obwohl nun in jener Darstellung von der Halbheit des Menschen (und der wichtigeren, bedeutenderen Hälfte des im Manne lebenden Menschen) hauptsächlich nur der physische Unterschied von Mann und Weib berücksichtigt und hervorgehoben wird, so wird doch Keinem entgehen, wie viele andere höchst anziehende und wahre Gedanken in derselben liegen, ohne hervorgehoben zu sein. Der Mensch ist auch insofern nur ein halber Mensch, als der Geist, der z. B. dem Manne inwohnt, nur nach den Seiten hin ausgebildet werden kann, welche die Lebensverhältnisse des

Digitized by Google

Raumes nothwendig machen und mit sich führen, kann folglich nur eine halbe Bildung erreichen, — und so liegen manche andere thatsächlich mehr anerkannte, als vom Menschen ausgesprochne oder klar im Bewußtsein liegende Gedanken jener Darstellung zum Grunde, welche hervorzuheben Jedem überlassen bleiben muß.

Zum Schlusse geben wir noch eine etwas modificirte Ansicht der Menschenschöpfung, die wir im Samaveda lesen. Wir finden sie an der Stelle, deren Eingang wir bereits früher anzogen. „Er dachte: dieses sind wirklich „Welten; ich will Wächter der Welten schaffen. So zog „er aus den Wassern und bildete ein leibumhülltes Wesen. „Er schaute es an und des also angeschauten Wesens Mund „öffnete sich wie ein Ei. Aus dem Munde gieng Rede „aus, aus der Rede gieng Feuer hervor. Die Nasen„löcher weiteten sich, aus den Nasenlöchern wehte Athem; (Sinn: der im Körper eingeschlossene göttliche Geist sprengte die Fesseln des Körpers, woraus die Oeffnungen, Mund, Nase ꝛc. entstanden, durch welche der Geist hinausdringt.) „vom Athem aus ward Luft verbreitet. Die Augen gin„gen auf; aus den Augen entsprang ein Glanzblick, von „diesem Glanzblick ward die Sonne gezeugt. Die Ohren „erweiterten sich, aus den Ohren kam das Horchen und „aus diesem des Raumes Gebiete. Die Haut dehnte sich „aus; aus der Haut sproßte Haar und aus diesem er„wuchsen Kräuter und Bäume. Die Brust schloß sich „auf; aus der Brust gieng das Gemüth hervor und aus „dem Gemüthe der Mond. Der Nabel borst; aus dem „Nabel kam Verschlingen, aus diesem Tod. Das Zeug„organ borst; daraus floß fruchtbarer Saame, woraus „die Wasser ihren Ursprung nahmen.“

Die so gebildeten Wesen sind indeß nicht Menschen, sondern Gottheiten, aus denen wir aber auf folgende Weise Menschen entstehen sehen: „diese Gottheiten, als

Digitized by Google

„sie so gebildet, fielen in dies weite Meer und zu Ihm „kamen sie mit Durst und Hunger und zu Ihm sprachen „sie also: Verleih uns eine kleinere Gestalt, in welcher „wir wohnend Nahrung genießen mögen. Er bot ihnen „eine Kuhgestalt. Sie sprachen: die genügt uns nicht. Er „stellte ihnen eine Roßgestalt vor; sie sprachen: auch die „genügt uns nicht. Er zeigte ihnen die Menschengestalt. „Sie riefen aus: Wohlgemacht! Ach wundersam! Des- „halb ist der Mensch allein genannt: Wohlgestalt.“

Also für ein höheres Leben bestimmt ward der Mensch, auf Verlangen der Geister selbst, Mensch. ותחסרהו מעט מאלהים (Ps. 8, 6.). —

Sowie sich in dieser Darstellung manche Abweichungen von den früher vorgelegten Ansichten finden, so auch in einigen andern. Das Problem der Weltentstehung ist zu schwierig, als daß man nicht verschiedene Wege einschlagen sollte, um es auf eine Art zu lösen, die der eignen Ueberzeugung am meisten entspricht. Die Juder waren sich deß bewußt schon in den ältesten Zeiten. Der Rigveda schon spricht sich deutlich genug darüber aus: „Wer weiß genau „und wer wird in dieser Welt aussprechen, von wannen „und warum diese Schöpfung Statt fand? — Wer kann „ferner wissen, von wannen sie hervorgegangen und woher „diese mannigfache Welt entsprang? oder ob gehalten, ob „nicht? Der in dem höchsten Himmel der Herrscher dieses „Alles ist, weiß es allerdings, aber kein Anderer kann „diese Kunde haben.“

Dennoch hoffen wir durch diese Blätter beigetragen zu haben, die Hauptrichtung, welche der Indische und hebräische Geist zur Lösung dieses Problems nahmen, zu erkunden.

Digitized by Google

Weil wir im Vorstehenden hauptsächlich dem Gange der Hebräischen Kosmogonie gefolgt sind und darnach die einzelnen Züge der Indischen herausgehoben haben, ohne auf deren Reihenfolge vorzugsweise Rücksicht nehmen zu können, scheint es uns nicht unpassend, die Indische Kosmogonie im Zusammenhange folgen zu lassen, wie sie im Manu gelesen wird. Wir fügen deshalb eine Uebersetzung dieser Mannischen Kosmogonie als Schlußstein der Abhandlung bei.

Uebersetzung der Kosmogonie im ersten Buche des Mânavadharmaśâstra.

Zum Manu, der alle seine Gedanken auf Einen Punkt gerichtet hatte, kamen große Weise (Maharschis), verehrten ihn nach Gebühr und redeten ihn in folgenden Worten an. „Wolle uns, gnädigst Verehrungswürdiger, die Gesetze aller Kasten und anderen Geschöpfe, wie sie vor Alters entstanden, mittheilen. Denn du allein, o Erhabner, kennst die Natur und Wesenheit der Hervorbringung dieser ganzen Schöpfung des undenkbaren, unermeßlichen Gottes.“ — So inständig gebeten von den Großgeistigen erwiderte der unbegrenzt Mächtige mit Bezeigung seiner Hochachtung allen den großen Weisen: „so vernehmt denn „meine Rede.“ Es war dieses (ringsum) im Dunkel verhüllt, unerkannt, nicht durch Merkmale gesondert, ununterscheidbar und nicht von einander zu kennen, wie in Schlaf befangen ganz und gar. Da erschien Svajambhû (Gott), der Hehre, Unerschaffene, er der dieses schuf, der

Urbeginn der großen Wesen (oder der große Urquell der Wesen), mit Allmacht begabt — er erschien die Finsterniß zerstreuend. Er, der über das Sinnenfällige hinausreicht, geisterartig (sûkschmo, tenuis), unerschaffen, ewig ist, aller Geschöpfe Wesen in sich begreift, nicht gedacht werden kann — als ein Solcher glänzte er in eigner Person hervor. In Nachsinnen vertieft, mit dem Wunsche aus eignem Körper die verschiedenartigen Wesen zu schaffen, ließ er die Wasser zuerst ausströmen, und in diesen den Saamen. Der ward ein goldnes Ei, ihm, dem Tausendstrahlenden, an Glanze gleich; im Ei erzeugte sich selbst Brahmâ, aller Welten Ahnherr. Die Wasser heißen Nara, denn sie sind vom Weltgeiste (Gott, narah) erzeugt (gleichsam die Narischen, von Nara kommenden); weil sie das Erste waren, das er (Gott) durchdrang (nämlich mit seinem Saamen; eigentlich: dem er sich nahte, nämlich befruchtend), deshalb hat er den Namen Nârâjanah erhalten. Weil jene Ursache (aller Dinge) unerschaffen, ewig und die Wesenheit alles Seienden und nicht Seienden ist (sowohl dieser Sinn kann in dem sadasadâtmakam liegen, als: dessen Wesen darin besteht, daß er zugleich existirt und nicht existirt.) Deshalb wird der Geist, als erschaffenes Wesen, Brahma genannt in der Welt. — In jenem Ei wohnte der Herr ein rundes Jahr; dann theilte er selbst es durch eignes Nachsinnen (oder: durch Nachsinnen über sich selbst âtmanô dhjânât) in zwei Hälften. Aus diesen beiden Hälften grenzte er Himmel und Erde ab, in der Mitte die Luft, die acht Himmelsgegenden und den ewigen Raum der Wasser. Dann zog er aus sich selbst hervor den Geist, der zugleich Existenz hat und nicht hat, aus dem Geiste die Ichheit (das Selbstbewußtsein, die Individualität) den Vater und Herren, — ferner die große Weltseele, alle drei Qualitäten, dann nach und nach die Fähigkeiten von den Sinnen wahrgenommen zu werden

Digitized by Google

und die fünf Sinne. Von diesen sechs unermeßlich gewaltigen die zarten Gebilde mit eignem Stoffe durchdringend grenzte er alle Wesen ab. Weil die zarten Gebilde seiner Verkörperung (seines Sterblichwerdens, Körpers) sich diesen sechs nahen (âsrajanti), deshalb haben die Verständigen sarîra seinen Körper genannt. In diesen nun ziehen ein jene großen Wesen (Kräfte) zugleich mit den Thaten (der Thatkraft), und (unter ihnen) der Geist mit dem zarten Gebilde, der unvergängliche, der Schöpfer aller Wesen. Aus den zarten Körpertheilchen dieser sieben (die Thatkraft als siebente) großmächtigen Geister wird dieses, aus Unvergänglichem Vergängliches. Die Art des jedesmaligen Erstgeschaffenen von diesen erlangt allezeit das Nachfolgende; welche und welcherlei Art von Anfang entstand, die und derlei Art bleibt jedesmal bei. Aller Dinge Nâmen und Thaten im Einzelnen bestimmte und sonderte er zuerst nach den Aussprüchen der Vedas. — Der Erhabene schuf die geisterartige Schaar der thatverrichtenden, belebten Gottheiten (devas) und der Halbgötter (sâdhjas), und das ewige Opfer. Aus Feuer, Wind und Licht dann milchte Brahma zur Vollendung des Opfers die ewige Dreiheit, benannt Ritsch, Jadschuh, Sâmah (die drei Vedas, Rigveda, Jadschurveda, Sâmaveda.), schuf ferner die Zeit und die Theile der Zeit, die Sterne und die Planeten, die Flüsse, Meere, Felsen, Ebnen und Vertiefungen (Unebnen), Frömmigkeit, Rede, Freude, Liebe und Zorn und brachte dann diese (damit begabte) Schöpfung hervor, wünschend (begierig) diesen Wesen Existenz zu verleihen. Um der Scheidung der Handlungen willen (um sie nach ihrer Beschaffenheit mit einem Prädicat bezeichnen zu können) schied er (die Begriffe von) Recht und Unrecht, unterwarf diese Geschöpfe den Gegenständen (dvandvaih, den Zweiheiten), dem Glück oder Unglück. Diejenigen zerstörenden kleinen Substanzen, welche in der Hälfte des Lebens wirksam

Digitized by Google

erscheinen, wurden vor Alters Allem, was entstand, zugleich mit eingewebt. (Ich verstehe diesen schwierigen Slocas so, daß durch die Erschaffung der Gegensätze, welche jedem Leben inhäriren sollten, das halbe Leben ein unglückliches ward, daß dem Unglück, als Einer Seite des Gegensatzes, ebenso wie anderen erschaffenen Kräften, zarte Körpertheile — als existirend zugleich und nicht existirend — beigelegt werden, und daß es hier bezeichnet ist durch anvjo mâtrâ vinâsinjah, die kleinen zerstörenden Substanzen; von diesen wird der Körper jedes erschaffenen Wesen gleich bei der Erschaffung durchdrungen, welches dadurch den Gegensätzen unterworfen ist.) Welche Richtung zu handeln er, der Hehre, einem erschaffenen Gegenstande einmal gegeben, der leistet dieser beständig von selbst Folge, als da ist Wildheit oder Sanftmuth, Milde oder Grausamkeit, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Wahrheit oder Falschheit. Was er Jemandem bei der Schöpfung bestimmt hat, das dürfte ihm von selbst immer folgen. Wie auf die Anzeichen der Jahreszeiten diese selbst folgen blos durch das Gesetz des Kreislaufs der Zeit, so schreiten den bekörperten Wesen jedwedem seine bestimmten Thaten nach. (Ein Analogon dieser Prädestinationsansicht bietet die Hebräische Lehre von der Erbsünde, sowie die Annahme des Schicksalsbuches in der Hand Gottes.) Um der Bereicherung der Welten willen schuf er aus seinem Antlitz, Arme, Brust und Fuß den Brâhmanen, Krieger, Waissa und Sudra. (Die vier Kasten, welche jenen Gliedern des Körpers in respectiver Ordnung entsprechen.). Dann seinen eignen Körper in zwei Hälften zerlegend ward er zur Hälfte Mann und zur Hälfte Weib; im Weibe schuf der Erhabene Schönheit. Wen er hierauf nach angestellten Bußübungen schuf, der weltstrahlende Geist, der, wisset, war Ich (Manu), der Schöpfer von Allem, Ihr besten Brâhmanen). Ich nun, begierig Geschöpfe hervorzubringen, schuf nach sehr langer

Digitized by Google

angestellter Bußübung zuerst die zehn großen Weisen (maharschîn), die Herren (Beherrscher) der Geschöpfe, — den Marîtschi, Atri, Angiras, Pulastja, Pulaha, Kratu, Pratschetas, Wasischtha, Bhrigu und Nârada. Diese schufen wieder sieben andere sehr glanzvolle Manus, Devas (Götter), Gottähnliche, große Weise mit unermeßlicher Kraft, die Jakschas (Diener des Kuveras, des Indischen Plutus) Rakschas, Pisâtscher (beide Dämonenarten), Gandharven, Apsarasen (himmlische Tänzer und Tänzerinnen), Asuren (Feinde der Götter, die auch Suren hießen), Schlangendämonen (Bewohner der Unterwelt mit menschlichem Antlitz und Schlangenausgang), Schlangen, Vogelgottheiten (suparna, der Name ist vorzüglich gebraucht vom Garuda, dem heiligen Vogel, worauf Vischnu fährt), und abgesondert der Manen Schaaren (die einen besonderen Platz im Himmel einnahmen), Blitze (als dienende Gottheiten, wie im Hebräischen; so auch folgende Naturerscheinungen), Gewitterwolken, Indras rothe Bogen, Meteore, Stürme, Kometen, vielgestaltige Lichtkörper, ferner die Kinnaren (Halbgötter, Diener des Kuveras, Sänger oder Musiker im Himmel) — Affen, Fische, verschiedenartige Vögel, Vieharten, Wild, Menschen (Diese kommen auch später noch wieder vor; es ist die fortgesetzte mittelbare Schöpfung nach dem Beispiel des höchsten Schöpfers selbst, welcher das Prototypon der Menschenschöpfung gab; oben hieß der Mensch noch puruscha, als hervorgegangen aus dem höchsten Geiste, der auch puruscha heißt [deutsch Bursche, Pursche?] hier erst heißt er nach Manu, dem zweiten, fortsetzenden Schöpfer manuschja, der Manuische.), an beiden Seiten bezahnte Raubthiere, Würmer, Insecten, Patangas (Wilson: a grashopper), Läuse, Fliegen, Wanzen, alle Wespen und giftigen Stechfliegen, sowie die verschiedenartigen feststehenden (unbeweglichen) Dinge. So ward dies Alles, Stehendes und Bewegliches nach eines

Digitized by Google

jeden Bestimmung geschaffen von jenen Großgeistigen durch kräftiges Wirken und anhaltende Bußübungen.

Manu fährt jetzt fort, noch genauer zu detailliren und nimmt namentlich auf die Reihenfolge in der Schöpfung Rücksicht, indem er seine Zuhörer folgendermaaßen anredet:

Welche Wesen und welche Thatbestimmung derselben hier bekannt ist, das will ich Euch jetzt vorlegen, und die Ordnung in ihrer Entstehung (So scheint mir das dunkle kramajógam djanmani erklärt werden zu müssen, indem krama bedeutet order, method, uninterrupted progress. Zieht man dagegen die Bedeutung a sacred precept or practrice prescribed by the Vedas vor, die Wilson als die erste giebt, so würde vielleicht in den Worten der Sinn liegen: und ihre Bestimmung bei der Geburt, der aber schon vorher durch Karma ausgedrückt war.) Vieharten, Wildgattungen, Raubthiere mit Zähnen an beiden Seiten, Rakschas, Pisâtschas, Menschen, die im Mutterleib entstehen, eigeborne, beflügelte Wesen, Schlangen, Krokodile, Fische, Schildkröten und welche Gattungen der Art es auf dem Festlande und im Wasser giebt; durch Hitze Erzeugtes (svedadjam, Insecten und Würmern ꝛc.) Wespen, giftige Fliegen, Läuse, Fliegen, Wanzen, und was sonst der Art aus Hitze hervorgeht; — alle hervorsprossenden feststehenden Dinge, die aus Saamen und Hammen aufschießen, jährige Pflanzen, die zur Reifezeit der Frucht absterben, Gewächse mit vielen Blüthen und Früchten; Bäume, einige fruchttragend ohne Blüthen, Vanaspati (Waldherr) genannt, andere blühend sowohl als fruchttragend, Vrikscha wegen dieser beiden vereinten Eigenschaften benannt. (vrikscha mit Anspielung auf die radix vriksch, als Verbum eligere, comprobare, daher die Ausgesuchten, Bewährten.) Ferner Blumenbüsche, Rasen verschiedener Art, Grasgewächse, aus Saamen und Stengeln hervorsprossende, Kriechpflanzen, Schattengewächse.

Digitized by Google

Diese dem Glück und Unglück unterworfenen Geschöpfe, mit vielgestaltiger Finsterniß bekleidet um ihrer Thaten willen haben in sich das Bewußtsein. (Der Slocas ist theilweise schon früher erklärt; er bezweckt, das Wesen der auf Erden befindlichen Geschöpfe zu bezeichnen, welche aus einem Theil des göttlichen Allgeistes, umgeben mit Finsterniß, bestehen. Unter Finsterniß scheint hier theils der Gegensatz des Lichts in seiner Allgemeinheit verstanden werden zu müssen, theils der Körper selbst, welcher das Licht des Geistes einschließt; namentlich in letzterer Hinsicht wird sie vielgestaltig genannt. Sie haben in sich das Bewußtsein, daß sie mit Finsterniß bekleidet, dem Glück und Unglück unterworfen sind.) Diese Bestimmung haben die weltlichen Nichtigkeiten (Finsterniß und Unglück unterworfen zu sein), von Brahma herstammend, hervorgenommen (aus dem Schöpfergeiste), in dieser furchtbaren Welt der Geschöpfe, die stets zum Verderben eilt.

Nachdem nun so der Undenkbargewaltige Alles und auch mich geschaffen hatte, gieng er in sich selbst unter, fortan Zeit mit Zeit vertauschend. Wenn der Himmlische wacht, so ist diese Welt in reger Bewegung; wenn er, den Geist ruhen lassend, schläft, so schlummert Alles hin. Während er, der Selige, schläft, enthalten sich die thätigen bekörperten Wesen ihrer Thaten und der Geist versinkt in Müdigkeit. Wenn sie plötzlich aufgehen in diesen großen Geist (wenn sie sterben), dann schläft dieser, die Seele aller Wesen, selig, umhüllt (von dunkel, nirvritah). Zur Finsterniß enteilt verweilt er dort lange zugleich mit den Sinnen und vollführt nicht sein Werk (im Geschöpfe); dann ist er vom Körper weggezogen. Wenn aber, ein zartes Gebilde geworden, er neugeschaffen den Saamen in stehenden und gehenden Wesen durchdringt, ist er frei vom Körper (als durchdringende und belebende göttliche Kraft in ihrer Allgemeinheit, die nicht an einen bestimmten Körper

Digitized by Google

gebunden ist, weil sie sich in alle Körper versenkt.) So belebt und ertödtet der Unvergängliche fortwährend durch Wachen und Schlafen all dieses Gehende und nicht Gehende.

Dieses Gesetzbuch auch (den Mânavadharmaśâstra) hat Er gemacht und mich von Anbeginn geziemend (vidhivat) gelehrt in eigner Person, ich dann lehrte es jene zehn Weisen (Munis), deren erster Marîtschi. Euch soll Bhrigu (Einer von jenen zehn) dasselbe vollständig vortragen, denn ganz und vollständig hat dieser Weise es von mir erhalten (mattô' dhidjagê, eigentlich: ist es durchgegangen, hat es gelesen auf meine Veranstaltung).

So von Manu angeredet, sprach darauf der große Weise, Bhrigu, erfreuten Gemüths zu den Rischis allen: man höre also. Die, von jenem unmittelbar aus der Gottheit geflossenen Manu geschaffenen (vansjâs) sechs anderen Manus, die großgeistigen, großkräftigen, schufen Jeder seine Geschöpfe, — nämlich Svârôtschischah, Uttamih, Tâmasah, Raivatah, Tschâkschuschah, Mahâtetschâh, und Wiwaswatsutah (dieser Letztere ist Manu selbst, die ersten sechs die von ihm Erschaffenen.) Diese sieben hochberühmten Manus, deren Erster der unmittelbar aus Swajambhu geflossene war, brachten, ein Jeder die seinigen Geschöpfe, und so all dieses Gehende und nicht Gehende hervor, zehn Augenblicke (nimêscha), acht Kâschtha (ein Kâschtha = 18 Nimescha) und die 30 Kala (1 Kala = 30 Kâschtha). Dreißig Kala sollen machen eine Stunde (muhûrta = 48 Minuten) und ein Ahorâtram (Tag und Nacht Länge) soll aus 30 Muhurta bestehen. In einem Zeitraum von Tag und Nacht, der zugleich Menschen und Göttern angehört, theilt sich die Sonne (halb hier, halb dort verweilend). Die Nacht ist für den Schlaf der Wesen, für rege Vollführung von Thaten der Tag. Im menschlichen Ahorâtram ist der Monat der Theiler beider Hälften; rege Thatvoll-

Digitized by Google

führungen bringt Krischna, der weiße, für den Schlaf ist die Nacht. Im göttlichen Ahorâtram aber ist das Jahr der Theiler der beiden. (Dieser Slocas ist mir aus Mangel an Commentaren dunkel.) Tag sei der Lauf der Sonne nördlich vom Aequator (udagajanam = uttarâjanam; udak und uttarâ = Norden), die Nacht den Lauf derselben südlich vom Aequator (dakschinâjanam). — Welche Länge aber ein Brahmischer Tag und Nacht im Ganzen haben, und mit welcher Länge und in welcher Ordnung die *Jugas* (Zeitalter) einzeln auf einander folgen, das vernehmt jetzt. Vier tausend Jahre hat man das Krita Juga genannt (so wörtlich im Text, tschatvâri sahasrâni; allein sahasra muß hier eine ungewöhnliche Bedeutung haben; denn das Kritajuga enthält eine Million 728 Tausend Jahre.); die Periode zwischen diesem und einem andern Juga, so wie die am Ende des Juga (sandhjâ und sandhjânsa) hat eben so viele Hunderte (400). In den andern drei Jugas mit den Zwischen- und Endperioden verfließen in Einem fort (ekâpâjena) Tausende und Hunderte. Was diese vier Jugas nach der ursprünglichen Zählung ausmachen, nämlich zwölf Sâhasram von Jahren (Sâhasram, ein Derivat von sahasra, tausend, ist der Inbegriff vieler Tausende, an aggregate of many thousands. Weiter unten wird sich ergeben, daß ein Sâhasram 360 Tausende, zwölf Sâhasram also 4320 Tausende enthalten, d. h. 4 Millionen 320 Tausende. Das Treta Juga wird zu 129 Tausend 6 Hundert, das Dwâpara zu 864 Tausend, das Kali zu 432000 angegeben; diese summirt mit dem Betrag des Krita, geben 3,157,600; die Sandhjâs haben die Länge eines Sechstels ihres Jugas, mit ihnen machen die Jugas 3 Millionen 683 Tausend 2 Hundert, folglich müssen die Sandhjansas 636 Tausend 800 enthalten, wodurch die obige Summe vollzählig wird. Das Kalijuga begann 3000 vor Christo, also nehmen die Inder an, daß

Digitized by Google

3 Millionen 891 tausend Jahre vor Christi Geburt verflossen seien; allein in jedem Juga existirt bekanntlich eine neue Welt.) — das wird ein Juga der Götter genannt. Tausend an Zahl von solchen göttlichen Jugas machen, merke man, Einen Brahmischen Tag aus, und eben so viel Eine Brahmische Nacht (d. i. 4320 Millionen). So wissen die Wesen, welche Kenntniß von Tag und Nacht nehmen, daß Ein reiner Brahmischer Tag ende mit dem tausendsten (göttlichen) Juga, und Eine Nacht dieselbe Länge habe. Am Ende dieser Tag- und Nachtlänge erwacht Er (Brahma), der Schlummernde, erwacht schafft er den Geist, der das Wesen des Seins zugleich und des Nichtseins hat; der Geist schafft wieder und strengt sich an aus Begierde zu schaffen; die Luft entsteht aus ihm, wovon eine Qualität ist der Schall; aus der Luft entsteht durch Umwandelung der gewaltige Wind, der reine, alle Wohlgerüche tragende, den man für eine Qualität der Berührung hält. Aus der Umgestaltung des Windes entsteht der strahlende, Finsterniß zerstreuende Lichtglanz, den man die Qualität der Gestalten (der Form) nennt. Durch Umwandlung des Glanzes läßt man die Wasser entstehen als Qualität des Geschmacks, aus den Wassern die Erde als Qualität des Geruchs. Mit diesen Worten erzählt man die Schöpfung von Anbeginn. (Der Inhalt dieser letzten Darstellung zeigt dieselbe deutlich genug als eine zweite Relation über die neue Schöpfung, welche dem Buche mit den eignen Worten ihres Verfassers einverleibt wird, wie das Hinzugefügte ꝛc. evident macht.)

Das göttliche Juga, von dem wir vorhin sagten, daß es zwölf Sâhasram enthalte, ein und siebzig Male genommen wird Manvantaram genannt. (d. h. Periode des Manu; man nahm sieben solcher Perioden an, nach den sieben Manus und zwischen je zwei eine sandhjâ von einigen Millionen. Ein Manvantaram zählt 306,720,000 Jahre,

Digitized by Google

folglich das göttliche Juga 4,320,000, wodurch sich für Ein Sâhasram die Zahl von 360,000 angiebt.) Unzählige Manvantaras hindurch ist Schöpfung und Weltzerstörung; wie spielend schafft dieses der Höchste immer von Neuem.

In dem Krita Juga herrscht durch den Herren der vier (Jugas) vollkommen Gerechtigkeit und Wahrheit; durch Ungerechtigkeit kann den Menschen kein Vortheil je erwachsen (in diesem Juga). In den anderen aber wird das Recht durch die Handlungsweise der Menschen allmälig verwirrt, durch Diebstahl, Unwahrheit, Betrug, so daß es nach und nach sich verliert. Ohne Fehl, in Allem vollkommen sind die vier Jahrhunderte (so wörtlich; varschasatâjuh steht aber wohl im allgemeineren Sinn von einem längeren Zeitraume, da das Kritajuga 4000 Jahre umfaßte) im Krita Juga; in den anderen von diesen (vier), deren erstes Treta (das zweite Juga, die folgenden sind Dvâpara und Kalijuga) verschlimmert sich allmälig die Zeit. (âjur hrasati, aetas diminuitur). — In den Vedas ist bestimmt das Alter der Sterblichen; die Segnungen der Thaten und die Tugend der körperlichen Wesen bringen in der Welt ein Nachjuga (Anujugam) hervor. Andere Tugenden (oder Gesetze dharmâs) der Männer sind im Krita Juga, andere im Treta und Dvâparajuga, andere im Kalijuga in Gemäßheit der Verschlimmerung des Jugas. Frömmigkeit (tapas) wird als Höchstes im Kritajuga genannt, Kenntniß im Treta, Opfer im Dvâpara, Freigebigkeit ist die einzige im Kalijuga.

Um der sorgsamen Obhut willen für diese ganze Schöpfung bildete der Glanzreiche besonders die Thaten der aus Mund, Arm, Brust und Fuß Gebornen (i. e. der vier Kasten, welche aus den genannten Gliedern Brahmas in resp. Ordnung entstanden.) Er schuf für den Brahmanen das Lehren der heiligen Bücher (adhjâpanam), das Lesen derselben, die Opferung und die Anleitung dazu (so unter-

Digitized by Google

scheide ich jadjanam und jâdjanam, letzteres als von der Kausalform gebildet, obgleich Wilson es erklärt: conducting a sacrifice), Freigebigkeit und die Entgegennehmug (der gesetzlichen Geschenke, pratigraham); für den Kschatrija (Krieger) die Obhut für Familie, Freigebigkeit, Studium des Opfers und das Freisein von sinnlichen Eindrücken; für den Waissja Sorge fürs Vieh, Freigebigkeit, Studium des Opfers, Handeltreiben, Zinsenerwerb und Ackerbau; aber nur Ein Geschäft wies der Erhabene dem Sudra an — den willigen Dienst jener drei Kasten ohne Weigerung.

Der Mensch ist oberhalb des Nabels allgemein als reiner geachtet. Deshalb ist für den reinsten Theil desselben das Antlitz von der Gottheit erklärt. Weil aus diesem vorzüglichsten Gliede Brahmas der Brahmane entstand, weil er der Erstgeborne ist und auf Brahma beruht, deshalb ist er mit Recht der Vorzüglichste dieser ganzen Schöpfung. Denn ihn schuf Svajambhû nach geübter Frömmigkeit (tapas taptvâ) aus seinem eignen Antlitz, zu allererst, zur Darbringung von Opfern und Todtenopfern und zur Obhut für dies Alles. Dessen Opfer die Bewohner des Dreihimmels fortwährend mit dem Munde essen und dessen Todtenopfer die Manen: welches Wesen ist erhabner denn er? Unter den Wesen sind die Belebten für die Besten geachtet, unter den Belebten die verständig Lebenden, unter diesen die Männer, unter den Männern die Brâhmanen, unter diesen die Gelehrten (vidvânsah), unter den Gelehrten die, welche Kenntniß des Geschehenen haben (kritabudhajah, also Historiker, wenn man nicht etwa erklären will: die Thatverstand haben), unter ihnen die Vollführer von Thaten und unter diesen die, welche die Wissenschaft von Brahma besitzen. Die Geburt des Brâhmanen ist die ewige Verkörperung des Rechts (oder der Tugend, dharmasja). Denn er, der Tugend halber geboren, wird zur Identificirung mit Brahma (brahmabhûjâja) gebildet.

Digitized by Google

Der entstandene Brâhmane nämlich wird auf Erden wieder geboren, er der Herr aller Wesen, um zu bewachen den Schatz des Rechts. All dieses, was immer in der Welt sich findet, ist Eigenthum des Brâhmanen, durch seine Vorzüglichkeit und edle Abkunft ist der Brâhmane dieses Allen würdig. Sein Eigenthum ist es, was der Brâhmane genießt, worin er wohnt, was er verschenkt, und weil der Brâhmane nicht selbstsüchtig ist, genießen auch die übrigen Wesen. Seine Thaten zu scheiden von denen der übrigen bildete der von Svajambhu selbst geschaffene Manu, der weise, vor Alters dieses Gesetz (den Mânavadharmaśâstra). Von dem weisen Brahmanen muß dies mit großer Sorgfalt durchgelesen und den Uebrigen vollständig gelehrt werden, aber von keinem Anderen. Welcher Brâhmane, fest in seinen Gelübden, dieses Gesetz durchliest, der wird nimmer befleckt durch Vergehungen, die aus Herz, Rede, Körper entspringen. Er reinigt die Erde (pangktim) und die zu seiner Familie gehörenden je sieben rückwärts und vorwärts (vansjânsicha sapta sapta parâvaran) und ist auch allein dieser ganzen weiten Erde würdig. Dies (Gesetz) ist der beste Weg zur Wohlfahrt, dies dient zur Erweiterung der Kenntniß, dies ist ewiger Ruhm, es ist das höchste Glück (oder aber: die höchste Kenntniß, Wissenschaft; nihsrêjasam bedeutet eigentlich die Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem Urgeiste, daher höchstes Glück und Glück überhaupt; eine abgeleitete Bedeutung ist aber knowledge, learning, apprehension, couception). In ihm ist das Recht vollständig beschrieben, sowie Tugend und Fehler der Handlungen bestimmt, und das ewige Gesetz der vier Kasten. Das höchste Gesetz ist das Recht Sruti genannt (das in den Veden geoffenbarte Recht; sruti, Hörung, Offenbarung, bedeutet die Veden selbst) und in den heiligen Büchern niedergelegt (smârta, Derivat von smriti). Deshalb beschäftige sich mit ihm beständig

Digitized by Google

der geistvolle Brâhmane. Läßt der Brâhmane ab von diesem Gesetz, so erlangt er nicht die Frucht, welche die Veden gewähren; leistet er ihm Folge, so dürfte reiche Frucht sein Lohn sein. Indem die weisen (Munis) so den Gang des Rechts (das Schicksal, welches an die Befolgung oder Nichtbefolgung desselben geknüpft ist) nach dem Gesetze erkannten, haben sie dies höchste Gesetz als die Wurzel aller Frömmigkeit genommen. Die Entstehung der Welt, den Act der Heiligung, der Bezahlung von Gelübden, die vorzüglichste Art die heilige Waschung zu vollführen, die Gelangung zum Weibe und das Wesen der Ehen, die Vollführung des großen Opfers, den ewigen Brauch der Todtenfeier (Srâddha), das Wesen der verschiedenen Lebensweisen, die Gelübde des Snâtaka (Snataka ist ein Hausverwalter — ein zu den drei ersten Kasten gehörender Mann, der in einem bestimmten Zeitraum gewisse Studien beenden und namentlich die Veden kennen lernen mußte; hat er sie nicht zu dieser Zeit beendet, heißt er vratasnâtakah, d. h. Einer, der blos noch das Gelübde sie zu vollenden gethan hat — darauf bezieht sich unsere Stelle), das zu Essen Erlaubte und Verbotene, die Heiligung, die Reinigung der Dinge, das Reinigungsgesetz der Weiber, die frommen Uebungen, die Befreiung des Geistes (vom Körper beim Aufgehen in die Gottheit), die Entsagung alles Sinnlichen, das vollständige Königsgesetz, die Richtschnur für Vollführung von Thaten, die Vorschrift über die Art, wie man Zeugniß ablegen und Fragen vorlegen soll, das Recht für Weiber und Männer, das Gesetz der Erbtheilung, das Spiel, die Reinigung von Fehlern, den Dienst (das Geschäft, die Handthierung) der Waissas und Sudras, (die Bestimmung über) die (eheliche) Vereinigung der zu verschiedenen Kasten Gehörenden, die Richtschnur beim Unglück der Kasten, die Art, Vergehungen zu sühnen, den Gang der Welt, die dreifache Quelle der

Digitized by Google

Handlungen (es sind die drei Gunas gemeint), das höchste Glück, den Prüfstein von Tugend und Fehler der Handlungen, die ewigen Bestimmungen über Länder, Familien, Stämme, über Ketzer verschiedener Art — all dieses hat in diesem Gesetzbuch Manu gelehrt. Wie einst Manu, von mir gebeten, dieses Gesetz mir verkündete, so lernt Ihr es jetzt durch meine Gegenwart (während ich bereit bin, Euch die Kenntniß zugänglich zu machen.)

So lautet der erste Adhjâjah des vom Bhrigu vorgetragenen Textes des Mânavadharmasâstra.

Digitized by Google